

# Das Buch des Himmels

## Band 1



Aus den Schriften der Dienerin Gottes

Luisa Piccarreta

Vorläufiger deutscher Text,  
aus dem Italienischen übersetzt  
von Irmengard Haslinger

Privates Manuskript - nur für den privaten Gebrauch

Seine Heiligkeit Papst Paul VI. hat am 14. Oktober 1966 das Dekret der Heiligen Kongregation für die Verbreitung des Glaubens bestätigt (No 58/59 A.A.S.), das die Erlaubnis zur Veröffentlichung von Schriften erteilt, die sich auf übernatürliche Erscheinungen beziehen, auch wenn das „Nihil obstat“ der kirchlichen Autorität nicht vorhanden ist. Mit der vorliegenden Ausgabe soll dem endgültigen Urteil der Kirche nicht vorgegriffen werden.

## Band 1

J.M.J.

(1) Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

(2) Aus reinem Gehorsam beginne ich zu schreiben.

(3) Du kennst, o Herr, das Opfer, das es mich kostet, so dass ich mich eher tausendmal dem Tod unterwerfen möchte, als eine einzige Zeile von den Dingen zu schreiben, die sich zwischen mir und Dir ereignet haben. O mein Gott! Die Natur zittert, sie fühlt sich erdrückt und fast vernichtet bei dem bloßen Gedanken daran. O bitte, gib mir Kraft, o Leben meines Lebens, dass ich den heiligen Gehorsam erfüllen kann! Du, der Du dem Beichtvater die Inspiration dazu gegeben hast, gib mir die Gnade, ausführen zu können, was mir aufgetragen wurde.

(5) O Jesus, mein Bräutigam, o meine Stärke, zu Dir erhebe ich mich, zu Dir komme ich, in Deine Arme begeben sich mich, gebe ich mich hin und ruhe aus. O bitte, erhebe mich in meinem Elend, und gib mich nicht der Einsamkeit und Verlassenheit preis! Ohne Deine Hilfe werde ich sicher nicht die Kraft haben, diesen Gehorsam zu leisten, der mich so viel kostet. Ich würde mich vom Feind besiegen lassen und müsste fürchten, aufgrund meines Ungehorsams von Dir gerechterweise zermalmt zu werden. O bitte sieh wieder und wieder auf mich, o Heiliger Bräutigam, in diesen Deinen Armen – sieh, wie viel Finsternis mich umgibt; sie ist so dicht, dass sie nicht einmal einem Atom von Licht erlaubt, in meine Seele einzutreten! O Jesus, meine mystische Sonne, dieses Licht möge in meinem Geist erstrahlen, damit es die Finsternis vertreibe, und ihn frei an jene Gnaden erinnern möge, die Du meiner Seele erwiesen hast.

O ewige Sonne, mein Gott, sende einen weiteren Strahl des Lichtes ins Innerste meines Herzens und reinige es von dem Schmutz in dem es liegt,

entzünde, verzehre es in deiner Liebe, das mehr als alles die Süßigkeit Deiner Liebe erfahren hat, damit es deutlich kundtun kann, was es zu sagen verpflichtet ist. O Jesus, meine Sonne, sende noch einen Lichtstrahl auf meine Lippen, damit ich die reine Wahrheit sagen kann, in der einen einzigen Absicht zu wissen, ob es wirklich Du bist, oder eine bloße Täuschung des Feindes. Aber, o Jesus, wie arm an Licht sehe ich mich noch in diesen Deinen Armen. O erhöre mich bitte! Du, der Du mich so sehr liebst, fahre fort, mir Licht mitzuteilen. O meine Sonne, mein Schöner, ich möchte direkt in das Zentrum eintreten, damit ich ganz versenkt bleibe in diesem reinsten Licht! O göttliche Sonne, lass dieses Licht mir vorausgehen, mir folgen, mich überall umgeben und eindringen, in jeden geheimen verborgenen Ort meines Inneren, damit mein irdisches Wesen aufgezehrt werde, und Du es gänzlich in Dein Göttliches Sein umwandeln mögest.

(5) Heiligste Jungfrau, liebenswürdige Mutter, komm mir zu Hilfe, erbitte mir von Deinem und meinem süßen Jesus Gnade und Stärke, um diesen Gehorsam zu leisten.

(6) Heiliger Joseph, mein teurer Beschützer, steh mir bei in diesen meinen Umständen. Heiliger Erzengel Michael, verteidige mich vor dem höllischen Feind, der so viele Hindernisse in meinen Geist sät, um mich gegen diesen Gehorsam fehlen zu lassen. Heiliger Erzengel Raphael, und Du, mein Schutzengel, kommt, steht mir bei und begleitet mich, um meine Hand zu führen, damit ich einzig die Wahrheit schreibe.

(7) Möge alles zur Ehre und zur Herrlichkeit Gottes sein, und mir vollständig zur Demütigung gereichen. O Heiliger Bräutigam, komm mir zu Hilfe! Im Gedenken an die vielen Gnaden, die Du meiner Seele geschenkt hast, fühle ich Schrecken und Furcht, voll von Verlegenheit und Beschämung, weil ich mich immer noch so schlecht und Deiner Gnade so wenig entsprechen sehe. Aber, mein liebenswürdiger und sanfter Jesus, vergib mir, wende Dich nicht von mir ab, sondern fahre fort, Deine Gnade in mich einzugießen, damit Du aus mir einen Triumph Deiner Barmherzigkeit machen kannst.

(8) Ich beginne mit einer Novene zur Heiligen Weihnacht: als ich ungefähr 17 Jahre alt war, bereitete ich mich mit verschiedenen Tugendakten und Abtötungen auf das Weihnachtsfest vor, und im Besonderen verehrte ich die neun Monate, die Jesus im mütterlichen Schoß verweilte, mit neun Stunden Betrachtung pro Tag, die stets das Geheimnis der Menschwerdung betrafen.

(9) In einer Stunde begab ich mich z.B. in Gedanken ins Paradies, und stellte mir die Heiligste Dreifaltigkeit vor: den Vater, der den Sohn auf die Erde sandte, den Sohn, der bereitwillig dem Willen des Vaters gehorchte, den Heiligen Geist, der dabei zustimmte. Mein Geist geriet bei der Betrachtung eines so großen Geheimnisses aus der Fassung, einer solch gegenseitigen, gleichförmigen Liebe, die so stark zwischen Ihnen und gegenüber den Menschen besteht; und dann sah ich die Undankbarkeit der Menschen, besonders meine eigene. Ich wäre dort nicht nur eine Stunde lang geblieben, sondern den ganzen Tag, aber eine innere Stimme sagte mir:

(10) „Genug – komm ´ und erfahre ein weiteres größeres Übermaß meiner Liebe.“

(11) Daraufhin begab sich mein Geist in den mütterlichen Schoß der Heiligsten Jungfrau und war überaus erstaunt bei der Betrachtung eines so großen Gottes im Himmel, und der jetzt so gedemütigt, klein gemacht und eingeeengt war, dass Er sich nicht bewegen konnte und gleichsam nicht einmal zu atmen fähig schien. Die innere Stimme sagte mir:

(12) „Siehst du, wie sehr ich dich geliebt habe? O bitte, mach ´ mir ein wenig Platz in deinem Herzen; entferne alles was nicht Mein ist, so dass Du mir mehr Freiheit gibst, mich zu bewegen und zu atmen.“

(13) Mein Herz verzehrte sich; ich bat Ihn um Verzeihung und versprach, vollkommen Sein eigen zu sein; ich weinte in Strömen; aber – ich sage das mir zur Beschämung, denn danach kehrte ich zu meinen üblichen Fehlern zurück. Oh Jesus, wie gut warst du zu diesem elenden Geschöpf!

(14) Und so verging die zweite Stunde des Tages und nach und nach das Weitere, was hier überflüssig wäre, es aufzuzählen. Diese Stunden machte ich bald kniend, und bald, wenn ich von der Familie daran gehindert war, auch bei der Arbeit, da die innere Stimme mir weder Ruhe noch Frieden gab, wenn ich nicht tat, was sie wollte, daher war die Arbeit für mich kein Hindernis, das zu tun, was ich tun sollte. Auf diese Art verbrachte ich die Tage der Novene.

Als der Weihnachtsabend kam, fühlte ich mich mehr denn je entflammt, mit einer ungewöhnlichen Inbrunst. Ich war allein im Zimmer, und plötzlich kam das kleine Jesuskind zu mir – ganz schön, ja, aber zitternd, und wollte mich umarmen. Ich stand auf und lief, um Ihn zu umarmen, aber als ich dabei war, Ihn an mich zu drücken, entschwand Er mir – und das geschah dreimal. Ich war davon so ergriffen und entbrannt, dass ich es nicht auszudrücken vermag. Nach einiger Zeit jedoch maß ich dem nicht mehr soviel Bedeutung bei; ich erzählte niemandem davon und fiel unterdessen in meine üblichen Fehler. Die innere Stimme verließ mich nie mehr; in allen Dingen maßregelte, korrigierte, ermutigte sie mich – mit einem Wort, der Herr handelte an mir wie ein guter Vater, dessen Kind versucht, vom rechten Weg abzuweichen, und Er verwendete alle Sorgfalt und Umsicht, es zurückzuhalten, um daraus Seine Ehre, Seine Herrlichkeit und Seine Krone zu machen. Ich, o Herr, bin Dir gegenüber jedoch zu undankbar gewesen!

(15) So machte sich der göttliche Meister daran, mein Herz von allen Geschöpfen loszulösen und sagte durch eine innere Stimme zu mir:

(16) „Ich bin all das Schöne, das geliebt zu werden verdient; sieh, wenn du nicht diese kleine Welt, die dich umgibt, entfernst, d.h. die Gedanken an die Geschöpfe und Vorstellungen, kann Ich nicht ungehindert in dein Herz eintreten. Dieses Gemurmel in deinem Geist ist ein Hindernis, Meine Stimme klarer zu hören, Meine Gnaden auszugießen und dich wahrhaft in Mich verliebt zu machen. Versprich Mir, dass du ganz Mir gehören willst, und Ich selbst werde Hand ans Werk legen. Du hast recht, dass du [aus dir

selbst] nichts tun kannst. Aber fürchte dich nicht, Ich werde alles tun; gib Mir deinen Willen – das genügt Mir.“

(17) Das geschah meistens während der Kommunion. Ich versprach Ihm, dass ich ganz Ihm gehören wollte; ich bat Ihn um seine Vergebung, wenn es bis dahin nicht so gewesen war; ich sagte Ihm, dass ich Ihn wahrhaft lieben wollte, und bat Ihn, mich nie mehr allein, ohne Ihn zu lassen. Und die Stimme fuhr fort:

(18) „Nein, nein – Ich werde bei dir bleiben, all dein Handeln beobachten, deine Bewegungen und Wünsche.“

(19) So fühlte ich Ihn während des ganzen Tages bei mir, Er ermahnte mich in allen Dingen, zum Beispiel, wenn ich mich ein wenig durch ein Gespräch mit meiner Familie ablenken ließ, sogar wenn es um gleichgültige Dinge ging, die nicht nötig waren, sprach die Stimme zu mir:

(20) „Diese Gespräche füllen deinen Geist mit Dingen, die nicht zu Mir gehören; sie umgeben dein Herz mit einem Staub, sodass du Meine Gnade nicht mehr deutlich und lebendig fühlst. O bitte, ahme Mich nach, als Ich im Hause von Nazareth war: Mein Geist war mit nichts anderem beschäftigt, als mit der Ehre des Vaters und der Rettung der Seelen; Mein Mund öffnete sich nur zu heiligen Gesprächen. Mit Meinen Worten versuchte ich, die Beleidigungen gegen den Vater wiedergutzumachen, die Herzen mit Pfeilen zu durchbohren, und sie zu Meiner Liebe zu ziehen – zuerst jene meiner Mutter und des heiligen Josef. Mit einem Wort, alles bezog sich auf Gott, alles wurde für Gott getan und alles wandte sich an Ihn. Warum kannst du nicht dasselbe tun?“

(21) Ich blieb stumm, ganz verlegen und versuchte so viel als möglich allein zu sein; ich gestand Ihm meine Schwachheit, bat Ihn um Seine Hilfe und die Gnade, tun zu können, was Er wünschte, denn aus mir selbst konnte ich nichts außer Böses tun. Wenn sich mein Geist während des Tages mit Gedanken an Personen, die ich liebte, beschäftigte, mahnte Er mich sofort und sagte zu mir:

(22) „So also liebst du Mich ? Wer hat dich je so geliebt wie Ich? Sieh, wenn du nicht damit aufhörst, werde Ich dich verlassen.“

(23) Manchmal empfing ich so viele und bittere Vorwürfe, dass ich nichts anderes tat als weinen. Besonders eines Morgens, nach der heiligen Kommunion, gab Er mir ein so klares Licht über die Liebe, die Er gegen mich hegte, und über die Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit der Geschöpfe, dass mein Herz überzeugt war, von nun an niemanden mehr lieben zu können. Er lehrte mich, wie ich die Menschen lieben konnte, ohne mich von Ihm zu trennen – das bedeutet, die Geschöpfe als Abbilder Gottes anzusehen, sodass, wenn ich Gutes von den Geschöpfen empfing, ich denken sollte, Gott allein sei der erste Urheber dieses Guten, und dass Er das Geschöpf gebraucht hatte, um es mir zu übermitteln. So vereinte sich mein Herz weiter mit Gott. Empfing ich Demütigungen, betrachtete ich sie ebenso als Werkzeuge in den Händen Gottes zu meiner Heiligung; so verblieb mein Herz meinem Nächsten gegenüber nicht gekränkt. Auf diese Art geschah es, dass ich alle Geschöpfe in Gott sah; welchen Fehler ich auch in ihnen sah, nie verlor ich die Wertschätzung ihnen gegenüber. Wenn sie mich verspotteten, fühlte ich mich Ihnen gegenüber verpflichtet, indem ich erwog, dass sie mir erlaubten, zusätzliche Gewinne für meine Seele zu machen; wenn sie mich lobten, empfing ich dieses Lob mit Geringschätzung und sagte mir: „Heute das, morgen können sie mich hassen“, und erinnerte mich an ihre Unbeständigkeit. Schließlich gewann mein Herz eine solche Freiheit, dass ich es gar nicht ausdrücken kann. Nachdem der göttliche Meister mich von der äußeren Welt befreit hatte, machte Er sich daran, mein Inneres zu reinigen und sprach durch die innere Stimme zu mir:

(24) „Nun sind wir allein – da ist niemand mehr, der uns stören könnte. Bist du jetzt nicht glücklicher als vorher, als du einen nach dem anderen zufrieden stellen musstest? Du siehst, es ist leichter, einen einzigen zufriedenzustellen. Du musst dir vorstellen, als wärest du und Ich allein auf der Welt; versprich mir, treu zu sein, und Ich werde so viele und große Gnaden in dein Herz eingießen, dass du selbst überrascht sein wirst.“

(25) Dann fuhr Er fort: „Ich habe große Pläne mit dir, stets vorausgesetzt, du entsprichst Mir – Ich möchte aus dir ein vollkommenes Abbild meiner Selbst machen, von dem Augenblick meiner Geburt bis zu meinem Tod. Ich selbst werde dich immer mehr lehren, wie du handeln sollst.“

(26) Und so geschah es: jeden Morgen sagte Er mir nach der heiligen Kommunion, was ich während des Tages tun sollte. Ich werde alles kurz berichten, denn nach so langer Zeit ist es unmöglich, alles zu sagen. Ich erinnere mich nicht sicher, aber es scheint mir, dass Er mir sagte, dass das erste, was nötig war, um das Innere meines Herzens zu reinigen, die Vernichtung meiner selbst war – das ist die Demut. Und Er fuhr fort:

(27) „Sieh, damit Ich Meine Gnaden in dein Herz eingießen kann, möchte Ich, dass du verstehst, dass du aus dir selbst nichts vermagst. Ich hüte Mich wohl vor jenen Seelen, die sich selber zuschreiben, was sie tun und dabei einen so großen Raub an meinen Gnaden begehen wollen. Mit jenen hingegen, die sich selbst kennen, bin Ich großzügig und gieße meine Gnaden in Sturzbächen über sie aus, da Ich genau weiß, dass sie sich nichts selber zuschreiben; sie sind Mir dankbar dafür, geben Mir dafür die gebührende Ehre und leben in der ständigen Furcht, dass Ich ihnen das wegnehmen kann, was Ich ihnen verliehen habe, wenn sie Mir nicht entsprechen, weil sie wissen, dass es nicht ihre Sache ist. Das Gegenteil ist der Fall in den Herzen, die vor Stolz stinken. Ich kann nicht einmal in ihre Herzen eintreten, denn sie sind so von sich eingenommen („angeschwollen“), dass es keinen Platz gibt, an dem Ich Mich niederlassen könnte. Diese Elenden geben sich keinerlei Rechenschaft über meine Gnaden und sie schreiten von einer Niederlage zur anderen fort, bis zu ihrem Untergang. Deshalb möchte Ich, dass du an diesem Tag ununterbrochene Akte der Demut übst; Ich wünsche dich wie ein Kind, das in Windeln gewickelt ist, das weder einen Fuß bewegen kann, um einen Schritt zu gehen, noch die Hand zur Arbeit bewegen kann, aber alles von seiner Mutter erwartet. Auf diese Art wirst du Mir ganz nahe bleiben, wie ein Kind und wirst Mich stets bitten, dir beizustehen und zu helfen; bekenne Mir immer deine Nichtigkeit, indem du überhaupt alles von Mir erwartest.“

(28) Ich versuchte also, so gut ich konnte, Ihn zufrieden zu stellen – ich erniedrigte mich, ich vernichtete mich selbst, und manchmal kam ich so weit, dass ich mein Sein fast aufgelöst fühlte, sodass ich weder arbeiten noch einen Schritt tun, ja nicht einmal einen Atemzug tun konnte, wenn Er mich nicht unterstützte. Ich sah mich selbst als so schlecht, dass ich mich schämte, wenn ich von Leuten gesehen wurde, da ich mich selbst als die Hässlichste erkannte – wie ich es heute in Wahrheit noch bin. So mied ich die Leute, so viel ich konnte, und sagte zu mir selbst: „Oh! Wenn sie wüssten, wie schlecht ich bin, und wenn sie die Gnaden sehen könnten, die der Herr mir gibt (weil ich niemandem davon etwas mitteilte), und dass ich immer die gleiche bleibe, – oh, wie sehr würden sie mich verabscheuen!“

(29) Dann, am Morgen, als ich wieder zur heiligen Kommunion gehen wollte, schien es mir, dass Jesus, als Er zu mir kam, hochofrennt darüber war, mich so vernichtet (überwunden) zu sehen, und Er sagte mir [noch] weitere Dinge über die Abtötung meiner selbst, aber stets auf eine andere Art als zuvor. Ich glaube, dass Er nicht nur einmal, sondern hunderte Male über dieselbe Tugend zu mir sprach, und wenn Er tausende Male zu mir gesprochen hätte, so Er hätte immer neue Ausdrücke benützt. O, mein göttlicher Meister, wie weise Du bist – wenn ich Dir wenigstens entsprochen hätte!

(30) Ich erinnere mich, dass eines Morgens, als Er über dieselbe Tugend zu mir sprach, mir sagte, dass ich aus Mangel an Demut so viele Sünden begangen hatte, und wenn ich demütig gewesen wäre, ich näher bei Ihm geblieben wäre, und nicht so viel Böses getan hätte. Er ließ mich verstehen, wie hässlich die Sünde ist, und die Schmach, welche dieser elende kleine Wurm Jesus Christus zugefügt hatte, und die schreckliche Undankbarkeit, die enorme Verderbtheit, der Schaden, der meiner Seele dadurch zugefügt wurde. Ich war so bestürzt, dass ich nicht wusste, was ich tun konnte, um den Schaden wiedergutzumachen. Ich verrichtete einige Abtötungen, erbat weitere von meinem Beichtvater, aber es wurden mir nur wenige erlaubt; sie erschienen mir mithin nur wie Schatten, und ich tat nichts anderes als an meine Sünden zu denken, aber immer inniger mit Ihm verbunden. Ich

hatte solche Angst, mich von Ihm zu entfernen und Schlechteres als zuvor zu tun, dass ich es gar nicht ausdrücken kann. Wenn ich mit Ihm zusammen war, tat ich nichts anderes als Ihm zu sagen, welchen Schmerz ich wegen der Beleidigungen empfand, die ich Ihm zugefügt hatte. Ich bat Ihn stets um Verzeihung und dankte Ihm, dass Er so gut zu mir gewesen war; aus tiefstem Herzen sprach ich: „Sieh o Herr, die Zeit die ich verloren habe, während ich Dich lieben hätte können.“ Ich war nicht fähig etwas anderes zu sagen, als das schwerwiegende Böse, das ich getan hatte. Schließlich tadelte Er mich eines Tages, indem Er zu mir sprach:

(31) „Ich möchte nicht, dass du darüber nachdenkst. Wenn eine Seele sich selbst gedemütigt hat, in der Überzeugung, Schlechtes getan zu haben, und ihre Seele im Sakrament der Beichte gereinigt hat, und sie bereit ist, eher zu sterben als Mich zu beleidigen, dann ist es eine Beleidigung meiner Barmherzigkeit, es hindert Mich daran, sie ganz nahe an meine Liebe zu ziehen, weil sie stets ihren Geist mit dem Schlamm der Vergangenheit beschmutzen will; sie hindert Mich auch daran, sie zum Himmel aufsteigen zu lassen, weil sie immer bestrebt ist, an diese in sich selbst verschlossenen Ideen zu denken. Und dann siehe, Ich erinnere Mich an nichts mehr; Ich habe es vollkommen vergessen. Siehst du irgendeinen Groll oder Schatten an Mir?“

(32) Und ich sagte zu ihm: „Nein, Herr, Du bist so gut.“ Und ich fühlte mein Herz vor Zärtlichkeit zerspringen.

(33) „So bist du diejenige, die an diesen Dingen festhalten will?“

(34) Und ich: „Nein, nein, das will ich nicht.“

(35) Und Er: „Lass uns daran denken, einander zu lieben und zufriedenzustellen“

(36) Von dieser Zeit an dachte ich darüber nicht mehr viel nach; ich tat so viel ich konnte, um Ihn zufriedenzustellen und bat Ihn, dass Er Selbst mich lehre, was ich tun sollte, um die vergangene Zeit wiedergutzumachen. Da sagte Er zu mir:

(37) „Ich bin bereit zu tun, was du willst. Schau, das erste, was Ich dir gesagt habe, war, dass Ich von dir die Nachahmung meines Lebens wünschte; so lass uns also sehen, wo es dir fehlt.“

(38) „Herr,“ sagte ich zu Ihm, „mir fehlt es an allem – ich habe nichts.“

(39) Und Er sprach zu mir: „Habe keine Angst, nach und nach werden wir alles tun; Ich weiß selbst, wie schwach du bist, aber aus Mir musst du die Kraft beziehen. (Ich erinnere mich nicht an die Reihenfolge, aber ich beschreibe es, so gut ich es kann). Und Er fügte hinzu:

(40) „Ich möchte, dass du stets aufrichtig handelst – mit einem Auge schaust du auf Mich, und mit dem anderen Auge siehst du, was du tust; Ich möchte, dass die Geschöpfe vollkommen vor dir (vor deinem Blick) verschwinden. Wenn dir etwas befohlen wird, schau nicht auf die Personen, nein, du musst denken, dass Ich selbst will, dass du tust, was dir aufgetragen wurde. Mit deinem fest auf Mich gerichteten Auge, wirst du also niemanden beurteilen, du wirst nicht schauen, ob diese Sache schmerzlich oder angenehm ist, ob du sie tun kannst oder nicht. Indem du deine Augen für all das geschlossen hältst, wirst du sie öffnen, um allein auf Mich zu schauen; du wirst Mich mit dir nehmen und daran danken, dass mein Blick auf dich gerichtet ist, und du wirst zu Mir sagen: ‚Herr, für Dich alleine mache ich das, für Dich allein will ich arbeiten, nicht länger als eine Sklavin der Geschöpfe.‘ Wenn du also gehst, wenn du arbeitest, wenn du sprichst – was immer du tust, muss es dein einziges Ziel sein, Mir allein zu gefallen. O, wie viele Fehler wirst du vermeiden, wenn du so handelst.“

(41) Ein anderes Mal sagte Er zu mir: „Ich möchte auch, dass du, wenn die Menschen dich demütigen, dich beschimpfen, dir widersprechen, deinen Blick fest auf Mich gerichtet hältst, und denkst, dass mein eigener Mund dir sagt: „Tochter, Ich selbst bin es, der will, dass du dies leidest – nicht die Geschöpfe. Wende deinen Blick von ihnen ab, sondern immer Ich und du, all die anderen musst du ausschalten. Schau, Ich möchte dich durch diese Leiden schön machen; Ich möchte dich mit Verdiensten bereichern, an deiner Seele arbeiten, dich Mir ähnlich machen. Du wirst aus diesen Leiden ein

Geschenk für Mich machen; du wirst Mir herzlich dafür danken und wirst den Menschen, die dir Gelegenheit zum Leiden geben, dankbar sein und ihnen mit irgendeiner Wohltat vergelten. Indem du das tust, wirst du aufrichtig vor Mir wandeln; nichts wird dich jemals wieder beunruhigen, und du wirst stets den Frieden genießen.“

(42) Nachdem ich einige Zeit versucht hatte, mich in diesen Dingen zu üben – einmal sie zu tun, ein anderes Mal dabei zu fallen (obwohl ich klar erkenne, dass es mir immer noch an diesem Geist an Aufrichtigkeit fehlt, und ich noch mehr befangen bin, wenn ich an meine große Undankbarkeit denke) sprach Er zu mir und ließ mich die Notwendigkeit des Geistes der Abtötung verstehen. (Ich erinnere mich jedoch daran, dass Er mir bei all diesen Dingen, die Er mir sagte, immer hinzufügte, dass alles aus Liebe zu Ihm getan werden soll, und dass die schönsten Tugenden, die größten Opfer, ihren Geschmack verlieren würden, wenn sie ihren Ursprung nicht in der Liebe hätten. „Die Liebe“, sagte Er zu mir, „ist eine Tugend, die allen anderen Leben und Glanz gibt, und zwar so, dass jene ohne sie alle leblos wären. In Meinen Augen sind sie nicht anziehend und haben keinerlei Macht über Mein Herz. Sei also aufmerksam und lass dein Tun, auch die kleinsten Dinge, von der Liebe genährt sein, d.h., in Mir, mit Mir und für Mich“). Kehren wir also zurück zur Abtötung.

(43) Er sagte zu mir: „Ich will, dass du alle Dinge, auch die notwendigen, in einem Geist des Opfers verrichtest. Schau, Ich kann deine Tätigkeiten nicht als die Meinen anerkennen, wenn sie nicht das Siegel der Abtötung tragen. Es ist wie eine Münze, die von den Menschen nicht anerkannt wird, wenn sie nicht das Bild ihres Königs trägt, ja sie wird nicht beachtet und sogar verachtet. So ist es mit deinen Werken: wenn sie nicht mit meinem Kreuz veredelt sind, können sie keinen Wert haben. Schau, hier geht es nicht darum, die Geschöpfe auszuschalten (zu vernichten), sondern dich selbst, dich absterben zu lassen, damit du nur in Mir lebst und von meinem eigenen Leben. Es ist wahr, dass es dich mehr kosten wird als das, was du bisher getan hast, aber fasse Mut, fürchte dich nicht, nicht *du* wirst es tun, sondern Ich werde in dir wirken.“

(44) Darauf erhielt ich weitere Erleuchtungen über die Vernichtung meiner selbst, und Er sagte zu mir:

(45) „Du bist nichts als ein Schatten, der dir entwischt, während du versuchst, ihn zu erhaschen, du bist nichts.“

(46) Ich fühlte mich so vernichtet, dass ich mich gerne in den tiefsten Abgründen verborgen hätte, aber ich sah mich nicht imstande, es zu tun. Ich fühlte eine solche Scham, dass sie mich verstummen ließ. Während ich in meiner Nichtigkeit versenkt war, sagte Er zu mir:

(47) „Komm näher zu Mir, stütze dich auf meinen Arm, Ich werde dich mit meinen Händen unterstützen und du wirst Kraft empfangen. Du bist blind, aber mein Licht wird dir als Führer dienen. Schau, Ich will mich selbst vor dich hinstellen, und du wirst nichts anderes tun, als auf Mich zu schauen um Mich nachzuahmen.“

(48) Dann sagte Er zu mir: „Das erste, was ich wünsche, ist die Abtötung deines Willens. Dieses „Ich“ muss in dir vernichtet werden; Ich möchte, dass du es für mich geopfert hältst, damit dein Wille und der Meine ein einziger werden. Bist du darüber nicht glücklich?“

(49) „Ja, Herr, doch gib mir die Gnade, da ich sehe, dass ich aus mir nichts tun kann.“ Und Er fuhr fort:

(50) „Ja, Ich selbst werde dir in allem widersprechen, und gelegentlich auch durch die Geschöpfe.“

(51) Und so geschah es. Wenn ich z.B. morgens aufwachte und nicht sofort aufstand, sagte die innere Stimme zu mir: „Du ruhst dich aus, während Ich kein anderes Bett hatte als das Kreuz. Schnell, steh auf – nicht so viel Befriedigung.“

(52) Wenn ich ging und meinen Blick ein wenig weiter schweifen ließ, ermahnte Er mich sofort: „Ich will das nicht; wende deinen Blick nicht weiter ab, als bis zur Länge eines Schrittes, damit du nicht stolperst.“

(53) Wenn ich am Land war und Blumen und Bäume sah, sagte Er zu mir: „Ich habe alles aus Liebe zu dir erschaffen, und du, beraube deinen Blick aus Liebe zu Mir dieser Freuden.“

(54) Sogar bei den unschuldigsten und heiligsten Dingen, z.B., was das Altartuch oder die Prozessionen betraf, sagte Er zu mir: „Du darfst an nichts anderem Gefallen finden als an Mir allein.“

(55) Wenn ich bei der Arbeit saß, sagte Er zu mir: „Du hast es zu bequem; erinnerst du dich nicht, dass mein Leben ein ununterbrochenes Leiden war? Und du, und du?“

(56) Um ihn zufriedenzustellen, rutschte ich sofort auf die Hälfte des Stuhles und ließ die andere Hälfte frei; und manchmal sagte ich spaßeshalber zu Ihm: „Schau, Herr, der halbe Stuhl ist frei – komm und setz Dich zu mir.“ Manchmal schien es, als wollte Er mich zufrieden stellen, und ich fühlte eine derartige Freude, dass ich es selbst nicht ausdrücken kann. Manchmal, als ich ein wenig langsam und lustlos arbeitete, sagte Er zu mir: „Beeile dich, damit du die Zeit, die du dadurch gewinnst, mit Mir im Gebet verbringen kannst.“

(57) Manchmal zeigte Er mir selbst, wie viel Arbeit ich verrichten sollte. Dann bat ich Ihn zu kommen und mir zu helfen. „Ja, ja,“ antwortete Er mir, „Wir werden es zusammen tun, damit Wir dann frei sind, wenn du fertig bist.“ Und es kam vor, dass ich innerhalb von einer oder zwei Stunden das tat, was ich während eines ganzen Tages hätte tun sollen. Dann ging ich, um zu beten, und Er verlieh mir so viel Licht und sagte mir so viele Dinge, dass es zu lang wäre, wenn ich alles anführen wollte. Ich erinnere mich, dass ich, als ich alleine arbeitete, feststellte, dass das Garn nicht reichte, um meine Arbeit fertigzustellen, und dass ich zu meiner Familie gehen müsste, um welches zu holen. So wandte ich mich an Ihn und sagte: „Was habe ich nun davon, dass Du mir geholfen hast, mein Liebster? Ich sehe, dass ich zu meiner Familie gehen muss, und es könnte sein, dass ich Personen begegne, die mich daran hindern, dass ich noch einmal zurückkomme, und dieses Mal wird unser Gespräch fehlschlagen (misslingen).“

„Wie denn?“ fragte Er mich, „hast du Glauben?“ - „Ja.“ - „Gut, dann fürchte dich nicht, Ich werde dich alles erledigen lassen.“ So geschah es, und dann begann ich mit dem Gebet.

(58) Als ich dann zum Mittagmahl etwas Wohlschmeckendes aß, mahnte Er mich sofort innerlich und sagte: „Hast du vielleicht vergessen, dass Ich keinen anderen Geschmack fand, als aus Liebe zu dir zu leiden? Und dass du keinen anderen Geschmack haben sollst, als dich aus Liebe zu Mir abzutöten? Lass es beiseite, und iss, was dir weniger entspricht.“ Da nahm ich das Köstliche und brachte es sofort dem Dienstpersonal, oder ich sagte, dass ich es nicht mehr wollte; und viele Male verblieb ich fast mit leerem Magen. Als ich zum Gebet ging, empfing ich jedoch so viel Kraft und fühlte mich so gesättigt, dass ich vor allem Ekel empfand.

(59) Ein anderes Mal, als mir überhaupt nicht nach Essen zumute war, sagte Er zu mir, um mir zu widersprechen: „Ich möchte, dass du aus Liebe zu Mir isst, und wie die Speise sich mit dem Leib vereinigt, so bitte Mich, dass Meine Liebe sich mit deiner Seele vereinigt, und alles wird geheiligt sein.“

(60) Mit einem Wort - ohne die Erzählung mehr in die Länge zu ziehen - versuchte Er sogar in den kleinsten Dingen meinen Willen abzutöten, damit ich nur für Ihn leben möge. Er ließ es zu, dass ich auch vom Beichtvater Widerspruch erfuhr; z.B. fühlte ich ein großes Bedürfnis, die heilige Kommunion zu empfangen; während des ganzen Tages und der ganzen Nacht tat ich nichts anderes, als mich darauf vorzubereiten. Ich konnte wegen des ständigen Pochens meines Herzens keinen Schlaf finden und sprach zu Ihm: „Herr, beeile Dich, ich kann ohne Dich nicht sein. Lass die Stunden schneller verstreichen und die Sonne bald aufgehen, denn ich kann nicht mehr, mein Herz verschmachtet.“ Er selbst machte mir solche liebevollen Einladungen, dass es mir das Herz brach. Er sagte zu mir: „Sieh, Ich bin allein, Sorge dich nicht, weil du nicht schlafen kannst - es geht darum, deinem Gott Gesellschaft zu leisten, deinem Bräutigam, der dein Alles ist, der ständig beleidigt wird. O verweigere Mir bitte diesen Trost nicht, denn in deiner Betrübniß werde Ich dich auch nicht verlassen.“ Während ich so vorbereitet war, ging

ich am Morgen zum Beichtvater und ohne zu wissen warum, war das erste, was er mir sagte: „Ich will nicht, dass du zur heiligen Kommunion gehst.“ Um die Wahrheit zu sagen, das war so bitter für mich, dass ich manchmal nichts tun konnte als weinen; ich wagte nichts zu meinem Beichtvater zu sagen, denn Er selbst wollte, dass er so handelte, sonst hätte Er mir einen Verweis gegeben; ich ging aber zu Jesus und erzählte Ihm von meinem Schmerz: „Ach, mein liebstes Gut, ist das die Vigil, die Wir letzte Nacht gehalten haben – dass ich nach so vielem Warten und Sehnen Deiner beraubt bleiben sollte? Ich weiß wohl, dass ich gehorchen muss, aber sage mir, wie kann ich denn ohne Dich sein? Wer wird mir die Kraft geben? Und wer hätte zudem den Mut, diese Kirche zu verlassen, ohne Dich mitzunehmen? Ich weiß nicht, was ich tun soll, doch Du kannst alles lösen.“ Während ich mich auf diese Weise ergoss, fühlte ich ein Feuer, das sich mir näherte, und eine Flamme in mein Herz eintreten, und ich fühlte Ihn in mir, und sogleich sprach Er zu mir: „Beruhige dich, beruhige dich, Ich bin schon hier in deinem Herzen, was kannst du jetzt noch fürchten? Betrübe dich nicht länger, Ich selbst möchte deine Tränen trocknen. Du hast recht, du könntest nicht ohne Mich sein, nicht wahr?“

(61) Ich verblieb dann so vernichtet in mir selbst und sagte Ihm, dass, wenn ich gut gewesen wäre, Er nicht auf diese Art verfahren wäre, und bat Ihn, mich niemals mehr zu verlassen, da ich nicht ohne Ihn sein wollte.

(62) Nach diesen Begebenheiten fühlte ich eines Tages nach der Kommunion die ganze Liebe, mit der Er mich liebte, dass ich darüber ganz überrascht war, denn ich sah erkannte mich so schlecht und wenig entsprechend, und ich sagte zu mir selbst: „Wenn ich wenigstens gut wäre und Ihm entsprechen würde. Ich fürchte, dass Er mich verlässt (ich hatte stets diese Angst, dass Er mich verlassen könnte und habe sie immer noch; und manchmal ist der Schmerz, den ich fühle, so groß, dass ich glaube, ein Todesschmerz wäre geringer) – und dabei will Er mich noch näher an sich ziehen.“ Als ich Ihn so in mir wahrnahm, sagte Er durch eine innere Stimme zu mir:

(63) „Meine Geliebte, die Dinge der Vergangenheit waren nichts anderes als eine Vorbereitung. Nun möchte Ich zu den Tatsachen kommen, und um dein Herz darauf vorzubereiten, das zu tun, was Ich von dir will, d.h. die Nachahmung Meines Lebens, will Ich, dass du dich in das unermessliche Meer meiner Passion versenkst. Nachdem du die Bitterkeit Meiner Schmerzen gut verstanden haben wirst, sowie die Liebe, mit der Ich sie erlitten habe, Wer *Ich* bin, der so viel gelitten hat, und wer *du* bist, ein ganz armseliges Geschöpf – ach, dann wird dein Herz es nicht wagen, sich den Schlägen und dem Kreuz zu widersetzen, welche Ich nur zu deinem Wohle vorbereitet habe. Im Gegenteil, beim bloßen Gedanken daran, dass Ich, dein Meister, so viel gelitten habe, werden dir deine Schmerzen im Vergleich zu den Meinen wie Schatten erscheinen. Das Leiden wird dir süß sein, und du wirst so weit kommen, dass du ohne Leiden nicht sein kannst.“

(64) Die Natur zitterte beim bloßen Gedanken an Leiden; ich bat Ihn, dass Er selbst mir die Kraft geben möge, denn ohne Ihn würde ich eben diese Seine Gaben verwenden, um den Geber zu beleidigen. So verwies Er mich ganz darauf, Seine Passion zu betrachten, und dies tat meiner Seele so viel Gutes, dass ich glaube, dass mir alles Gute aus dieser Quelle gekommen sei. Ich betrachtete die Passion Jesu Christi als ein unermessliches Meer aus Licht, welches mich mit Seinen unzähligen Strahlen ganz verwundete, d.h. mit den Strahlen der Geduld, der Demut, des Gehorsams und so vieler anderer Tugenden. Ich sah mich ganz von diesem Licht umgeben und blieb wie vernichtet, da ich mich selbst so verschieden von Ihm erkannte. Diese Strahlen, die mich überfluteten, waren für mich ebenso viele Vorwürfe, die zu mir sprachen:

(65) „Ein Gott, der geduldig ist, und du? Ein Gott, demütig und selbst Seinen Feinden unterworfen, und du? Ein Gott, der so viel leidet aus Liebe zu dir, und wo sind deine Leiden aus Liebe zu Ihm?“ ...

(66) Manchmal erzählte Er mir selbst von den Schmerzen, die Er erlitten hatte, und ich war so betroffen, dass ich bitterlich weinte. Eines Tages betrachtete ich während der Arbeit die bittersten Schmerzen, die mein guter

Jesus litt; ich fühlte mein Herz so sehr vor Schmerz bedrückt, dass ich nicht atmen konnte. Einmal flößte mir etwas Furcht ein, und so wollte ich mich zerstreuen, indem ich auf den Balkon hinausging.... Als ich aber auf die Mitte der Straße hinunterblickte – was sah ich da? Ich sah die Straße voller Leute und in ihrer Mitte meinen liebenden Jesus mit dem Kreuz auf den Schultern. Einige zogen Ihn auf diese Seite, einige auf die andere. Keuchend, mit einem von Blut triefenden Gesicht, erhob Er die Augen zu mir und bat mich um Hilfe. Wer kann sagen, welchen Kummer ich fühlte und welchen Eindruck eine so mitleiderregende Szene auf meine Seele machte? Sofort ging ich ins Zimmer hinein; ich wusste nicht mehr, wo ich mich befand und fühlte mein Herz vor Schmerz brechen. Ich rief und sprach weinend zu Ihm: „Mein Jesus, wenn ich Dir doch zumindest helfen könnte! Wenn ich Dich doch von diesen so wütenden Wölfen befreien könnte! Ach, ich wünschte wenigstens, an Deiner Stelle diese Schmerzen zu leiden, um meinen Kummer zu erleichtern. O ich bitte Dich, mein Gut, gib mir Leiden, denn es ist nicht gerecht, dass Du so viel leidest, während ich, eine Sünderin, ohne Leiden bleibe.“

(67) Ich erinnere mich, dass von dieser Zeit an eine große Sehnsucht nach Leiden in mir brannte, die bis jetzt nicht ausgelöscht worden ist. Ich erinnere mich auch, dass ich Ihn nach der heiligen Kommunion leidenschaftlich anflehte, mir Leiden zu gewähren; und Er schien manchmal, um mich zu befriedigen, Dornen von Seiner Krone zu nehmen und sie mir ins Herz zu stechen. Andere Male fühlte ich, wie Er mein Herz in Seine Hände nahm und es so fest drückte, dass ich vor Schmerz meine Sinne schwinden fühlte. Als ich wahrnahm, dass die Leute etwas bemerken könnten, und Er sich bereitete, mir diese Schmerzen zu geben, sagte ich sofort zu Ihm: „Herr, was tust Du? Ich bitte Dich, gib mir Leiden, aber lass sie vor allen verborgen sein.“ Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt stellte Er mich zufrieden, aber meine Sünden haben mich unwürdig gemacht, verborgen zu leiden, ohne von jemand bemerkt zu werden!

(68) Ich erinnere mich, dass Er nach der Kommunion oft zu mir sagte: „Du kannst Mir nicht anders wahrhaft ähnlich werden als durch Leiden: Bis jetzt war Ich bei dir gewesen, nun will Ich dich ein wenig allein lassen, ohne Mich

fühlen zu lassen. Sieh, bis jetzt habe Ich dich an der Hand geführt, dich in allen Dingen unterwiesen und verbessert, und du hast nichts getan als Mir zu folgen. Nun möchte Ich, dass du es selber tust, du sollst jedoch aufmerksamer sein als zuvor und daran denken, dass Mein Blick fest auf dir ruht, obwohl Ich mich nicht hören lasse; und wenn Ich zurückkehre und Mich fühlen lasse, werde Ich kommen, entweder um dich zu belohnen, wenn du Mir treu gewesen bist, oder um dich zu züchtigen, wenn du Mir gegenüber undankbar gewesen bist.“

(69) Ich war so verängstigt und bestürzt durch diese Anordnung, dass ich zu Ihm sagte: „Herr, mein Alles und mein Leben, wie kann ich ohne Dich fortbestehen, wer wird mir die Kraft geben? Wie, nachdem Du mich alles hast aufgeben lassen, so dass es scheint, als ob niemand für mich existierte – willst Du mich allein und verlassen zurücklassen. Hast Du vielleicht vergessen, wie schlecht ich bin, und dass ich ohne Dich nichts tun kann?“

(69) Und wegen dieser Vorhaltung nahm Er einen ernsteren Ausdruck an und fügte hinzu:

(70) „Ich möchte in der Tat, dass du gut verstehst, wer du bist. Sieh, Ich tue das zu deinem Wohl, nicht um dich traurig zu machen; Ich möchte dein Herz für die Gnaden bereiten, die Ich für dich vorgesehen habe. Bisher habe Ich dir fühlbar beigestanden; nun werde ich es weniger wahrnehmbar tun, und Ich werde dich dein Nichts am eigenen Leib spüren lassen; Ich werde dich wohl in tiefer Demut begründen, damit Ich sehr hohe Mauern über dir aufbauen kann. So solltest du dich freuen und Mir danken anstatt dich zu betrüben, denn je schneller Ich dich das stürmische Meer überqueren lasse, umso früher wirst du den sicheren Hafen erreichen. Je härteren Prüfungen Ich dich unterziehe, desto größere Gnaden werde Ich dir schenken. Also Mut, Mut, und Ich werde bald zurückkommen.“

(71) Und während Er das sagte, schien Er mich zu segnen und dann verließ Er mich. Wer könnte schildern, welchen Schmerz ich fühlte, die Leere, die Er in meinem Inneren zurückließ, die bitteren Tränen, die ich vergoss? Aber ich überließ mich Seinem Heiligen Willen. Es schien, als ob ich von ferne die

Hand küsste, die mich gesegnet hatte und sagte Ihm dabei : „Auf Wiedersehen, o Heiliger Bräutigam, auf Wiedersehen.“ Mir schien, als ob alles für mich vorbei gewesen wäre, denn ich hatte nur Ihn, und seit Er nicht mehr da war, hatte ich keinen anderen Trost, vielmehr verwandelte sich alles in bitterstes Leiden. Ja noch mehr, die Geschöpfe selbst vermehrten meine Pein, sodass alle Dinge, die ich erblickte, mir zu sagen schienen: „Schau, wir sind Werke deines Bräutigams und Er, wo ist Er?“ Wenn ich das Wasser, das Feuer, die Blumen, selbst die Steine betrachtete, kam mir sogleich der Gedanke: „Oh, diese sind die Werke deines Bräutigams. Ach, sie haben die Wohltat, Ihn zu schauen, und du siehst Ihn nicht. O Werke meines Herrn, ich bitte euch, gebt mir Nachricht – sagt mir, wo ist Er? Er sagte mir, Er würde bald kommen, doch wer weiß wann!“

(72) Manchmal gelangte ich in eine solch bittere Trostlosigkeit, dass ich mich ohne Atem fühlte, ganz eiskalt, und ein Schauer durch meine ganze Person ging. Manchmal bemerkte es meine Familie, sie schrieben es einem körperlichen Übel zu und wollten mich behandeln lassen und die Ärzte rufen. Manchmal bestanden sie so sehr darauf, dass sie sich durchsetzten, aber ich tat so viel ich konnte, um allein zu bleiben; so bemerkten sie es nur selten.

Ich erinnerte mich noch an all die Gnaden, die Worte, die Korrekturen, den Tadel und konnte klaren Blickes sehen, dass all das Wirken bis dorthin, alles, alles, das Werk Seiner Gnade gewesen war, und dass ich meinerseits nur das bloße Nichts war und den Hang zum Bösen hatte; ich konnte mit Händen greifen, dass ich ohne Ihn die Liebe nicht mehr so fühlbar spürte, nicht dieses klare Licht während der Betrachtung, wodurch ich zwei oder drei Stunden lang so verbleiben konnte. Ich mühte mich jedoch so viel ich konnte, das zu tun, was ich getan hatte, als ich Ihn gefühlt hatte, weil ich stets jene Worte hörte: „Wenn du treu bist, werde Ich kommen, um dich zu belohnen, wenn undankbar, um dich zu züchtigen.“

(73) In dieser Art verbrachte ich manchmal zwei Tage, manchmal vier, mehr oder weniger, wie es Ihm gefiel. Mein einziger Trost war es, Ihn im

Sakrament zu empfangen... Ach, ja, sicherlich, dort fand ich Ihn, daran konnte ich nicht zweifeln; und ich entsinne mich, dass Er sich nur selten nicht hören ließ, denn ich bat Ihn immer wieder und bedrängte Ihn so sehr, dass Er mich zufrieden stellte, jedoch nicht liebevoll und milde, sondern streng.

(74) Nachdem ich diese Tage in dem oben beschriebenen Zustand verbracht hatte, fühlte ich Ihn in mich zurückkehren, besonders wenn ich Ihm treu gewesen war. Er sprach klarer zu mir, und da ich in den vergangenen Tagen nicht imstande gewesen war, ein Wort in meinem Inneren zu empfangen, noch etwas zu empfinden, kam ich zu der Erkenntnis, dass es nicht meine Phantasie war, wie ich es mir zuvor oft gesagt hatte; sodass ich von dem, was ich bis jetzt gesagt habe, nichts erzählt habe, weder dem Beichtvater noch einer anderen lebenden Seele. Aber ich tat, was ich konnte, um Ihm zu entsprechen, denn sonst führte Er einen solchen Krieg gegen mich, dass ich keinen Frieden hatte. Ach, Herr! Du bist so gut zu mir gewesen, und ich bin immer noch so schlecht.

(75) Ich setzte dort fort, wo ich begonnen hatte. Ich fühlte Ihn in mir, umarmte Ihn, drückte Ihn fest an mich und sagte zu Ihm: „Geliebtes Gut, schau wie bitter mir unsere Trennung gefallen ist!“ Und Er sagte zu mir:

(76) „Was du durchgemacht hast, ist nichts, bereite dich auf härtere Prüfungen vor. Denn Ich bin gekommen, um dein Herz zu bereiten und es zu stärken. Du wirst Mir jetzt alles sagen, was du durchgemacht hast, deine Zweifel und Ängste, alle deine Schwierigkeiten, damit Ich dich lehren kann, wie du dich während Meiner Abwesenheit verhalten sollst.“

(77) So erzählte ich Ihm über meine Leiden und sagte zu Ihm: „Herr, du siehst, ohne Dich war ich nicht fähig, etwas Gutes zu tun. Die Betrachtung habe ich ganz zerstreut verrichtet, so ungenügend, dass ich nicht den Mut hatte, sie Dir anzubieten. Bei der Kommunion war ich nicht imstande, für mehrere Stunden zu verweilen wie damals, als ich Dich gefühlt habe; ich sah mich allein, ich hatte niemanden, mit dem ich mich unterhalten konnte, ich fühlte mich völlig leer. Der Schmerz über Deine Abwesenheit ließ mich

Todesqualen fühlen; meine Natur wollte diesem Schmerz rasch entfliehen; umso mehr, als es mir schien, dass ich nichts anderes tat, als Zeit zu verschwenden. Und dann hatte ich Angst, dass Du, wenn Du zurückkehrst, mich züchtigen würdest, weil ich nicht treu gewesen war; so wusste ich nicht, was ich tun sollte.... Und dann der Schmerz, weil Du ständig beleidigt wirst, und ich nicht wusste, wann es sein wird wie damals, als Du mich diese Akte der Wiedergutmachung lehrtest, und diese Besuche des Heiligsten Altarsakramentes für die verschiedenen Beleidigungen, die Du erhältst!... Erkläre mir also ein wenig, was ich tun soll?“ Und Er sagte zu mir, indem Er mich gütig belehrte:

(78) **1.** : „Du tatest Unrecht, dich so zu beunruhigen, weißt du nicht, dass Ich der Geist des Friedens bin und das Erste, was Ich dir empfehle, ist, den Frieden des Herzens nicht zu stören? Wenn du dich im Gebet nicht zu sammeln vermagst, möchte Ich nicht, dass du dies oder jenes denkst, – ob es ist, oder ob es nicht ist – weil du, indem du das tust, selbst die Zerstreuung provozierst. Stattdessen ist das erste, was du zu tun hast, wenn du dich in diesem Zustand befindest, dich selbst zu demütigen, zu bekennen, dass du diese Leiden verdienst, und dich selbst wie ein demütiges kleines Lamm in die Arme des Henkers begibst, das dessen Hand leckt, während er es schlachtet; so sollst du, während du dich geschlagen, entmutigt und allein siehst, dich Meinen heiligen Verfügungen überlassen, Mir aus ganzem Herzen danken, Meine Hand, die dich schlägt, küssen, und dich als dieser Leiden nicht würdig erkennen. Dann wirst du Mir diese Bitterkeit, Bedrängnis und den Überdruß darbringen, und Mich bitten, sie als Opfer des Lobes, der Genugtuung für deine Sünden, und der Wiedergutmachung für die Beleidigungen, die sie Mir zufügen, anzunehmen. Wenn du so handelst, wird dein Gebet vor Meinem Thron als der wohlriechendste Duft aufsteigen, es wird Mein Herz verwunden, und du wirst neue Gnaden und neue Gaben auf dich herabziehen. Der Teufel wird nicht die Macht haben, sich dir zu nähern, wenn er dich demütig und ergeben sieht und ganz in dein Nichts eingetaucht. Und hier, wo du dachtest, du würdest verlieren, wirst du große Gewinne machen.

(79) **2.** Was die Kommunion betrifft, möchte Ich nicht, dass du dich darüber betrübst, nicht imstande zu sein, wie in der früheren Verfassung zu sein; wisse, dass es ein Schatten der Schmerzen ist, die Ich in Getsemani litt. Was wird geschehen, wenn Ich dich an der Geißelung, den Dornen und den Nägeln teilhaben lassen werde? Der Gedanke an die größeren Schmerzen wird dich die kleineren Leiden mutiger ertragen lassen. Wenn du dich also während der Kommunion allein, in Agonie befindest, denke daran, dass Ich ein wenig deine Gesellschaft in meiner Todesangst im Garten wünsche. Be-gib dich deshalb in Meine Nähe, und mache einen Vergleich zwischen deinen Schmerzen und den meinen: betrachte dich – allein und Meiner beraubt, und Ich auch – allein, verlassen von meinen treuesten Freunden, die hier schlafen; sogar von Gott, meinem Vater alleingelassen; und dann, inmitten der bittersten Leiden, von Schlangen umgeben, von Vipern, von tollwütigen Hunden, welche die Sünden der Menschen waren, wo auch die deinen dabei waren, die einen Teil davon ausmachten, die Mir schienen, als wollten sie Mich lebendig verschlingen. Mein Herz war von solcher Beklemmung er-fasst, dass Ich mich wie unter einer Presse fühlte; sodass Ich lebendiges Blut schwitzte. Sag Mir, wann hast du je so viel gelitten? Wenn du dich also Meiner beraubt siehst, betrübt, ohne jeden Trost, erfüllt von Traurigkeit, Sorgen und Schmerzen, dann komme nahe zu Mir, trockne Mir das Blut ab, opfere Mir diese Leiden auf, als Erleichterung für meine bitterste Agonie. Wenn du das tust, wirst du den Weg finden, um nach der Kommunion bei Mir zu bleiben. Es ist nicht so, dass du nicht leiden wirst, denn das bitterste Leid, das Ich Seelen geben kann, die mir teuer sind, ist, sie Meiner zu be-rauben, doch indem du denkst, dass du Mir durch deine Leiden Erleichte- rung verschaffst, wirst du auch zufrieden sein.

(80) **3.** Was die Besuche und die Akte der Wiedergutmachung betrifft, musst du wissen, dass Ich alles, was Ich im Laufe der dreiunddreißig Jahre, von meiner Geburt bis zum Tod, getan habe, im Altarssakrament fortsetze. Deshalb möchte Ich, dass du Mich dreiunddreißig Mal am Tag besuchst, dabei meine Lebensjahre ehrst und dich mit Mir im heiligsten Sakrament mit Meinen eigenen Intentionen vereinst, die da sind: Wiedergutmachung

und Anbetung. Du wirst das immer tun: der erste Gedanke am Morgen erhebe sich sogleich zum Tabernakel, wo Ich aus Liebe zu dir gegenwärtig bin, und besuche Mich, und auch der letzte Gedanke am Abend, während der Nachtruhe, vor und nach der Mahlzeit, zum Beginn einer jeder deiner Handlungen, während du gehst, arbeitest.“

(81) Als Er das zu mir sagte, war ich ganz verwirrt, da ich nicht sicher war, ob mir dies gelingen würde und ich sagte zu Ihm: „Herr, ich bitte Dich, bei mir zu bleiben, bis ich mir diese Dinge zur Gewohnheit gemacht habe, denn ich weiß, dass ich mit Dir alles tun kann – aber was kann ich Elende ohne Dich tun?“ Und Er fügte gütig hinzu:

(82) „Ja, ja, Ich werde dich zufrieden stellen, wann habe Ich dich je im Stich gelassen? Ich wünsche deinen guten Willen – und welche Hilfe du auch wünschst, Ich werde sie dir geben.“

(83) Und so tat Er es auch. Nach einiger Zeit, einmal mit Ihm, und einmal Seiner beraubt, fühlte ich mich eines Tages nach der Kommunion mit Ihm ganz innig vereint. Er stellte mir verschiedene Fragen, zum Beispiel: Wenn ich Ihn liebte, ob ich bereit wäre, zu tun, was Er wolle, sogar das Opfer meines Lebens, aus Liebe zu Ihm. Er sagte noch zu mir:

(84) „Und du, sag Mir, was du willst, wenn du bereit bist zu tun, was Ich will, werde Ich auch tun, was du willst.“

(85) Ich sah mich ganz in Verlegenheit; ich verstand seine Handlungsweise nicht, aber mit der Zeit begriff ich, dass Er so agiert, wenn Er eine Seele für neue und schwere Kreuze vorbereiten will – Er weiß, wie Er sie mit diesen Kunstgriffen so nahe an Sich ziehen kann, damit die Seele es nicht wagt, sich dem zu widersetzen, was Er will. So sagte ich zu Ihm: „Ja, ich liebe Dich, aber sag mir Selbst – könnte ich irgendetwas schöneres, heiligeres, liebenswerteres als Dich finden? Und überdies, warum fragst Du mich, wenn ich doch bereit bin, das zu tun, was Du willst, da es doch schon so lange her ist, dass ich Dir meinen Willen übergeben habe, und ich Dich gebeten habe, mich nicht zu verschonen, auch wenn Du mich in Stücke haust, wenn

ich Dir nur Gefallen bereiten kann? Ich gebe mich Dir hin. O, heiliger Bräutigam, handle ganz frei, mache mit mir, was Du willst, gib mir deine Gnade, denn aus mir selbst bin ich nichts und kann nichts.“ Und Er wiederholte:

(86) „Bist du wirklich zu allem bereit, was Ich will?“

(87) Ich sah mich noch mehr in Verlegenheit, vernichtet und sagte: „Ja, ich bin bereit“, aber beinahe zitternd, und Er fuhr mitleidsvoll fort: „Habe keine Furcht, Ich werde deine Stärke sein – nicht du wirst leiden, sondern Ich selbst werde in dir leiden und kämpfen. Sieh, Ich möchte deine Seele von jedem kleinsten Makel reinigen, welche meine Liebe in dir behindern könnte, Ich möchte deine Treue prüfen; und wie kann Ich dies tun, wenn Ich dich nicht mitten in die Schlacht hineinwerfe? Wisse also, dass Ich dich mitten unter die Dämonen stellen will, Ich gebe ihnen Freiheit, dich zu peinigen und zu versuchen, sodass du, nachdem du mit den Tugenden die entgegengesetzten Laster bekämpft hast, dich im Besitz genau dieser Tugenden finden wirst, die du zu verlieren glaubtest. Und nachdem deine Seele gereinigt, geschmückt und bereichert wurde, wird sie wie ein König sein, der siegreich aus einem heftigen Kriegskampf zurückkehrt, und der, während er dachte, er würde verlieren, was er hatte, noch glorreicher und voll unermesslicher Reichtümer zurückkehrt. Dann werde Ich kommen und in dir meine Wohnung bereiten, und Wir werden immer zusammen sein. Es ist wahr, dass dein Zustand leidvoll sein wird. Die Dämonen werden dir keinen Frieden mehr lassen, weder bei Tag noch bei Nacht – sie werden stets dabei sein, den grausamsten Krieg gegen dich zu führen. Du jedoch behalte stets im Auge, was Ich aus dir machen will, nämlich dich Mir ähnlich zu machen, und dass du nicht imstande sein wirst, dies zu erreichen, wenn nicht mittels vieler und großer Drangsale. Auf diese Weise wirst du mehr Mut haben, die Leiden zu ertragen.“

(88) Wer kann beschreiben, wie verängstigt ich nach solch einer Ankündigung war? Ich fühlte mein Blut gefrieren, mein Haar sträubte sich, ich sah mich schon umringt von schwarzen Geistern, die mich bei lebendigem Leibe verschlingen wollten. Mir schien es, als ob, bevor mich der Herr in diesen

leidvollen Zustand versetzte, Er all dem, was ich leiden sollte, freien Lauf ließ, und ich mich von all dem bedrängt sah; da wandte ich mich also zu Ihm und sagte: „Herr, hab Mitleid mit mir! Bitte, lass mich nicht allein und verlasse mich nicht. Ich sehe, dass die Dämonen eine solche Wut haben, dass sie nicht einmal den Staub von mir übriglassen würden – wie soll ich imstande sein, mich ihnen entgegenzustellen? Du weißt wohl, wie elend und schlecht ich bin, gib mir deshalb neue Gnade, damit ich Dich nicht beleidige. Mein Herr, der Schmerz, der meine Seele am meisten quält, ist es zu wissen, dass auch Du mich verlassen müsstest. Ach, zu wem könnte ich noch ein Wort sagen, wer sollte mich lehren? Wie dem auch sei, möge dein Wille immer geschehen, ich preise deinen Heiligen Willen.“ Und Jesus fuhr gütig fort:

(89) „Betrübe dich nicht so sehr; wisse, dass Ich nie gestatten werde, dass du über deine Kräfte versucht wirst. Wenn Ich dies erlaube, ist das nur zu deinem Wohl. Ich versetze niemals Seelen in Kämpfe, damit sie darin umkommen; zuerst messe Ich ihre Kräfte, Ich gebe ihnen meine Gnade, dann führe Ich sie in den Kampf ein; und wenn manche Seelen in der Prüfung fallen, ist es, weil sie nicht mit Mir im Gebet vereint bleiben; sie spüren nicht länger die Feinfühligkeit meiner Liebe und gehen zu den Geschöpfen, um Liebe zu erbetteln, während Ich alleine das menschliche Herz sättigen kann. Sie lassen sich nicht vom sicheren Weg des Gehorsams führen und glauben mehr an das eigene Urteil als an den, der sie an meiner Stelle leitet. Was wundert es also, wenn sie fallen? Ich empfehle dir also das Gebet, und sogar wenn du Todesqualen leiden solltest, darfst du niemals vernachlässigen, was du zu tun gewohnt bist, sondern je mehr du dich im Abgrund siehst, umso mehr wirst du die Hilfe des Einen, der dich befreien kann, erleben. Überdies möchte Ich, dass du dich blind den Händen deines Beichtvaters übergibst, ohne zu untersuchen, was dir gesagt wird. Du wirst von der Finsternis umgeben sein, und wirst wie einer sein, der keine Augen hat, und der eine Hand benötigt, welche ihn führt. Das Auge für dich wird die Stimme des Beichtvaters sein, welche dir wie das Licht die Finsternis erhellen wird. Die Hand wird der Gehorsam sein, der dein Führer sein und dir helfen wird,

zum sicheren Hafen zu gelangen. Das letzte, was Ich dir empfehle, ist Mut. Ich möchte, dass du mit Unerschrockenheit den Kampf beginnst. Das, was eine feindliche Armee am meisten zittern lässt, sind Mut und Stärke und die Weise, in der die gefährlichsten Kämpfe ohne irgendwelche Furcht herausgefordert werden. So sind die Dämonen: sie fürchten nichts mehr als eine mutige Seele, die sich ganz auf Mich stützt. Mit starkem Geist tritt sie in ihre Mitte, nicht um verwundet zu werden, sondern mit der Entschlossenheit, sie zu verwunden und auszulöschen. Die Dämonen sind mit Furcht und Schrecken erfüllt und würden fliehen, können es aber nicht, denn sie sind durch meinen Willen gebunden, und zu ihrer größeren Qual sind sie gezwungen zu bleiben. Fürchte dich also nicht vor ihnen, denn sie können dir ohne meinen Willen nichts antun. Und wenn Ich sehe, dass du nicht länger standhalten kannst und nahe daran bist, zu fallen, werde Ich sofort kommen, wenn du treu bist, und Ich werde alle in die Flucht schlagen und dir Gnade und Kraft geben. Mut also, Mut.“

(90) Nun, wer kann beschreiben, welche Veränderung in meinem Inneren vorging? Alles war Schrecken für mich. Die Liebe, die ich früher gefühlt hatte, sah ich nun verwandelt in scheußlichen Hass. Welcher Schmerz, Ihn nicht mehr lieben zu können! Der Gedanke war für mich bitterste Pein, dass ich jetzt gezwungen war, jenen Jesus zu verabscheuen, der so gut zu mir gewesen war, Ihn zu verfluchen, als wäre Er der grausamste Feind, nicht einmal Seine Bilder ansehen zu können. Wenn ich sie betrachtete oder Rosenkränze in den Händen hielt und sie küssen wollte, befahl mich solcher Hass und Gewalt, dass ich sie gleich in Stücke riss, und manchmal gab es einen solchen Widerstand, dass meine Natur von Kopf bis Fuß zitterte. O Gott, welch bitterste Qual... Ich glaube, dass wenn in der Hölle sonst keine Pein existieren würde, allein der Schmerz, Gott nicht lieben zu können, die schrecklichste Hölle darstellen würde. Viele Male hielt mir der Teufel die Gnaden vor, die der Herr mir gewährt hatte, einmal als ein Machwerk meiner Einbildungskraft, sodass ich mir doch ein freieres und bequemeres Leben erlauben sollte. Manchmal stellen sie mir diese Gnaden als wahr hin und tadelten mich, indem sie sagten: „Ist dies die Liebe, die Er zu dir hat?

Das ist der Lohn, dass Er dich unseren Händen überlassen hat; du gehörst uns, du gehörst uns, alles ist für dich vorbei, es gibt keine Hoffnung mehr.“ Und ich fühlte in meinem Inneren solche Aufwallungen der Empörung gegen den Herrn und solche Verzweiflung, sodass ich oft, wenn ich ein solches Bild in meinen Händen hatte, die Macht der Empörung so derartig groß war, dass ich es zerschlug; doch während ich dies tat, weinte ich und küsste es – aber ich weiß nicht wie, ich war gezwungen, es zu tun. Nun, wer kann sich die Qualen meiner Seele vorstellen? Die Dämonen feierten und lachten – einige machten Lärm an diesem Ort, andere an jenem; einige polterten, andere schrien ohrenbetäubend und sagten zu mir: „Sieh, wie du uns gehörst, es bleibt uns nur mehr, dich mit Leib und Seele in die Hölle zu tragen, und dann wirst du ja sehen, was wir tun werden“. Manchmal fühlte ich mich gezogen – einmal an meinen Kleidern, ein anderes mal von meinem Stuhl, wo ich kniete; sie bewegten ihn und lärmten so sehr, dass ich nicht beten konnte. Und manchmal war meine Angst so groß, dass ich dachte, ich müsste mich selber befreien und legte mich zu Bett (denn dieser Lärm kam meistens in der Nacht vor), aber sogar hier folgten sie mir, zogen am Kissen und den Decken,.... Nun, wer kann sagen, welche Furcht und welche Angst ich fühlte? Ich wusste selbst nicht mehr, wo ich war, ob auf der Erde oder in der Hölle. Die Angst, dass sie mich wirklich wegholen könnten, war so groß, dass ich meine Augen nicht mehr schließen konnte, um zu schlafen. Ich war wie jemand, der einen grausamen Feind hat, der ihn verfolgt und der geschworen hat, ihm um jeden Preis das Leben zu rauben. All das glaubte ich, dass mir widerfahren sollte, sobald ich meine Augen schließen würde. Deshalb fühlte ich, als ob jemand etwas in sie hineingetan hätte, sodass ich gezwungen war, sie weit offen zu halten, um zu sehen, wann sie mich wegholen würden – in der Hoffnung, die Kraft aufzubringen, mich dem, was sie tun wollten, zu widersetzen. Ich fühlte daher meine Haare einzeln auf meinem Kopf zu Berge stehen, und kalter Schweiß, der bis in meine Knochen eindrang, [bedeckte meinen ganzen Leib], und ich fühlte die Nerven sich einzeln von meinen Gebeinen trennen und sich zusammen vor

Angst winden. Andere Male fühlte ich solch starke Versuchung zur Verzweiflung und Selbstmord, dass ich, als ich mich manchmal in der Nähe eines Brunnens oder eines Messers befand, ich mich gedrängt fühlte, mich hineinzustürzen, oder das Messer zu ergreifen und mich selbst zu töten. Die Anstrengung, die ich unternehmen musste, um wegzulaufen, war so groß, dass ich Todesqualen fühlte; und während ich davonlief, fühlte ich sie hinter mir herkommen, mir vorhaltend, dass es nutzlos für mich wäre, zu leben, nachdem ich so viele Sünden begangen hätte. Gott hätte mich verlassen, da ich Ihm nicht treu gewesen war. Mehr noch, ich fühlte mich, als ob ich so viel Böses getan hätte, wie es keine Seele in der Welt je begangen hatte, deshalb war für mich keine Barmherzigkeit mehr zu erhoffen. In der Tiefe meiner Seele hörte ich wiederholt: „Wie kannst du als eine Feindin Gottes leben? Weißt du, wer der Gott ist, den du so sehr beleidigt, verflucht und gehasst hast? Ach, dieser unermessliche Gott, der dich überall umgeben hat, und den du unter seinen Augen zu beleidigen gewagt hast! Ach, verloren ist der Gott deiner Seele! Wer wird dir je Frieden mehr geben? Wer wird dich von so vielen Feinden befreien?“ Der Schmerz war so groß, dass ich nichts tat, als weinen. Manchmal wollte ich mit dem Gebet beginnen, und ich fühlte die Dämonen über mich kommen, um meine Leiden zu steigern, und manche schlugen mich, manche stachen mich, manche versuchten, meine Kehle zuzuschnüren. Ich erinnere mich, dass ich einmal während des Gebetes meine Füße von der Erde weggezogen fühlte, und die Erde offen, und Flammen kamen heraus, und ich sank hinein. Die Angst und der Schmerz waren derart, dass ich halbtot war, und zwar so, dass Jesus Christus kam, um mich aus diesem Zustand wieder zu Kräften kommen zu lassen. Und Er ermutigte mich und ließ mich verstehen, dass es nicht wahr gewesen sei, dass ich Ihn willentlich beleidigt hätte, und dass ich dies aus den bittersten Schmerzen, die ich deswegen fühlte, erkennen konnte, dass der Teufel ein Lügner war und ich ihm keine Aufmerksamkeit schenken sollte, und dass ich jetzt Geduld haben müsse, diese Belästigungen zu erleiden, und dann der Frieden kommen würde. [Diese Tröstungen] geschahen von Zeit zu Zeit, als es sich zu wirklichen Extremen steigerte, und

manchmal geschah es, um mich in noch bitterere Leiden zu versetzen. Zum Zeitpunkt jenes Trostes war die Seele überzeugt, denn angesichts dieses Lichtes ist es für die Seele unmöglich, nicht die Wahrheit zu erkennen, doch dann, wenn ich im Kampfe war, befand ich mich im selben Zustand wie vorher.

(91) Die Dämonen versuchten mich auch, dass ich die Kommunion nicht empfangen und redeten mir ein, dass es, nachdem ich so viele Sünden begangen hätte, eine Dreistigkeit sei, hinzugehen; und wenn ich es wagen sollte, würde nicht Jesus Christus, sondern der Teufel kommen, und würde mir so viele Leiden zufügen, dass ich sterbe. Aber der Gehorsam siegte immer! Es ist wahr, dass ich manchmal Todesqualen litt, sodass ich mich nach der Kommunion kaum erholen konnte, doch da es der absolute Wunsch des Beichtvaters war, dass ich sie empfangen sollte, konnte ich nicht anders. Ich erinnere mich jedoch, dass ich sie einige Male nicht empfangen habe.

(92) Ich erinnere mich auch, dass die Dämonen manchmal, während ich am Abend betete, mir die Lampe ausmachten; manchmal stießen sie Geheul aus, um mir Angst zu machen, ein anderes Mal schwache Stimmen, wie von Sterbenden. Es ist unmöglich alles zu schildern, was sie taten.

(93) Diese harte Prüfung dauerte, ich erinnere mich nicht mehr allzu gut, drei Jahre lang; ich hatte jedoch auch Tage oder Wochen von Unterbrechungen. Sie hörten dann nicht gänzlich auf, doch sie begannen, schwächer zu werden.

(94) Ich erinnere mich, dass mir der Herr einmal nach einer Kommunion erklärte, was ich tun musste, um sie in die Flucht zu schlagen – d.h., sie zu verachten und sich auf keinen Fall über sie zu erregen, sie zu betrachten, als wären sie ein Haufen Ameisen. Ich fühlte so viel Kraft in mich einströmen, dass ich nicht mehr die frühere Angst empfand. Ich handelte nun so: wenn sie Geschrei und Lärm machten, sagte ich zu ihnen: „Man sieht, dass ihr nichts zu tun habt, und zum Zeitvertreib macht ihr so viele dumme Sachen. Macht sie, macht sie nur, damit ihr, wenn ihr müde werdet, damit

aufhört.“ Manchmal hörten sie auf; ein anderes Mal wurden sie so wütend, dass sie noch größeren Lärm machten. Ich fühlte sie in meiner Nähe, als sie sich mächtig aufführten, mich mit Gewalt wegzuholen; ich roch den fürchterlichen Gestank und spürte die Hitze des Feuers. Ich empfand zwar in meinem Innern ein gewisses Erschauern, doch ich fasste Mut und sagte zu ihnen: „Lügner, die ihr seid – wenn das wahr wäre (was ihr behauptet), hättet ihr das vom ersten Tag an getan; aber da es falsch ist, so habt ihr keinerlei Macht über mich, außer jene, die euch von oben gegeben wird; singt, singt weiter; und wenn ihr müde seid, werdet ihr krepieren.“ Wenn sie dann Klagen und Rufe ausstießen, sagte ich zu ihnen: „Was ist? Hattet ihr heute nichts zu tun?“ oder: „Sind euch manche Seelen entrissen worden, dass ihr so lamentiert? Die Armen, sie fühlen sich nicht gut! Aber auch ich werde euch noch ein wenig lamentieren lassen.“ Und ich begann für Sünder zu beten oder Akte der Wiedergutmachung zu verrichten. Manchmal lachte ich, wenn sie anfangen, die gewohnten Dinge zu tun und sagte zu ihnen: „Wie kann ich Angst vor euch haben, ihr feige Brut? Wenn ihr ernstzunehmende Wesen wäret, hättet ihr nicht so viele dumme Sachen getan! Schämt ihr euch nicht darüber? Macht ihr euch nicht zum Gespött?“ Wenn sie mich dann mit Blasphemien oder Hass gegen Gott versuchten, opferte ich Ihm dieses bitterste Leid auf, nämlich die Gewalt, die ich mir selbst antat, als ich erkannte, während der Herr alle Liebe und allen Lobpreis verdiente, ich gezwungen war, das Gegenteil zu tun – als Wiedergutmachung für viele, welche ihn ungeniert lästern und nicht einmal daran denken, dass es einen Gott gibt, den sie zu lieben schuldig sind. Wenn sie mich in die Verzweiflung treiben wollten, sagte ich in meinem Inneren: „Ich mache mir nichts aus dem Paradies noch aus der Hölle; ich bin nur darum besorgt, meinen Gott zu lieben. Es ist nicht die Zeit, über etwas anderes nachzudenken; vielmehr ist es Zeit, meinen guten Gott zu lieben, so viel ich kann. Himmel und Hölle lege ich in seine Hände. Er, der so gut ist, wird mir geben, was das Beste für mich ist, und Er wird mir einen Platz geben, wo ich Ihn mehr verherrlichen kann.“

(95) Jesus Christus lehrte mich, dass das wirksamste Mittel für die Seele, um sich von jeder nutzlosen Besorgnis, von jedem Zweifel, von jeder Angst zu befreien, das Folgende ist: vor dem Himmel, der Erde und selbst den Teufeln zu bezeugen, dass die Seele Gott nicht beleidigen will, selbst um den Preis ihres eigenen Lebens, und dass sie keiner Versuchung des Dämons zustimmen will; und dies, sobald die Seele spürt, dass sich eine Versuchung nähert und auch im Verlauf des Kampfes, und wenn sie beginnt, sich frei zu fühlen – und ebenso während des Tages. Wenn die Seele das tut, wird sie keine Zeit mit Überlegungen verschwenden, ob sie zugestimmt hat oder nicht, weil die bloße Erinnerung an ihren Protest ihr die Ruhe wiedergeben wird. Und wenn der Teufel versucht, sie zu beunruhigen, wird sie ihm antworten können, dass, wenn sie die Absicht gehabt hätte, Gott zu beleidigen, sie nicht das Gegenteil bezeugt hätte. Auf diese Weise wird die Seele von jeder Furcht frei bleiben.

(96) Nun, wer könnte die Wut des Teufels schildern, als er sah, dass alle seine Tricks zu seiner eigenen Verwirrung führten, und als er zu gewinnen glaubte, er verlor! Seine Versuchungen und Tricks wurden von der Seele sogar dazu benutzt, um auf diese Weise Akte der Wiedergutmachung und Liebe zu ihrem Gott zu verrichten.

(97) Der andere Weg, den Er mich lehrte, um die Versuchungen zu verjagen, war folgender: wenn sie mich zum Selbstmord versuchen wollten, sollte ich antworten: „Ihr habt dazu keine Erlaubnis von Gott, im Gegenteil, zu eurem Ärger will ich leben, um meinen Gott noch mehr lieben zu können.“ Wenn sie mich dann schlugen, musste ich mich demütigen, mich niederknien und meinem Gott danken, denn dies geschah als Buße für meine Sünden, und nicht nur das, sondern ich sollte auch alles als Wiedergutmachung für alle Beleidigungen Gottes aufopfern, die in der Welt begangen werden.

(98) Es war eine hässliche Versuchung, die nur kurz andauerte, dass ich durch den ständigen Kontakt mit den so hässlichen Dämonen von etwa ein- einhalb Jahren von ihnen schwanger werden und dann einen kleinen Dämon

mit Hörnern auf die Welt bringen sollte. Die Vorstellung wurde so stark angeregt, dass ich in schreckliche Verwirrung darüber geriet, was man über mich wegen eines so schlimmen Vorfalles sagen würde.

(99) Schließlich endeten die Grausamkeiten der Dämonen nach ca. eineinhalb Jahren dieses Kampfes, und es begann ein ganz neues Leben. Die Dämonen hörten jedoch nicht auf, mich von Zeit zu Zeit zu belästigen, aber nicht so häufig und der Kampf war nicht so heftig, und ich gewöhnte mich daran, ihnen keine Beachtung zu schenken.

(100) Das neue Leben begann auf dem Landgut, das „Torre Disperata“ genannt wurde. Eines Tages wurde ich mehr denn je vom Teufel gequält, bis ich schließlich meine Kräfte schwinden und mich einer Ohnmacht nahe fühlte; da nahm ich am Abend eine tödliche Schwäche wahr und verlor das Bewusstsein. In diesem Zustand sah ich Jesus Christus von vielen Feinden umgeben – einige schlugen Ihn, andere gaben Ihm Ohrfeigen, andere trieben Dornen in sein Haupt, andere brachen Ihm die Beine, andere die Arme. Nachdem sie Ihn in gleichsam in Stücke gerissen hatten, legten sie Ihn in die Arme der Muttergottes. All das geschah nicht allzu weit entfernt von mir. Nachdem die Heiligste Jungfrau Jesus in ihre Arme genommen hatte, wandte sie sich an mich und sagte weinend zu mir:

(101) „Meine Tochter, sieh, wie mein Sohn von den Menschen behandelt wird. Die schrecklichen Beleidigungen, die sie begehen, lassen Ihm keine Ruhe, schau Ihn dir an, wie Er leidet!“

(102) Ich versuchte Ihn anzusehen und sah Ihn voller Blut und Wunden, beinahe in Stücke gehauen und in einen Todeszustand gebracht. Ich fühlte solche Qualen, dass ich eher tausend Mal [selbst] sterben wollte, als meinen Herrn so sehr leiden zu sehen. Ich fühlte mich wegen meiner kleinen Leiden beschämt. Die Heiligste Jungfrau fügte, immer noch weinend, hinzu:

(103) „Komm näher, um die Wunden meines Sohnes zu küssen. Er wählt dich als Opfer, und wenn viele Ihn beleidigen, wirst du Ihm eine Erleichterung in so vielen Leiden bereiten, wenn du dich selbst zu leiden anbietest, was Er leidet. Willst du dem nicht zustimmen?“

(104) Ich fühlte mich vernichtet; ich sah mich selbst so schlecht (und ich bin immer noch so) und unwürdig, dass ich die Frage nicht zu bejahen wagte. Die Natur erzitterte; ich fühlte mich aufgrund der Leiden so geschwächt, dass mir kaum ein Lebensfunke verblieb. Dann, ich weiß nicht wie, sah ich Dämonen von ferne lärmern und sah, dass alles, was ich den Herrn hatte leiden sehen, sie mir antun wollten, wenn ich zustimmte. Ich fühlte solche Schmerzen, Leiden, ein Ziehen der Nerven in mir, dass ich meinte, das Leben zu verlieren. Endlich näherte ich mich und küsste die Wunden. Es schien, dass diese so zerfleischten Gliedmaßen dadurch wieder heil wurden, und der Herr, der vorher beinahe tot schien, zu neuem Leben wiedererwachte. Innerlich empfing ich so große Erleuchtungen über die Beleidigungen, die Ihm zugefügt werden, und solche Anziehungskraft, meinen Zustand als Opfer zu akzeptieren, und dass, wenn ich auch tausend Tode erleiden sollte, der Herr dies alles verdienen würde und dass ich mich dem, was Er wollte, nicht widersetzen konnte. All das geschah, während wir im Schweigen verharrten, aber in diesen Blicken, die wir austauschten, waren so viele Einladungen, so viele brennende Pfeile, die mein Herz durchbohrten. Besonders die Heiligste Jungfrau regte mich an, einzuwilligen; aber wer kann erzählen, was ich alles durchgestanden habe? Schließlich sagte der Herr mit gütigem Blick zu mir:

(105) „Du hast gesehen, wie sehr sie Mich beleidigen, und wie viele auf den Wegen des Bösen gehen, dass sie, ohne sich umzusehen in den Abgrund stürzen. Komm und biete dich vor der Göttlichen Gerechtigkeit als Opfer der Wiedergutmachung an für diese Beleidigungen, die Mir angetan werden, und für die Bekehrung der armen Sünder, die mit geschlossenen Augen an der vergifteten Quelle der Sünde trinken. Ein großes Feld von Leiden eröffnet sich vor dir, ja – aber auch von Gnaden; Ich werde dich nie mehr verlassen, Ich werde in dich kommen, um in dir alles zu leiden, was die Menschen Mir antun, indem Ich dich an meinen Leiden teilhaben lasse. Als Hilfe und Beistand gebe Ich dir meine Mutter.“

(106) Und Er schien mich Ihr zu übergeben, und Sie nahm mich an. Ich opferte mich Ihm und der Heiligsten Jungfrau ganz auf, bereit zu tun, was Er wollte. So endete es das erste Mal.

(107) Nachdem ich mich von diesem Zustand erholt hatte, fühlte ich solche Leiden, solche Vernichtung meiner selbst, dass ich mich als einen elenden kleinen Wurm sah, der zu nichts anderem fähig war, als auf der Erde umherzukriechen, und ich sagte zum Herrn: „Hilf mir! Deine Allmacht wirft mich zu Boden, und wenn Du mir nicht aufhilfst, wird mein Nichts vergehen und sich auflösen. Gib mir Leiden, aber ich bitte Dich, gib mir Kraft, denn ich fühle, dass ich sterbe.“ So begann ein Wechsel zwischen den Besuchen Unseres Herrn und den Quälereien seitens der Dämonen. Je mehr ich mich ergab, umso mehr wuchs ihr Hass.

(108) Wenige Tage nach dem oben beschriebenen Zustand fühlte ich, als ob ich wiederum die Besinnung verlieren würde. (Ich erinnere mich, dass ich zu Beginn, wenn ich einen solchen Zustand nahen fühlte, jedes Mal zu sterben glaubte.) Als ich die Besinnung verlor, zeigte sich Unser Herr wieder, mit der Dornenkrone auf seinem Haupt, blutüberströmt, und mir zugewandt sprach Er:

(109) „Tochter, sieh, was die Menschen Mir antun. In diesen traurigen Zeiten ist ihr Stolz so groß, dass sie die ganze Luft vergiften haben. Der Gestank, der sich überall verbreitet, ist so groß, dass er sogar bis zu meinem Thron im Himmel reicht. Sie handeln so, dass sie sich selbst den Himmel verschließen. Diese Elenden haben nicht die Augen, um die Wahrheit zu erkennen, da sie von der Sünde des Stolzes verdunkelt sind, gefolgt von den anderen Lastern, welche sie mit sich bringt. O Ich bitte dich, gib mir Erleichterung in so bitteren Krämpfen, und eine Wiedergutmachung für so viele Missetaten gegen Mich.“

(110) Indem Er dies sprach, nahm Er die Krone ab, die ganz aus einem Stück schien, sodass nicht einmal ein kleiner Teil seines Hauptes frei blieb – und er ganz durchbohrt von diesen Dornen war. Während Er die Krone abnahm, näherte Er sich mir und fragte mich, ob ich sie annehme. Ich fühlte

mich so vernichtet und empfand so große Qualen wegen der zugefügten Beleidigungen, dass ich mein Herz brechen fühlte und sagte zu Ihm: „Herr, mach mit mir, was Du willst.“ Und so nahm Er sie, drückte sie auf meinen Kopf und verschwand.

(111) Wer kann wiedergeben, welche Krämpfe ich fühlte, als ich wieder zu mir kam? Bei jeder Bewegung meines Kopfes dachte ich, das wäre mein letzter Atemzug, so viele Schmerzen und Stiche fühlte ich in meinem Kopf, in meinen Augen, Ohren und in meinem Nacken. Ich fühlte diese Dornen sogar in meinen Mund eindringen, und er war derart zusammengepresst, dass ich ihn nicht öffnen konnte, um zu essen; so blieb ich manchmal zwei oder drei Tage, ohne dass ich irgendetwas zu mir nehmen konnte. Wenn diese Leiden sich irgendwie zu lindern begannen, fühlte ich deutlich eine Hand, die auf meinen Kopf drückte und die Schmerzen erneuerte; manchmal waren die Krämpfe so stark, dass ich wegen der Schmerzen das Bewusstsein verlor. Zu Beginn geschah das an bestimmten Tagen, während es an anderen nicht geschah, manchmal drei oder vier Mal am Tag, einmal eine Viertelstunde, einmal eine halbe Stunde, manchmal eine Stunde. Darauf blieb ich frei davon und fühlte mich nur sehr schwach und leidend, je nach dem Ausmaß, als diese Leiden mir während dieses halbawachen Zustands vermittelt wurden. So verblieb ich mehr oder weniger leidend.

(112) Ich erinnere mich auch, wie oben beschrieben, dass ich manchmal wegen der Schmerzen in meinem Kopf meinen Mund nicht zum Essen öffnen konnte; meine Familie wusste, dass ich nicht gerne auf dem Land war: als sie nun sahen, dass ich nicht aß, schrieben sie dies einer Laune von mir zu und waren nun natürlich aufgebracht und beunruhigt und verspotteten mich. Meine Natur wollte ihnen das übelnehmen, weil ich sah, dass das, was sie sagten, nicht stimmte, doch der Herr wollte diesen Groll nicht – und folgendes geschah:

(113) Eines Abends, während wir am Tisch saßen und ich in diesem Zustand war, wo ich meinen Mund nicht öffnen konnte, geriet meine Familie langsam aus der Fassung. Ich war so betroffen, dass ich zu weinen begann, und um

nicht gesehen zu werden, stand ich auf und ging weinend woanders hin; ich bat Jesus Christus und die Heiligste Jungfrau mir zu helfen und mich zu stärken, um diese Prüfung tragen zu können. Aber als ich das tat, fühlte ich, wie ich langsam das Bewusstsein verlor. O Gott! Welcher Schmerz war allein der Gedanke, dass meine Familie mich sehen würde, denn bis zu jenem Zeitpunkt hatten sie nichts bemerkt. In diesem Augenblick sagte ich: „Herr, erlaube ihnen nicht, mich zu sehen.“ Ich war so beschämt darüber, gesehen zu werden, dass ich mir den Grund nicht erklären kann und versuchte, so gut ich konnte, mich an jenen Orten zu verbergen, wo ich nicht gesehen werden konnte. Wenn ich dann unversehens überrascht wurde, sodass ich keine Zeit mehr hatte mich zu verbergen oder wenigstens niederzuknien, sodass, wenn sie mich fanden, ich in jener Stellung verblieb und sie sagen konnten, dass ich im Gebet war, - dann war ich aufgedeckt. Als ich das Bewusstsein verlor, zeigte sich Unser Herr inmitten vieler Feinde, die Ihn alle Arten von Beleidigungen zufügten; sie ergriffen Ihn und traten Ihn mit ihren Füßen, sie lästerten gegen Ihn, sie zogen Ihn an den Haaren. Es schien mir, dass mein guter Jesus versuchen wollte, unter ihren stinkenden Sohlen zu entkommen, und Er hielt Ausschau nach einer freundlichen Hand, die Ihn befreien wollte, fand aber niemanden. Als ich das sah, konnte ich nichts als weinen über die Qualen meines Herrn. Ich wäre gerne inmitten dieser Feinde gegangen, um Ihn vielleicht zu befreien, aber ich wagte es nicht. Ich sagte zu Ihm: „Herr, lass mich an deinen Leiden teilhaben. O bitte, wenn ich Dich doch trösten und befreien könnte.“ Als ich das sagte, kamen diese Feinde ganz hasserfüllt auf mich zu, als ob sie verstanden hätten. Und sie begannen, mich zu schlagen, an den Haaren zu ziehen, und mich zu treten. Ich hatte solche Angst, ich litt, ja, doch in meinem Inneren war ich zufrieden, denn ich konnte sehen, dass dem Herrn eine kleine Erleichterung verschafft wurde. Nachdem diese Feinde verschwunden waren, blieb ich allein mit meinem Jesus. Ich versuchte, Ihm mein Mitleid auszudrücken, doch wagte ich Ihm nichts zu sagen; da unterbrach Er die Stille und sprach zu mir:

(114) „Alles, was du gesehen hast, ist nichts, verglichen mit den Beleidigungen, die mir ständig zugefügt werden. Ihre Blindheit ist so groß und sie ersticken gleichsam in den irdischen Dingen, dass sie nicht nur meine grausamen Feinde, sondern auch ihre eigenen Feinde geworden sind; und weil ihre Augen auf den Schlamm fixiert sind, kommen sie so weit, das Ewige zu verachten. Wer wird Mir Schutz gegen eine solche Undankbarkeit bieten? Wer wird Mitleid mit so vielen Menschen haben, die Mich Blut kosten, und die beinahe begraben leben im Gestank der irdischen Dinge? O komm mit Mir, bete und weine zusammen mit Mir für so viele Blinde, welche ganz Auge für alles sind, was die Erde betrifft, und dann meine Gnaden verachten und sie unter ihren unreinen Füßen zertreten, als ob sie Schmutz wären. O bitte, erhebe dich über alles, was Erde ist – verabscheue und verachte alles, was nicht zu Mir gehört. Die Beleidigungen, welche du von deiner Familie empfängst, sollen keinen Eindruck mehr auf dich machen, nachdem du Mich so sehr leiden gesehen hast. Nimm dir nur meine Ehre zu Herzen, die Wiedergutmachung der Beleidigungen, die sie Mir ständig zufügen, und den Verlust so vieler Seelen. O bitte, lass Mich nicht allein inmitten so vieler Leiden, die mein Herz martern. Alles, was du jetzt leidest, ist wenig, verglichen mit den Schmerzen, die du noch leiden wirst. Ich habe dir immer gesagt, dass Ich von dir die Nachahmung meines Lebens wünsche. Siehe, wie unähnlich du Mir bist: fasse daher Mut und fürchte dich nicht.“

(115) Danach kehrte ich in mich selbst zurück und wurde gewahr, dass ich von meiner Familie umgeben war. Sie weinten und waren alle besorgt und ganz beunruhigt, dass dieser Zustand sich wiederholen könnte, besonders, dass ich vielleicht sterben würde, sodass sie mich schnellstens nach Corato zurückbrachten, damit ich von den Ärzten beobachtet werde. Ich weiß nicht weshalb, doch fühlte ich solchen Schmerz beim Gedanken an den Besuch der Ärzte, dass ich oft zum Herrn rief und Ihm klagte, und ich sagte zu Ihm: „Wie oft, o Herr, habe ich Dich angefleht, mich verborgen leiden zu lassen.... Das war meine einzige Freude, und nun bin ich auch dieser beraubt! O bitte, sag mir, wie soll ich das ertragen? Du allein kannst mir helfen und aus dieser Betrübnis befreien. Siehst Du, wie viele Dinge sie sagen? Einer denkt so,

einer anders; einer will eine Medizin bei mir anwenden, einer eine andere – ständig sind ihre Augen über mir, sodass sie mir keinen Frieden mehr geben. O bitte, hilf mir in so vielen Leiden, denn ich fühle, dass mir das Leben schwindet.“ Und der Herr fügte gütig hinzu:

(116) „Ich will nicht, dass du dich deshalb betrübst. Was Ich von dir will, ist, dass du dich meinen Armen überlässt, als ob du tot wärst. Solange du deine Augen offenhältst, um zu sehen, was Ich tue, und was die Geschöpfe tun und sagen, kann Ich nicht frei an dir handeln. Willst du Mir nicht vertrauen? Weißt du nicht, wie sehr Ich dein bestes will und dass alles, was Ich zulasse, entweder durch die Geschöpfe oder durch die Dämonen oder direkt von Mir, wahrhaft zu deinem Wohl geschieht und zu nichts anderem dient, als deine Seele in den Zustand zu bringen, für den Ich sie erwählt habe? Deshalb will Ich, dass du mit geschlossenen Augen in meinen Armen verbleibst, ohne umherzublicken und dieses oder jenes zu untersuchen, und Mich in vollkommenem Vertrauen frei handeln lässt. Wenn du das Gegenteil tun willst, wirst du Zeit verlieren und soweit kommen, dich dem zu widersetzen, was Ich mit dir tun möchte. Den Geschöpfen gegenüber wende tiefes Schweigen an, sei gütig und gegen jedermann fügsam; lass dein Leben, deinen Atem, deine Gedanken und Gefühle ununterbrochene Akte der Wiedergutmachung sein, die meine Gerechtigkeit besänftigen und opfere Mir zusammen mit ihnen die Belästigungen durch die Geschöpfe auf, welche nicht wenige sein werden.“

(117) Danach bemühte ich mich so viel ich konnte, mich ganz dem Willen Gottes zu ergeben, obwohl ich oftmals durch die Geschöpfe in solche Nöte versetzt wurde, dass ich manchmal nichts anderes tat als weinen. So wurde ich also dann von einem Arzt besucht, und er entschied, dass es nichts anderes sei als eine Nervensache; er verschrieb also Medikamente, Zerstreuungen, Spaziergänge, kalte Bäder... und empfahl meiner Familie, mich genau zu überwachen, wenn ich von diesem Zustand überrascht werde, „denn“, meinte er, „wenn ihr sie bewegt, könntet ihr sie brechen, und nicht wieder einrenken“, dies deshalb, da ich, wenn ich von diesem Zustand überrascht wurde, wie versteinert blieb.

(118) So kam es zu einem Krieg von Seiten meiner Familie: Sie hielten mich davon ab, zur Kirche zu gehen und gaben mir nicht länger die Freiheit allein zu bleiben; ich wurde überall beobachtet und so bemerkten sie es öfter. Oft klagte ich dem Herrn und sagte zu Ihm:

(119) „Mein guter Jesus, wie haben doch meine Leiden zugenommen! Ich bin auch der Dinge beraubt, die mir am liebsten sind, der Sakramente. Ich hatte nie gedacht, dass es so weit kommen müsste! Aber wer weiß, wo ich enden werde! O bitte, gib mir Hilfe und Kraft, denn die Natur geht zugrunde.“ Oft ließ Er sich gütig dazu herab, mir einige Worte zu sagen. Er sprach zu mir:

(120) „Ich bin deine Hilfe, was fürchtest du? Erinnerst du dich nicht, dass auch Ich durch alle Arten von Menschen zu leiden hatte? Manche hatten diese Meinung über mich, einige eine andere. Die heiligsten Werke, die Ich vollbrachte, wurden von ihnen als schlecht, böse verurteilt, sodass sie sogar sagten, Ich sei besessen und so sahen sie Mich mit scheelen Blicken an. Sie behielten Mich nur ungern in ihrer Mitte und überlegten untereinander, wie sie Mich so bald als möglich umbringen könnten, denn meine Gegenwart war ihnen unerträglich geworden. Willst du also nicht, dass Ich dich Mir ähnlich mache, indem Ich dich von Seiten der Geschöpfe leiden lasse?“

(121) So verbrachte ich mehrere Jahre, leidend durch die Geschöpfe, die Dämonen und direkt durch Gott. Manchmal bereiteten mir die Geschöpfe und das, was sie dachten, solche Bitterkeit, dass ich mich schämte, von irgendjemand gesehen zu werden, so dass es mein größtes Opfer war, mitten unter den Leuten erscheinen zu müssen – das Erröten und die Verlegenheit waren so groß, dass ich mich wie gelähmt fühlte. Es gab Visiten von anderen Ärzten, aber sie kamen zu keinem Ergebnis. Manchmal rief ich unseren Herrn unter bitteren Tränen von ganzem Herzen an und sagte: „Herr, wie öffentlich sind doch meine Leiden geworden! Nicht nur in meiner Familie, sondern auch bei Fremden. Ich sehe mich ganz bedeckt mit Verlegenheit und mir scheint, dass alle mir deutlich machen, als wären diese Leiden die

schlechtesten Taten: ich weiß selbst nicht auszudrücken, was mit mir geschehen ist. O bitte, Du allein kannst mich von solcher Bekanntheit befreien und mich verborgen leiden lassen. Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, erhöre mich!“

(122) Manchmal tat auch der Herr, als hörte Er mich nicht, und meine Leiden steigerten sich, anderer Male bemitleidete Er mich und sprach zu mir:

(123) „Arme Tochter, komm zu Mir, denn Ich will dich trösten! Es ist wahr, dass du leidest, aber erinnerst du dich nicht, dass auch Ich, o um wie viel mehr noch litt? Bis zu einem bestimmten Punkt blieben meine Schmerzen verborgen, aber als der Wille des Vaters es verlangte, in der Öffentlichkeit zu leiden, ging ich bereitwillig hinaus, um Aufruhr, Schmach, Spott zu erleiden, sodass ich sogar inmitten einer großen Zahl von Menschen nackt entkleidet wurde. Kannst du dir eine größere Beschämung vorstellen als diese? Meine Natur fühlte diese Art von Leiden stark, aber Ich hatte meinen Blick fest auf den Willen des Vaters gerichtet und bot Ihm diese Leiden als Wiedergutmachung an für viele, welche die ruchlosesten Handlungen öffentlich und mit offenen Augen begehen und sich damit brüsten, ohne im Geringsten zu erröten – und Ich sagte zu Ihm: „Vater, nimm meine Verlegenheit und Schmach, als Wiedergutmachung für viele an, welche die Frechheit besitzen, dich so unverhohlen ohne das geringste Bedauern zu beleidigen. Vergib ihnen, erleuchte sie, dass sie die Hässlichkeit der Sünde sehen und umkehren.“ Ich will, dass auch du an dieser Art des Leidens teilnimmst. Weißt du nicht, dass die schönsten Geschenke, welche Ich der Seele, die ich liebe, geben kann, Kreuze und Leiden sind? Auf dem Weg des Kreuzes bist du noch ein kleines Kind, deshalb fühlst du dich zu schwach. Wenn du erwachsen sein wirst und erkennst, wie kostbar das Leiden ist, wirst du dich stärker fühlen. Stütze dich daher auf Mich – ruhe aus, denn auf diese Weise wirst du Kraft schöpfen.“

(124) Nachdem ich einige Zeit im oben erwähnten Zustand verbracht hatte – das sind ca. sechs oder sieben Monate – nahmen die Leiden sogar noch

zu, sodass ich gezwungen war, im Bett zu bleiben. Der Zustand, das Bewusstsein zu verlieren, trat häufiger auf, bis es so weit kam, dass ich kaum eine Stunde frei hatte, und ich fiel in einen Zustand äußerster Schwäche, mein Mund war zusammengepresst, sodass ich ihn überhaupt nicht öffnen konnte, und in den wenigen freien Momenten war ich nur imstande, einige Tropfen eines Getränks zu mir zu nehmen, wenn es mir überhaupt gelang; und dann war ich gezwungen, es wegen des ununterbrochenen Brechreizes, den ich hatte, wieder zu erbrechen. Nachdem ich etwa achtzehn Tage in diesem Zustand gewesen war, riefen sie den Beichtvater, damit ich beichten könnte. Als dieser kam, fand er mich in jenem Dämmerzustand (erstarrten halben Wachzustand) vor. Als ich mich erholt hatte, fragte er mich, was mit mir nicht stimmte. Über alles andere stillschweigend (und weil zu dieser Zeit die Belästigungen durch die Dämonen und die Besuche Unseres Herrn andauerten), sagte ich nur zu ihm: „Pater, es ist der Teufel.“ Er sagte zu mir: „Hab keine Angst, denn es ist nicht der Teufel; und wenn er es wäre, wird dich der Pater befreien.“ So trug er mir den Gehorsam auf, bezeichnete mich mit dem Kreuzzeichen und half mir, meine Arme zu lösen, denn ich fühlte meinen ganzen Körper wie zu einem einzigen Stück versteinert. Es gelang ihm, die Bewegung meiner Arme wiederherzustellen und meinen Mund zu öffnen, der zuvor ganz unbeweglich war. Ich schrieb das der Heiligkeit meines Beichtvaters zu, der wirklich ein heiliger Priester war [P. Cosimo Agostiniano] und betrachtete es beinahe als ein Wunder, sodass ich mir selbst sagte: „Schau, ich war bereit zu sterben“ (denn ich fühlte mich wirklich krank) und wenn dieser Zustand fortgedauert hätte, denke ich, hätte ich mein Leben verloren. Wie dem auch sei, ich erinnere mich, dass ich ergeben war, und als ich mich [wieder] frei sah, empfand ich ein gewisses Bedauern, nicht gestorben zu sein.

(125) Nachdem dann der Beichtvater weggegangen und ich frei war, kehrte ich in den vorigen Zustand zurück; und so geschah es, dass manchmal Wochen, manchmal fünfzehn Tage, und sogar Monate vergingen, in denen ich von diesem Zustand von Zeit zu Zeit während des Tages überrascht wurde, und ich war selbst in der Lage, mich zu befreien. Aber wenn ich, wie oben

gesagt, oft überrascht wurde, rief meine Familie den Beichtvater, umso mehr, da sie ja gesehen hatten, dass ich beim ersten Mal befreit worden war, als alle glaubten, dass ich mich nie mehr aus diesem Zustand erholen würde. Ich ging hingegen zur Kirche und kehrte in den Zustand von früher zurück (und so riefen sie den Beichtvater, und dann wurde ich befreit). Ich hätte mir jedoch nie gedacht, dass es den Priester brauchen würde, um mich von einem solchen Zustand zu befreien, oder dass mein Problem eine außergewöhnliche Sache wäre. Es ist wahr, dass, wenn ich das Bewusstsein verlor, ich Jesus Christus schauen konnte, aber ich schrieb das der Güte Unseres Herrn zu und sagte zu mir selbst: „Schau, wie gut der Herr mit mir ist, dass Er kommt, um mir in diesem Leidenszustand Kraft zu geben; wie könnte ich es sonst ertragen, wer würde mir Kraft verleihen?“ Es ist also wahr, wenn ein solcher Zustand sich anbahnte, Jesus es mir am Morgen, während der Kommunion sagte, und dass in jenem Zustand die Leiden von Ihm selbst herrührten, aber ich achtete nicht darauf (ich achtete auf nichts); manchmal glaubte ich beim bloßen Gedanken daran, dies dem Beichtvater zu sagen, die hochmütigste Seele der Welt zu sein, wenn ich die Kühnheit besäße, davon zu sprechen, Jesus Christus zu sehen. Und ich empfand eine solche Scham, dass ich dem Beichtvater, so gut und heilig er auch sei, nichts sagen konnte. Wahrhaftig, ich dachte nicht, dass der Priester nötig sei, um mich zu befreien, und dass dies wegen der Heiligkeit meines Beichtvaters geschah. Denn als die Zeit gekommen war, dass der Priester (zurück) aufs Land gehen sollte, ließ mich der Herr eines Morgens nach der Kommunion verstehen, dass ich in diesem Zustand überrascht werden würde, und Er lud mich ein, Ihm Gesellschaft zu leisten, indem ich an Seinen Leiden teilnahm. Da sagte ich sogleich zu Ihm: „Herr, wie soll das gehen? Der Beichtvater ist nicht da; wer soll mich befreien? Möchtest du mich nun sterben lassen?“ Und der Herr sagte nur zu mir:

(126) „Dein Vertrauen muss ausschließlich in Mir gegründet sein. Sei ergeben, denn die Ergebung lässt die Seele erstrahlen; sie hält alle anderen

Leidenschaften an ihrem Platz, sodass Ich, von diesen Lichtstrahlen angezogen, in die Seele komme und sie vollkommen in Mich umgestalte und sie mein eigenes Leben lasse.“

(127) Ich gab mich Seinem Heiligen Willen hin, opferte Ihm diese Kommunion als die letzte meines Lebens auf und gab Jesus im Sakrament den letzten Abschiedsgruß. Obwohl ich mich ergab, fühlte ich dennoch meine Natur so sehr, dass ich den ganzen Tag lang nur weinte und den Herrn bat, mich zu stärken. Wahrhaftig, diese Situation stellte sich als zu bitter für mich heraus, und ohne etwas zu denken oder zu wissen, sah ich mich selbst mit einem neuen Kreuz versehen, sodass ich glaube, es war das schwerste, das ich je in meinem Leben gehabt hatte. Während ich in diesem Zustand der Leiden war, dachte ich an nichts anderes als daran, zu sterben und den Willen Gottes zu tun. Meine Familie, die auch litt, mich in diesem Zustand zu sehen, versuchte einen Priester zu rufen, doch aus diesem oder jenem Grund wollten sie nicht kommen. Nach zehn Tagen kam der Beichtvater, [Canonicus Don Michele De Benedictis] der meine Beichte hörte, als ich klein war. Und es geschah, dass auch er in der Lage war, mich aus diesem Zustand zu befreien. Dann erkannte ich das Netz, in das der Herr mich gewickelt hatte.

(128) Von nun an begann ein Krieg gegen mich, seitens der Priester – einige sagten, ich täusche nur vor, andere meinten, hier seien Schläge nötig, wieder andere, dass ich mich für eine Heilige halten lassen wollte; manche fügten hinzu, ich sei besessen und noch vieles anderes, so dass, wenn ich alles erzählen wollte, die Geschichte zu lang würde. Wegen dieser Vorstellungen über mich begegneten also meiner Familie, wenn ich in diese Leiden verfiel, und sie jemanden rufen ließ, so befremdliche Reaktionen, dass meine Familie sehr darunter litt, besonders meine arme Mutter, die zahlreiche Tränen um mich vergossen hat. O Herr, belohne Du sie! O mein guter Herr, wie viel habe ich von dieser Seite gelitten – Du allein weißt alles.

(129) Wer kann also wiedergeben, wie bitter diese Situation für mich war – dass ein Priester nötig war, um mich von diesem Zustand des Leidens zu

befreien? Wie oft bat ich unter bitteren Tränen, dass Er mich befreie! Wie oft leistete ich dem Herrn ausdrücklichen Widerstand, wenn Er wollte, dass ich mich selbst als Opfer anbiete und die Leiden annehme, und ich sagte zu Ihm: „Herr, versprich mir, dass Du Selbst mich befreien wirst, dann will ich in alles einwilligen; andernfalls – nein, ich will es nicht annehmen.“ Und ich widersetzte mich den ersten Tag, den zweiten, den dritten... Aber wer kann sich Gott entgegenstellen? Er sprach soviel mit mir, dass es mir am Ende abgerungen war, mich dem Kreuz zu unterwerfen. Ein andermal sagte ich Ihm aus tiefem Herzen und mit Vertrauen: „Herr, wie konntest Du das tun? Warum wolltest Du jetzt zwischen Dich und mich einen Dritten hinsetzen? Und dieser Dritte möchte sich nicht verfügbar machen? Schau, Wir zwei konnten so glücklich sein. Wenn Du wolltest, dass ich leide, habe ich sofort eingewilligt, denn ich wusste, dass Du Selbst mich befreien würdest. Jetzt braucht es keine zweite [weitere] Hand; ich bitte Dich, befreie mich, und Wir beide werden zufriedener sein.“

(130) Manchmal gab Er vor, mich nicht zu hören, andere Male sprach Er zu mir:

(131) „Fürchte dich nicht, Ich bin jener, der Finsternis und Licht gibt. Die Zeit des Lichtes wird kommen. Es ist mein gewohnter Weg, meine Werke durch die Priester zu offenbaren.“

(132) So verbrachte ich drei oder vier Jahre in diesen Leiden und Widersprüchen von Seiten der Priester. Oft unterzogen sie mich sehr harten Prüfungen; sie ließen mich sogar etwa achtzehn Tage, wenn es ihnen so gefiel, in diesem Leidenszustand versteinert zurück, unvernünftig zur geringsten Bewegung, nicht einmal fähig einen Tropfen Wasser zu mir zu nehmen. Der Herr weiß, was ich in diesem Zustand durchgemacht habe. Als die Priester gekommen waren, hatte ich nicht einmal den Trost zu hören: „Hab Geduld, tu den Willen Gottes.“ Nein, vielmehr wurde ich als launisch und ungehorsam getadelt. O Gott, welcher Schmerz, wie viele Tränen vergoss ich. Wie oft dachte ich, dass ich ungehorsam sei und sagte zu mir selbst: „Diese Tugend, die dem Herrn am meisten gefällt, ist so weit weg von mir. Was

könnte eine ungehorsame Seele je tun oder erhoffen?“ Oft klagte ich unserem Herrn, und gelegentlich war ich sogar gekränkt. Und wenn Er wollte, dass ich in die Leiden einwilligte, widersetzte ich mich, so viel ich konnte. Aber wenn Er sah, dass ich anfing, mich zu widersetzen, tat Er, als kümmere Er sich nicht um mich und sagte nichts mehr zu mir; dann kam Er unversehens, um mich zu überraschen. Der Beichtvater tadelte mich, weil er manchmal nicht wollte, dass ich in diesen Zustand falle, aber das war nicht in meiner Macht. Es ist zwar wahr, dass ich ungehorsam und nie zu etwas nütze war, aber ich erinnere mich auch, dass es für mich der größte Schmerz war, nicht gehorchen zu können.

(133) Ich erinnere mich, dass während dieser Periode die Cholera wütete [im Jahr 1887], und eines Tages bat ich meinen guten Jesus, diese Geißel zu beenden. Da sagte Er zu mir:

(134) „Ich werde dich zufrieden stellen, wenn du nur einwilligst, dich anzubieten das zu leiden, was Ich will.“

(135) Ich sagte zu Ihm: „Nein, Herr, ich kann nicht. Du weißt wie sie darüber denken; wenn diese Sache [nur] zwischen mir und Dir geschieht, dann wäre ich absolut bereit, alles zu akzeptieren.“

(136) Und Er sagte zu mir: „Meine Tochter, wenn Ich daran gedacht hätte, was die Menschen denken und was sie mit Mir tun sollten, hätte Ich nicht die Erlösung der Menschheit vollbracht. Aber Ich hatte ihr Heil im Sinn, und die große Liebe, die Mich verzehrte, brachte Mich dazu, wenn Ich Menschen sah, die schlecht über Mich dachten, und die Gelegenheiten suchten, Mich mehr leiden zu lassen, dieselben Leiden, die sie Mir zufügten, für ihre eigene Erlösung aufzuopfern. Hast du vergessen, dass Ich von dir die Nachahmung meines Lebens will, und dass Ich dich an allem teilnehmen lassen werde, was Ich erleide? Weißt du nicht, dass die schönste, heldenhafteste und Mir wohlgefälligste Tat, welche du Mir aufopfern sollst, jene ist, dass du dich für jene aufopferst, die gegen dich sind?“

(137) Ich blieb stumm; ich wusste nichts zu antworten und willigte in alles ein, was der Herr wollte, und so wurde ich gegen Abend von jenem Zustand

des Leidens überrascht und blieb drei aufeinanderfolgende Tage darin. Nachdem ich mich dann erholt hatte, war die Cholera vergangen.

(138) Danach widerfuhr mir eine weitere Abtötung, und zwar musste ich den Beichtvater wechseln, denn da er ein Ordensangehöriger war, wurde er in den Konvent zurückberufen. Ich war zufrieden mit ihm, und die meiste Unruhe, die ich oben erwähnt habe, tauchte auf, wenn er am Land gewesen war, besonders im letzten Jahr, wo er wegen der Cholera sechs Monate dort verbracht hatte. Mein Beichtvater nahm nicht so viel Anteil daran, er ließ mich einen Tag in dem Leidenszustand und kam dann. Es war also noch nicht einen Monat her, seitdem er sich auf das Land zurückgezogen hatte, als man sagen hörte, dass er weggehen würde. Das war schmerzlich für mich – nicht, weil ich an ihm gehangen wäre, sondern weil ich ihn benötigte. So wandte ich mich zum Herrn und erzählte Ihm von meinem Leid, und Er sagte zu mir:

(139) „Ich will nicht, dass du dich deswegen betrübst. Ich bin der Meister der Herzen, und Ich kann sie drehen und wenden, wie es Mir gutdünkt und gefällt. Wenn der Beichtvater dir etwas Gutes getan hat, war er nichts anderes als ein Überbringer, der von Mir empfangen und dir gegeben hat. So werde Ich es auch mit den anderen tun; was fürchtest du dann? Meine Liebe, solange du deine Augen einmal nach rechts, einmal nach links wendest, und du einmal dies und dann wieder jenes anschaust, und deine Augen nicht fest auf Mich gerichtet hast, wirst du nie in der Lage sein, den Weg zum Himmel raschen Schrittes zu gehen, sondern du wirst immer hinken und nicht fähig sein, dem Einfluss der Gnade zu folgen. Deshalb möchte Ich, dass du mit heiliger Gleichgültigkeit auf alle Dinge blickst, die um dich herum geschehen, und deine Aufmerksamkeit allein auf Mich gerichtet sei.“

(140) Nach diesen Worten erlangte mein Herz eine solche Kraft, dass ich wenig oder nichts wegen dieses großen Verlustes einer Person litt, die meiner Seele so viel Gutes getan hatte. So geschah es, dass ich den Beichtvater wechselte und zu dem Beichtvater zurückkehrte, bei dem ich beichtete, als ich klein war. Möge jedoch der Herr immer gepriesen sein, der genau diese

Wege zu unserem Wohl und zu Seiner Ehre benutzt, die uns widrig und für unsere Seele schädlich scheinen. So begann ich meine Seele zu öffnen, da ich bis zu diesem Zeitpunkt noch zu niemandem etwas gesagt hatte. So sehr ich mich jedoch bemühte, es gelang mir nicht, ja, ich sah mich noch weniger in der Lage, über diese Dinge meines Inneren zu sprechen. Die Scham, die ich beim bloßen Gedanken empfand, über Derartiges zu sprechen, war so groß, dass es mir leichter schien, mich der hässlichsten Sünden anzuklagen. Ich weiß nicht, woher das kam. Ich denke nicht, dass es am Beichtvater lag, denn er war so gut, so vertrauenswürdig, mild und geduldig im Zuhören. Er trug genaueste Sorge um die Seele, er richtete sein Augenmerk auf alles, so dass ich geradeaus gehen konnte. Von meiner Seite denke ich, kam es ebenfalls nicht, denn ich fühlte eine Blockade in meiner Seele, und ich hatte ganz den Willen, mich zu befreien und wenigstens anzuhören, was der Beichtvater darüber dachte, aber ich fühlte, dass es mir unmöglich war, das zu tun. Ich denke, es war eine Zulassung Gottes.

(141) Als ich dann einen neuen Beichtvater hatte, begann ich ihm Stück für Stück mein Inneres zu eröffnen. Oft trug mir der Herr selbst auf, dem Beichtvater zu offenbaren, was Er mir gesagt hatte; und wenn ich es nicht tat, tadelte Er mich, machte mir schwere Vorwürfe und gelegentlich kam Er so weit, dass Er mir ankündigte, nicht mehr zu kommen, wenn ich es nicht täte. Dies ist der bitterste Schmerz für mich, so dass alle anderen Leiden verglichen mit diesem, wie bloße Strohhalme scheinen. Deshalb war die Angst, Er würde wirklich nicht mehr kommen, so groß, dass ich tat, so viel ich konnte, um mein Inneres kundzutun. Es ist wahr, dass es mich oft viel kostete, aber die Angst, meinen lieben Jesus zu verlieren, ließ mich alles überwinden. Ich wurde auch vom Beichtvater gedrängt, zu sagen, woher ein solcher Zustand kam, und was mit mir geschah, wenn ich mich in diesem starren Dämmerzustand (Halbwachzustand) befand, und was die Ursache war. Einmal befahl er mir, es kundzutun, ein anderes Mal verpflichtete er mich unter Gehorsam dazu, und wieder ein anderes Mal stellte er mir die Befürchtung vor Augen, ich könnte in einer Täuschung und im Betrug leben, indem ich für mich selbst lebte; während ich, wenn ich mich dem Priester

öffne, sicherer und ruhiger sein könnte, und dass der Herr niemals erlaubt, dass der Priester sich irrt, wenn die Seele gehorsam ist. So drängte mich Jesus Christus von einer Seite, und der Beichtvater von der anderen. Es schien mir, als ob sich beide manchmal zusammentun würden, der Beichtvater und Jesus Christus. So gelang es mir, meine Seele zu öffnen. Der frühere Beichtvater hatte das nicht getan – er stellte mir keine Frage und versuchte nicht zu wissen, was mit mir in dem Zustand der Starre geschah; so wusste ich selbst nicht, wie es mir gelingen könnte, über diese Dinge zu sprechen. Er war darum besorgt, dass ich ergeben sei, mit dem Willen Gottes übereinstimme und das Kreuz trage, das der Herr mir gegeben hatte, sodass er, wenn er mich manchmal ein wenig verdrossen sah, darüber größtes Missfallen empfand.

(142) So geschah es, dass ich noch ein Jahr mit diesem Beichtvater in demselben oben beschriebenen Zustand verbrachte. Und da der Beichtvater wusste, woher dieser Leidenszustand kam, sagte er mir: wenn Jesus Christus von mir diese Leiden wollte, sollte ich zu ihm gehen und im Gehorsam darum bitten. Ich erinnere mich, dass der Herr eines Morgens nach der Kommunion zu mir sagte:

(143) „Tochter, die Freveltaten, die begangen werden, sind so zahlreich, dass die Waage meiner Gerechtigkeit dabei ist, überzufließen. Du sollst wissen, dass ich schwere Geißeln über die Menschheit ausgießen werde, besonders einen überaus grausamen Krieg, in dem ich das menschliche Fleisch abschlachten werde. „Ach, ja“, fuhr Er beinahe weinend fort: „Ich habe den Menschen Körper gegeben, damit diese wie Heiligtümer seien, wo Ich mich in ihnen erfreuen könnte; doch sie haben Kloaken der Fäulnis daraus gemacht, deren Gestank so stark ist, dass sie Mich zwingen, weit entfernt von ihnen zu bleiben. Sieh, welche Vergeltung Ich für so viel Liebe empfangen und für so viel Leiden, das Ich für sie erduldet habe. Wer ist je so behandelt worden wie Ich? Ach, niemand. Aber was ist der Grund dafür? Es ist die maßlose Liebe, die Ich zu ihnen habe. Deshalb will ich sie mit den Züchtigungen prüfen.“

(144) Ich fühlte mein Herz vor Schmerz brechen. Mir schien, dass die Beleidigungen, die Ihm zugefügt wurden, so zahlreich waren, dass Er bei dem Versuch, zu entfliehen, sich bei mir wie bei einer Zuflucht verbergen wollte. Ich empfand auch solchen Schmerz, dass die Menschen gezüchtigt werden sollten, dass es mir schien, dass ich leiden sollte, nicht sie; ja es schien mir, dass, wenn ich könnte, es für mich erträglicher gewesen wäre, all diese Strafen selbst zu erleiden, als andere leiden zu sehen.

(145) Ich versuchte, Ihn so viel ich konnte zu bemitleiden und sagte aus ganzem Herzen zu Ihm: „O heiliger Bräutigam, halte die Geißeln zurück, die deine Gerechtigkeit vorbereitet hat. Wenn auch die Freveltaten der Menschen zahlreich sind, so gibt es doch das unermessliche Meer deines Blutes, in dem Du sie begraben kannst, und auf diese Weise wird deine Gerechtigkeit zufriedengestellt werden. Wenn Du keinen Ort hast, um Dich zu erfreuen, komm in mich, ich gebe Dir mein ganzes Herz, dass Du Dich darin ein wenig ausruhen und erfreuen kannst. Es ist wahr, dass auch ich ein Haufen voller Laster bin, doch Du kannst mich reinigen und so gestalten, wie Du mich haben willst. Aber, ich bitte Dich, besänftige Dich. Wenn das Opfer meines Lebens nötig ist – o wie gerne würde ich es Dir bringen, wenn ich nur sehe, dass Du deine eigenen Abbilder verschonst.“ Da unterbrach der Herr meine Rede und sagte:

(146) „Genau hier wollte Ich dich haben: wenn du dich selbst zum Leiden anbietest, nicht nur bis hierher und nur dann und wann, sondern ständig, jeden Tag, für eine bestimmte kurze Zeit, dann werde ich die Menschen verschonen. Sieh, wie Ich es machen werde: Ich werde dich zwischen meine Gerechtigkeit und die Freveltaten der Geschöpfe setzen, und wenn meine Gerechtigkeit sich (selbst) mit Freveltaten überhäuft sieht, dass sie sie nicht [mehr] fassen kann und gezwungen ist, die Blitze der Geißeln zu senden, um die Geschöpfe zu züchtigen, finde Ich dich in der Mitte; und anstatt sie zu schlagen, werde Ich dich schlagen. Nur auf diese Weise werde Ich dich zufriedenstellen können, die Menschen zu verschonen – nicht anders.“

(147) Ich war ganz verlegen, und wusste nichts zu erwidern. Meine Natur fürchtete sich und zitterte, aber ich sah meinen guten Jesus, der auf eine Antwort wartete, ob ich akzeptierte oder nicht, und so sah ich mich beinahe gezwungen zu sprechen und sagte zu Ihm: „O mein Göttlicher Bräutigam, meinerseits wäre ich bereit einzuwilligen, aber wie wird es mit dem Beichtvater sein: wenn er nicht so häufig kommen will, wie wird es möglich sein, dass er jeden Tag kommt? Befreie mich von diesem Kreuz – dass der Beichtvater nötig ist, um mich zu befreien – und dann wird alles zwischen mir und Dir geregelt sein.“ Dann sagte der Herr zu mir:

(148) „Geh zum Beichtvater und bitte ihn im Gehorsam. Wenn er will, wirst du ihm alles erzählen, was Ich dir gesagt habe, und du wirst dich an das halten, was er sagt. Schau, es wird nicht nur zum Wohl der Geschöpfe sein, dass ich diese ständigen Leiden will, sondern auch zu deinem Guten. In diesem Zustand des Leidens werde Ich deine Seele gründlich läutern, um dich für eine mystische Vermählung mit Mir vorzubereiten. Und danach werde Ich die letzte Umformung bewirken, sodass Wir wie zwei Kerzen werden, die man ins Feuer stellt, in dem sich die eine in die andere umformt, um daraus eine einzige zu bilden. Auf diese Weise werde Ich Mich in dich verwandeln, und du wirst mit Mir gekreuzigt bleiben. Ach, wirst du dich nicht freuen, wenn du sagen kannst: „Der Bräutigam ist gekreuzigt, aber die Braut ist ebenso gekreuzigt? Ach ja, und da gibt es nichts, das mich Ihm unähnlich macht.“

(149) Sobald es mir also möglich war, mit dem Beichtvater zu sprechen, erzählte ich ihm alles, was der Herr zu mir gesagt hatte; und da der Herr diese Worte zu mir gesagt hatte, „für eine bestimmte gegebene Zeit“, ohne mir die genaue Dauer zu sagen, während der ich ununterbrochen zu leiden hatte, verstand ich das als etwa vierzig Tage. Und nun sind es schon etwa zwölf Jahre, seit ich mich darin befinde. Doch möge der Herr immer gepriesen sein; mögen seine unerforschlichen Ratschlüsse immer angebetet werden. Ich glaube, wenn der gebenedeite Herr mir klar den Zeitraum zu verstehen gegeben hätte, während der ich im Bett bleiben musste, hätte sich meine Natur sehr gefürchtet, und sich kaum darin gefügt. Dennoch erinnere

ich mich, dass ich stets ergeben war, obwohl ich zu dieser Zeit die Kostbarkeit des Kreuzes nicht kannte, wie es der Herr mich während des Verlaufs der zwölf Jahre verstehen ließ; auch der Beichtvater hätte sich nicht darin gefügt, mir den Gehorsam aufzuerlegen. So sagte ich also dem Beichtvater, der Herr wünsche, dass er mir im Gehorsam auftrage, vierzig Tage lang in ununterbrochenen Leiden zu verweilen, und ich sagte ihm auch alles Übrige. Zu meiner Überraschung – denn ich dachte, es sei unmöglich – sagte der Beichtvater zu mir, dass, wenn es wirklich der Wille Gottes sei, er es mir im Gehorsam befehlen würde, denn in Wirklichkeit war es nicht, dass er nicht kommen konnte, sondern eher aus menschlicher Rücksicht. Meine Seele freute sich sehr, denn so könnte ich den Herrn zufriedenstellen und bewirken, dass die Geschöpfe verschont werden. Aber meine Natur war sehr betrübt über diese Anordnung des Gehorsams, sodass ich einige Tage lang traurig war. Auch erwog meine Seele besorgt, dass ich so lange ohne den Empfang des Sakramentalen Jesus auskommen sollte, der mein einziger Trost war. Gelegentlich empfand ich einen so wütenden Kampf in mir, dass ich nicht wusste, was mit mir geschah. Der Teufel fügte viele Dinge hinzu, aber mein guter Jesus hatte für alles ein Heilmittel; und so hat Er es gemacht.

(150) Ich berichte jetzt über etwas anderes; auf Anordnung des jetzigen Beichtvaters gehorche ich und lege die verschiedenen Arten dar, in welchen der Herr zu mir gesprochen hat: Mir scheint, dass Gott auf vier Weisen zu mir spricht; aber diese vier Arten, wie Jesus spricht, sind gänzlich verschieden von den Inspirationen.

(151) Die erste Art ist, wenn meine Seele aus sich herausgeht. Ich möchte dieses Aus-Sich-Herausgehen zuerst ein wenig besser erklären. Es geschieht auf zwei Weisen: die erste ist augenblicklich, beinah blitzartig. Sie geschieht so plötzlich, dass mir scheint, als erhebe sich der Leib ein wenig vom Bett, um der Seele zu folgen, aber dann bleibt er dort, anscheinend wie tot. Die Seele hingegen folgt Jesus und wandelt durch das ganze Universum – die Erde, die Luft, die Meere, die Berge, Fegefeuer und Himmel, wo Er mir so oft den Ort gezeigt hat, wo ich nach dem Tode sein werde.

(152) Die andere Weise, wie die Seele aus dem Leib heraustritt, ist ruhiger. Es scheint, dass der Leib gefühllos einschlummert und wie versteinert vor der Gegenwart Jesu Christi bleibt; die Seele bleibt jedoch im Körper und der Leib fühlt nichts mehr von den äußeren Dingen – sogar dann, wenn das ganze Universum auf den Kopf gestellt würde; ja auch wenn sie mich verbrennen und in Stücke hauen würden.

(153) Diese zwei so unterschiedlichen Weisen aus mir selbst hinauszugehen, habe ich nun genau beschrieben. Wenn es mir nach der ersten Art geschieht und ich dem Beichtvater zu gehorchen habe, der kommt, um mich zu wecken, sehe ich ihn von dem Ort aus, wohin Jesus mich geführt hatte – d.h. vom Ende der Erde, oder von der Luft oder von den Bergen, vom Meer, oder vom Fegefeuer oder sogar vom Himmel selbst aus. Ja, es schien mir manchmal sogar, dass ich nicht die Zeit hatte, mich mit der Seele rechtzeitig im Leib beim Beichtvater zu befinden, und daher war es mir nicht möglich zu gehorchen; und es schien mir, dass, weil ich mich mit der Seele weit weg befand, mich ganz abmühte, ängstigte und betrübte, wenn ich mich jemals nicht zeitgerecht beim Beichtvater wiederfand und daher nicht gehorchen konnte. Ich gestehe jedoch, dass ich immer rechtzeitig dort gewesen bin, und meine Seele schien in meinen Leib einzutreten, ehe der Beichtvater begann, mich im Gehorsam aufzuwecken.

(154) Ja, ich sage die Wahrheit, oft konnte ich den Beichtvater von ferne kommen sehen, um jedoch Jesus nicht zu verlassen schien es mir, dass ich nicht an den Beichtvater dachte, der kam, und dann trieb mich Jesus selbst zur Eile an, mit der Seele in meinen Leib zurückzukehren, um dem Beichtvater gehorchen zu können. Ich fühlte dann großen Widerwillen, Jesus zu verlassen, aber der Gehorsam siegte; und beim Weggehen küsste Jesus mich entweder, oder Er umarmte mich, oder er tat etwas anderes, um sich von mir zu verabschieden. Und als ich meinen lieben Jesus verließ, sagte ich zu Ihm: „Ich gehe zum Beichtvater, aber Du, mein guter Jesus, komm gleich zurück, sobald der Beichtvater weggegangen ist.“

(155) Diese sind also die zwei Arten, auf welche es mir schien, dass meine Seele aus dem Körper austritt, und in diesen zwei Arten, in denen die Seele herausgeht, spricht Gott zu mir. Diese Art des Sprechens nennt Er Selbst „intellektuelles Sprechen“, und ich will mich bemühen, es zu erklären: nachdem die Seele aus dem Leib herausgegangen ist und sich vor Jesus befindet, benötigt sie keine Worte, um zu verstehen, was der Herr ihr sagen will, noch muss die Seele sprechen, um sich selbst verständlich zu machen, sondern wie gut verstehen wir uns doch durch den Intellekt, wenn wir zusammen sind! Von einem Licht, das von Jesus her in meinen Intellekt kommt, fühle ich alles in mich eingepägt, was Jesus mir verständlich machen will. Diese Art ist sehr hoch und erhaben, sodass die menschliche Natur kaum fähig ist, dies mit Worten zu erklären, sie kann kaum eine Idee davon wiedergeben. Diese Art, wie Jesus sich verständlich macht, ist äußerst schnell – in einem einzigen Augenblick begreift man viele erhabene Dinge, mehr als durch das Lesen ganzer Bücher. O, was für ein genialer Lehrer Jesus ist – in einem einfachen Augenblick lehrt Er so viele Dinge, während es ganze Jahre für jemand anderen braucht, wenn es ihm überhaupt gelingt, denn die irdischen Lehrer haben nicht die Macht, den Willen ihrer Schüler anzuziehen oder die Wissenschaft in ihren Geist ohne Mühe und Plage einflößen zu können. Nicht so mit Jesus: Seine Süßigkeit, die Lieblichkeit seiner Bewegungen, die Sanftheit seiner Rede sind so groß – und dann ist Er so schön, dass sich die Seele, sobald sie Ihn sieht, so stark hingezogen fühlt, dass die Geschwindigkeit, mit der sie Jesus nacheilt, zuweilen so groß ist, dass sie, beinahe ohne zu merken, sich in ihren Geliebten umgewandelt findet, und die Seele ihr irdisches Wesen nicht mehr erkennen kann, so sehr ist sie eins geworden mit dem Göttlichen Sein. Wer kann wiedergeben, was die Seele in diesem Zustand empfindet? Jesus selber wäre nötig, oder eine Seele, die vollkommen vom Leib getrennt ist, denn indem sich die Seele wieder von der Mauer ihres Leibes umgeben findet, und das Licht verliert, das sie vorher umflossen hat und versenkt hielt, geht viel verloren und die Seele bleibt im Dunkeln. Versucht sie also, etwas zu sagen, so kann sie es nur grob tun. Um eine Vorstellung davon zu geben, stelle man sich einen

Blindgeborenen vor, dem es niemals gegeben war, zu sehen, was im ganzen Universum enthalten ist, und der wenige Minuten lang die Gabe hätte, die Augen dem Licht zu öffnen und er alles sehen könnte, was die Welt enthält – die Sonne, den Himmel, das Meer, die vielen Städte, die vielen Maschinen, die Vielfalt der Blumen und die vielen andere Dinge, die es in der Welt gibt, und der, nach diesen wenigen Minuten des Lichtes, wieder in die vorige Blindheit zurückkehrt. Könnte er nun alles, was er gesehen hat, genau beschreiben? Er kann nur einen groben Umriss geben und ein paar verworrene Dinge sagen. Nun, etwas ähnliches geschieht, wenn die Seele sich losgelöst findet, und dann in den Leib zurückkehrt. Ich weiß nicht, ob ich Unsinn sage, aber wie dem armen Blinden nichts anderes bliebe als die Traurigkeit, das Sehvermögen verloren zu haben, so lebt die Seele stöhnend und in einem beinahe gewaltsamen (gezwungenen) Zustand, denn die Seele fühlt sich immer zum höchsten Gut gedrängt. So stark ist die Anziehung, dass Jesus in ihr verbleibt, sodass sie gerne immer zu ihrem Gott hingezogen bleiben möchte. Aber das kann nicht sein, daher lebt sie als wäre sie im Fegefeuer. Ich füge hinzu, dass die Seele in diesem Zustand nichts eigenes [von ihr selbst] besitzt – alles ist Wirken des Herrn.

(156) Nun werde ich mich bemühen, die zweite Art zu beschreiben, wie Jesus zu mir spricht: sich außerhalb ihrer selbst befindend, sieht die Seele die Person Jesu Christi, zum Beispiel als Kind oder als Gekreuzigten oder in einer anderen Stellung. Die Seele sieht den Herrn die Worte aus Seinem Mund äußern und sie antwortet mit ihrem Mund. Manchmal geschieht es, dass die Seele ein Gespräch mit Jesus beginnt, wie zwei vertraute Vermählte es tun würden. Die Rede des Herrn ist sehr knapp – nur vier oder fünf Worte und manchmal gar nur ein Wort; sehr selten dehnt sie sich ein wenig aus. Aber wie viel Licht flößt Er der Seele in diesen wenigen Worten ein! Mir scheint, dass ich auf den ersten Blick ein kleines Flösschen sehe, aber beim näheren Hinsehen kann man anstelle eines Flösschens ein unermessliches Meer erblicken. So ist ein Wort, das Jesus sagt. Die Unermess-

lichkeit des Lichtes, das in der Seele verbleibt, ist so groß, dass beim gründlichen Nachsinnen, so viele erhabene und gewinnbringende Dinge für sie auftauchen, dass die Seele erstaunt ist.

(157) Ich glaube, wenn sich alle Gelehrten zusammentäten, so wären sie bei nur einem einzigen Wort Jesu alle verlegen und würden verstummen.... Nun, dieser Weg entspricht eher der menschlichen Natur und kann leicht wiedergegeben werden, denn wenn die Seele in sich selbst eintritt, bringt sie all das mit, was sie aus dem Mund Unseres Herrn gehört hat und vermittelt es dann dem Leib. Es ist nicht so leicht, wenn Jesus durch den Intellekt spricht. Ich meinerseits denke, dass Jesus diese Art des Sprechens wählt, um sich der menschlichen Natur anzupassen, nicht, dass Er Worte nötig hätte, um sich verständlich zu machen, aber auf diese Weise versteht die Seele leichter und kann es dem Beichtvater mitteilen. Mit einem Wort, Jesus handelt wie ein hochgelehrter, weiser und intelligenter Lehrer, der alle Wissenschaft im höchsten Grade besitzt und dem niemand anderer gleichkommt. Aber da Er sich inmitten von Schülern befindet, die noch nicht die ersten Buchstaben des Alphabets gelernt haben, behält er all die anderen Wissensgebiete bei sich selbst und lehrt die Schüler das ABC, usw. O wie gut ist Jesus! Er passt Sich den Gelehrten an und spricht zu ihnen in erhabener Weise, und wenn sie Ihn verstehen wollen, müssen sie das, was Er ihnen sagt, gut lernen. Und er passt sich den Unwissenden an und gibt vor, Selbst auch unwissend zu sein und spricht auf eine einfache Art, sodass niemand bei der Unterrichtsstunde dieses Göttlichen Lehrers leer ausgeht.

(158) Die dritte Art, in welcher Jesus zu mir spricht, ist jene, dass Er während der Rede seine eigene Substanz der Seele mitteilt. Wie bei der Schöpfung die Dinge mit einem Wort des Herrn erschaffen wurden, so erschafft Er, da Sein Wort schöpferisch ist, in demselben Akt, in dem Er das Wort sagt, in der Seele dasjenige, was Er ausspricht. Zum Beispiel spricht Jesus zur Seele: „Sieh, wie schön die Dinge sind, aber so sehr dein Auge auch die Erde und den Himmel überfliegt, niemals wirst du eine Schönheit gleich Mir finden.“ Bei diesen Worten Jesu fühlt die Seele etwas Göttliches in sich ein-

treten. Die Seele bleibt derart zu dieser Schönheit hingezogen, dass zugleich alle anderen Dinge ihre ganze Anziehungskraft für sie verlieren, wie schön und kostbar sie auch seien; sie machen auf die Seele keinerlei Eindruck. Das, was feststehend in ihr bleibt und beinahe in sie umgewandelt ist, das ist die Schönheit Jesu: an diese denkt sie, mit dieser Schönheit fühlt sie sich bekleidet, und sie ist so verliebt, dass, wenn der Herr nicht ein anderes Wunder wirkte, ihr das Herz brechen, und sie aus lauter Liebe zu dieser Schönheit Jesu sterben würde, um in den Himmel zu fliegen, und sich dort an dieser Schönheit Jesu zu erfreuen. Ich weiß selbst nicht, ob ich Unsinn rede.

(159) Um dieses substantielle Sprechen Jesu besser zu erklären, füge ich noch etwas hinzu: Jesus sagt: „Sieh, wie rein Ich bin – in dir will Ich auch in allem die Reinheit finden.“ Bei diesen Worten fühlt die Seele eine göttliche Reinheit in sich eintreten, die sich in sie selbst verwandelt, und sie lebt schließlich so, als hätte sie keinen Leib; und so ist es mit den anderen Tugenden. O, wie wünschenswert ist diese Rede Jesu. Ich würde alles hergeben, was auf dieser Erde ist, – wenn ich es besitzen könnte, – um nur eines dieser Worte Jesu zu haben.

(160) Die vierte Art, in der Jesus zu mir spricht, ist die, wenn ich mich in mir selbst befinde – d.h. im natürlichen Zustand – und das geschieht auf zwei Weisen: die erste ist, dass Jesus im Herzen ohne Artikulation der Stimme oder Klang für das leibliche Ohr innerlich spricht, während ich in mir selbst im Inneren meines Herzens gesammelt bin. Die zweite ist, wie wir es tun; und manchmal geschieht es sogar, wenn ich zerstreut bin oder mit anderen Leuten spreche. Aber eines dieser Worte allein genügt, um mich zu sammeln, wenn ich zerstreut bin, oder mir Frieden zu verschaffen, wenn ich beunruhigt, oder mich zu trösten, wenn ich betrübt bin.

(161) Ich werde dort fortsetzen, wo ich aufgehört habe zu erzählen, und so geschah es:

(162) Am Morgen ging ich zur Kommunion, und kaum hatte ich Jesus empfangen sagte ich zu Ihm: „Mein Herr, schau, in welchem Sturm ich mich

befinde. Ich sollte Dir danken dafür, dass Du meinem Beichtvater darüber erleuchtet hast, mir den Gehorsam zum Leiden zu geben, aber stattdessen ist meine Natur so sehr betroffen, dass ich ganz verlegen bin, mich so schlecht zu sehen. All das ist jedoch nichts: Du, der Du das Opfer willst, wirst mir auch die Kraft verleihen. Der stärkste Grund in mir ist, dass ich es so lange aushalten muss, ohne Dich im Sakrament empfangen zu können. Wer könnte ohne Dich bestehen? Wer wird mir die Kraft geben? Wo finde ich eine Erquickung in meinen Betrübnissen?“ Und während ich das sagte, fühlte ich wegen der Trennung von Jesus im Sakrament solche Schmerzen in meinem Herzen, dass ich aus ganzem Herzen weinte. Da sprach der Herr, voll Mitleid mit meiner Schwachheit, zu mir:

(163) „Fürchte dich nicht, Ich Selbst werde deine Schwachheit stützen. Du weißt nicht, welche Gnaden Ich für dich vorbereitet habe, daher fürchtest du dich so. Bin Ich nicht allmächtig? Werde ich dir keinen Ersatz dafür geben können, wenn du Mich im Sakrament nicht empfangen kannst? Deshalb gib dich hin, wirf dich wie tot in meine Arme; biete dich als freiwilliges Opfer an, um Mir für die Beleidigungen zu sühnen, für die Sünder und um die Menschen vor den verdienten Geißeln zu verschonen. Und als Pfand gebe Ich dir mein Wort, dass Ich dich nicht einen einzigen Tag lassen werde, ohne zu kommen, um dich zu sehen. Bis jetzt bist du zu Mir gekommen, von jetzt an werde Ich zu dir kommen – bist du darüber nicht glücklich?“

(164) So gab ich mich ganz dem Heiligen Willen Gottes hin, und ich wurde von jenem Zustand des Leidens überrascht. Nun, wer kann die Gnaden beschreiben, welche der Herr mir zu geben begann? Es ist unmöglich, alles genau aufzuzählen; ich werde nur ungenau darüber sprechen können, aber soweit ich kann und um dem heiligen Gehorsam Genüge zu tun, der es so will, werde ich mich bemühen zu schildern, was mir möglich ist.

(165) Ich erinnere mich, dass am Beginn dieses Zustandes, wo ich ununterbrochen bettlägerig war, mein liebender Jesus sich sehr oft zeigte, was Er vorher nicht getan hatte. Von Beginn an sagte Er mir, Er wolle, dass ich

eine neue „Lebensordnung“ annehme, um mich auf die mystische Vermählung vorzubereiten, die Er mir verheißen hatte. Er sagte zu mir:

(166) „Geliebte meines Herzens, Ich habe dich in diesen Zustand versetzt, damit Ich ungehinderter kommen und Mich mit dir unterhalten kann. Schau, Ich habe dich von allen äußeren Aufgaben befreit, damit nicht nur deine Seele, sondern auch dein Leib als ein ständiges Ganzopfer vor Mir zu meiner Verfügung stehen. Sieh, hätte Ich dich nicht an dieses Bett gefesselt, hättest du deine familiären Pflichten erfüllen und dich anderen Opfern unterwerfen müssen. Ich könnte nicht so oft kommen, und dich an den Beleidigungen teilhaben lassen, in der Art wie Ich sie empfangen; Ich müsste allenfalls warten, bis du deine Pflichten erledigt hättest, aber so sind Wir nun frei, da ist niemand mehr, der uns stören und unsere Unterhaltung unterbrechen könnte. Von nun an werden meine Betrübnisse die deinen sein, und deine werden meine sein; meine Leiden deine, und deine meine; meine Tröstungen deine, und deine meine. Wir werden alle Dinge zusammen vereinen, und du wirst dich um meine Angelegenheiten annehmen, als wären sie die deinen, und so werde Ich es mit den deinen tun. Zwischen uns beiden wird es kein „das ist mein, und das ist dein“ mehr geben, sondern alles werden wir auf beiden Seiten gemeinsam haben.

(167) Weißt du, wie Ich mit dir vorgegangen bin? Wie ein König, der mit seiner königlichen Gemahlin sprechen möchte, und sie ist mit anderen Damen anderweitig beschäftigt. Was macht der König? Er nimmt sie mit und bringt sie in sein Zimmer. Sie schließen die Tür, sodass niemand kommen und ihre Unterhaltung unterbrechen und ihre Geheimnisse vernehmen könne. Wenn sie alleine sind, teilen sie sich ihre Tröstungen und ihre Betrübnisse gegenseitig mit. Wenn nun jemand unklugerweise hingehet und anklopft oder hinter der Tür lärmt und sie nicht in Frieden lässt, damit sie sich ihrer Unterhaltung erfreuen können, würde der König nicht Anstoß nehmen? So habe Ich es mit dir getan, und gleicherweise wäre ich ungehalten, wenn dich jemand von diesem Zustand ablenken wollte.“

(168) Dann fuhr Er fort: „Von dir will Ich die vollkommene Übereinstimmung mit meinem Willen, sodass dein Wille in dem Meinen vernichtet ist, und absolute Loslösung von allem – sodass Ich will, dass alles Irdische wie Mist und Fäulnis von dir betrachtet wird, vor dem jemand schon beim bloßen Hinsehen Abscheu empfindet. Und dies deshalb, weil selbst dann, wenn jemand nicht an diesen irdischen Dingen hängt, er sie aber um sich hat und auf sie schaut, diese bereits Schatten auf die himmlischen Dinge werfen und die Erfüllung dieser mystischen Vermählung verhindern, die Ich dir verheißen habe. Mehr noch, Ich will, dass du Mich in der Armut nachahmst, so wie Ich arm war: du musst dich in diesem Bett als eine kleine Arme betrachten; die Armen sind mit allem, was sie haben, zufrieden, und sie danken zuerst Mir, und dann ihren Wohltätern. So mache es du mit allem, was dir gegeben wird, ohne um dieses oder jenes zu bitten, denn es könnte in deinem Geist ein Hindernis sein, sondern ergib dich mit heiliger Gleichgültigkeit, ohne zu denken, ob es dir Gutes oder Schlechtes bringt, dem Willen der anderen.“

(169) Das kostete mich am Anfang viel, besonders wegen des Gehorsams, den der Beichtvater mir angeordnet hatte. Ich weiß nicht weshalb er wollte, dass ich Chinin einnahm, und ich hatte im Gehorsam aufgetragen bekommen, dass ich, so oft ich es erbrach, ebenso oft Essen zu mir nehmen sollte. Nun, Chinin regte meinen Appetit an und ich hatte manchmal großen Hunger. Ich nahm Speise zu mir, und sofort nachdem ich sie zu mir genommen hatte, und oft auch während ich sie aß, war ich gezwungen, sie unter ständigem Würgereiz wieder zu erbrechen: so blieb ich hungrig wie zuvor. Das Wort „Armut“, das Jesus mir gesagt hatte, erlaubte mir nicht es zu wagen, um etwas zu bitten, und ich schämte mich selber zu bitten. Ich dachte mir: „Was wird meine Familie sagen: sie hat erbrochen und nun will sie etwas essen? Wenn sie mir etwas geben, nehme ich es, ansonsten wird der Herr dafür sorgen.“ So blieb ich zufrieden, meinem lieben Jesus etwas anbieten zu können. Wie auch immer, das dauerte nicht lange, sondern nur etwa vier Monate. Eines Tages sagte der Herr zu mir:

(170) „Bitte den Beichtvater noch einmal, dir im Gehorsam zu befehlen, kein Chinin einzunehmen und nicht so oft Speisen zu dir zu nehmen, denn Ich werde ihn erleuchten.“

(171) Als dann der Beichtvater kam und ich mit ihm sprach, sagte er zu mir: „Um nicht absonderlich zu erscheinen, möchte ich, dass du von nun an nur einmal am Tag Essen zu dir nimmst und auch das Chinin absetzt“. So wurde ich ruhiger und der Hunger verging, aber das Erbrechen verschwand nicht – dieses eine Mal, als ich Essen zu mir nahm, war ich gezwungen, es zu erbrechen. Manchmal sagte mir der Herr, ich solle um den Gehorsam bitten, nicht zu essen, aber der Beichtvater hat es mir nie erlaubt und sagte zu mir: „Es macht nichts, wenn du erbrichst! Es ist eine weitere Abtötung.“

(172) Aber ich erzählte das dem Herrn, und Er antwortete mir: „Ich möchte, dass du diese Frage stellst, aber Ich will, dass du in heiliger Gleichgültigkeit verbleibst, was immer der Gehorsam dir auch sagt.“

(173) Und so tat ich weiterhin. Als etwa vierzig Tage vergangen waren, der Zeitraum den ich jenem Wort des Herrn entnommen hatte, als Er mir gesagt hatte, dass ich leiden würde („für eine bestimmte gegebene Zeit“), und wie ich dem Beichtvater mitgeteilt hatte, gingen die Leiden jeden Tag weiter, und er war gezwungen, jeden Tag zu kommen. Da begann er, mir im Gehorsam aufzutragen, nicht länger in diesem Zustand zu verbleiben, und er fügte hinzu, dass, wenn ich in den Leidenszustand falle, er nicht mehr kommen würde. Von meiner Seite aus fühlte ich mich ganz bereit, den Gehorsam zu erfüllen, auch weil meine Natur von diesem Zustand des ständig im Bett-sein-Müssens befreit werden wollte, so schön es auch war, aber es war stets das Bett. Dieses sich jedem ausliefern zu müssen, sogar in den widerwärtigsten und für die Natur notwendigsten Dingen, und gezwungen zu sein, das den anderen mitzuteilen, dies stellte ein wahres Opfer dar. So tat die Natur das ihre und fühlte sich ganz getröstet, als ich diesen Gehorsamsbefehl erhielt. Meine Seele war bereit, den Gehorsam zu tun und bereit, im Bett zu bleiben, wenn es der Herr so wollte, denn ich begann die Erfahrung

zu machen, wie gut Er mit mir gewesen war, und dass wahre Ergebung die Natur der Dinge ändern kann und das Bittere süß macht.

(174) Als er mir befahl, nicht länger im Bett zu bleiben, begann ich mich zu widersetzen und sagte zum Herrn: „Was willst Du von mir? Ich kann nicht mehr, weil der Gehorsam nicht will. Wenn Du willst, erleuchte den Beichtvater, dann bin ich bereit zu tun, was Du willst.“ Und ich verbrachte eine ganze Nacht im Widerstreit mit dem Herrn. Als Er kam, sagte ich zu Ihm: „Mein lieber Jesus, hab Geduld, komm nicht, denn der Gehorsam erlaubt nicht, dass Du mich an den Leiden teilhaben lässt.“ Bis zum Morgen war ich siegreich; ich fühlte, dass ich in mir selbst und frei von Leiden war, als in einem Augenblick der Herr kam und mich so stark an Sich zog, dass ich nicht widerstehen konnte. Ich verlor das Bewusstsein und befand mich zusammen mit Ihm, aber so fest an Ihn gedrückt, dass ich mich, so sehr ich mich auch dagegen wehrte, nicht von Ihm lösen konnte. Bei Jesus fühlte ich mich ganz vernichtet und empfand eine gewisse Scham wegen der vielen Widerstände in der Nacht und sagte zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, vergib mir – es ist der Beichtvater, der es so will.“ Und Er sprach zu mir:

(175) „Fürchte dich nicht, wenn es der Gehorsam ist, werde Ich nicht beleidigt. Dann fuhr Er fort: „Komm, komm zu Mir. Heute ist Neujahrstag, Ich möchte dir ein Geschenk geben.“

(176) (Dieser Morgen war genau der erste Tag des Jahres). So näherte Er seine reinsten Lippen den meinen und goss eine sehr süße Milch aus; Er küsste mich, nahm einen Ring aus Seiner Seite und sagte zu mir:

(177) „Heute möchte Ich dir den Ring zeigen, den Ich für dich vorbereitet habe, wenn Ich dich mit Mir vermähle.“ Dann sprach Er zu mir: „Sag dem Beichtvater, dass es mein Wille ist, dass du weiterhin im Bett bleibst, und als Zeichen, dass Ich es bin, sag ihm: Es gibt einen Krieg zwischen Italien und Afrika, und wenn er dir im Gehorsam aufträgt, dein Leiden fortzusetzen, werde Ich beide Seiten nichts unternehmen lassen. Sie werden sich ausöhnen.“

(178) Im selben Augenblick, als diese Worte gesprochen wurden, fühlte ich mich wie ein Kleid von Leiden umhüllt, von denen ich mich selbst nicht befreien konnte und dachte mir: „Was wird der Beichtvater sagen?“ Aber es stand nicht länger in meiner Macht. Diese Milch, die Jesus in mich eingegossen hatte, brachte in mir eine solche Liebe zu Ihm hervor, dass ich dahinschmachtete, und ich empfand eine solche Sättigung und Süßigkeit, dass, als der Beichtvater kam und ich mich von jenem Zustand erholt hatte und die Familie mir Speise brachte, ich mich so gesättigt fühlte, dass ich nichts schlucken konnte. Aber aus Gehorsam, der es so wollte, nahm ich eine Kleinigkeit, und musste sie sofort wieder erbrechen, aber vermischt mit der süßen Milch, die Jesus mir gegeben hatte. Und Jesus sagte fast scherzhaft zu mir:

(179) „Genügte dir das nicht, was Ich dir gegeben habe? Bist du noch nicht zufrieden?“ Ich wurde ganz rot, sagte aber sofort zu Ihm: „Was willst Du von mir? Es ist der Gehorsam.“ Als der Beichtvater kam, begann er sich zu beunruhigen und mir vorzuwerfen, ich sei ungehorsam: „Es ist eine Krankheit. Wenn es etwas von Gott wäre, hätte Er dich zum Gehorsam veranlasst. Deshalb sollst du anstatt den Beichtvater zu rufen, die Ärzte holen.“ Als er zu sprechen aufhörte, teilte ich ihm alles mit, was der Herr zu mir gesagt hatte, was ich oben geschildert habe, und er gab zu, dass es wahr sei, dass es einen Krieg zwischen Afrika und Italien gäbe: „Wir werden sehen, ob nichts geschieht.“ Und so war er überzeugt, dass ich weiter leiden solle.

(180) Nach etwa vier Monaten kam der Beichtvater eines Tages und teilte mir mit, dass der Krieg zwischen Afrika und Italien ohne irgendwelche Schäden auf beiden Seiten geendet und sie sich ausgesöhnt hätten. So war der Beichtvater noch mehr überzeugt und ließ mich in Frieden sein.

(181) Mein süßer Jesus tat inzwischen nichts anderes als mich auf diese mystische Vermählung vorzubereiten, die Er mir versprochen hatte. Als ich in diesem Zustand war, zeigte Er sich manchmal dreimal, viermal am Tag, wie es Ihm gefiel; manchmal war es ein ununterbrochenes Kommen und

Gehen. Er schien ein Verliebter zu sein, der nicht ohne seine Braut sein konnte. So tat Jesus mit mir, und manchmal sagte Er mir sogar:

(182) „Du siehst, Ich liebe dich so sehr, dass Ich nichts tun kann als zu kommen. Ich fühle mich beinahe unruhig, wenn ich daran denke, dass du für Mich leidest und alleine bist; deshalb bin Ich gekommen, um zu sehen, ob du etwas brauchst.“

(183) Während dieser Worte hob Er meinen Kopf, legte seinen Arm von hinten um meinen Hals und umarmte und küsste mich, und wenn es Sommerszeit und heiß war, hauchte Er einen erfrischenden Atem aus seinem Mund oder nahm etwas in seine Hand und fächelte mir Wind zu, und fragte mich dann:

(184) „Wie fühlst du dich? Geht es dir besser?“

(185) Ich sagte zu Ihm: „Mit Dir zusammen fühlt man sich, egal in welchem Zustand, immer gut.“ Ein anderes Mal, wenn Er mich wegen dieser ununterbrochenen Leiden sehr schwach und manchmal sterbenselend sah, besonders wenn der Beichtvater [erst] am Abend kam, näherte sich mein geliebter Jesus und ließ aus seinem Mund eine Milch in den meinen strömen, oder Er brachte mich nahe an Seine Seite, und von dort sog ich Ströme von Süßigkeit, Freuden und Stärke. Und Er sprach zu mir:

(186) „Ich möchte wirklich dein Alles sein und auch deine Nahrung – für die Seele und den Leib.“

(187) Wer kann schildern, was ich aufgrund dieser Gnaden, die Jesus mir gab, sowohl in der Seele, als auch im Leib empfand? Wenn ich sie aufzählen wollte, würde ich mich zu lang aufhalten. Ich erinnere mich, dass ich mich manchmal bei Ihm beklagte, wenn Er nicht rasch kam, und ich zu Ihm sagte: „Heiliger Bräutigam, warum hast Du mich so lange warten lassen? Ich konnte es nicht länger aushalten und fühlte mich zum Sterben ohne Dich.“ Während ich das sagte, war der Schmerz, den ich empfand, so groß, dass ich weinte. Er war ganz Mitleid für mich, trocknete meine Tränen, küsste und umarmte mich und sprach:

(188) „Ich will nicht, dass du weinst. Sieh, nun bin Ich bei dir – sag mir, was willst du?“

(189) Ich sagte zu Ihm: „Ich will nichts außer Dich, und wenn Du mir versprichst, dass Du mich nicht mehr so lange warten lässt, dann werde ich zu weinen aufhören.“

(190) Und Er sagte zu mir: „Ja, ja, Ich werde dich zufrieden stellen.“

(191) Während wir eines Tages in dieser „Auseinandersetzung“ waren und ich aus großem Schmerz nicht zu weinen aufhören konnte, sagte der gute Jesus zu mir:

(192) „Ich will dich in allem zufrieden stellen. Ich fühle mich so stark zu dir hingezogen, dass Ich nicht anders kann als zu tun, was du willst. Wenn Ich bis jetzt das äußere Leben von dir entfernt und Mich dir kundgetan habe, will ich nun deine Seele an Mich ziehen, so dass, wo immer Ich bin, du mitkommen kannst. So wirst du dich Meiner noch mehr erfreuen und dich inniger an Mich binden können, was du in der Vergangenheit nicht getan hast.“

(193) Eines Morgens nach etwa drei Monaten meiner ständigen Bettlägerigkeit, während ich in meinem gewohnten Zustand war, kam mein milder Jesus, überaus lieblich anzusehen, als ein junger Mann im Alter von etwa achtzehn Jahren. O, wie schön war Er. Mit seinem goldenen und ganz gelockten Haar, schien Er die Gedanken, die Gefühle und das Herz zu fesseln. Seine Stirn, heiter und ausgedehnt, war wie ein Kristall, wo man das Innere seines Geistes bewundern konnte, und offenbarte seine unendliche Weisheit, und seinen unerschütterlichen Frieden. O, wie ich meinen Geist und mein Herz sich aufheitern fühlte; selbst meine Leidenschaften wurden von Jesus besänftigt und wagten es nicht, mich im Geringsten zu belästigen. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, doch glaube ich, dass man diesen so wunderschönen Jesus nicht ansehen kann, wenn man nicht im tiefsten Frieden ist, sodass der geringste Hauch der Störung einen so herrlichen Anblick verhindert. Ach! Ja, beim bloßen Anblick der Heiterkeit seiner anbetungswürdigen Stirn strömt so großer Frieden ins Innere ein, dass ich glaube, dass es kein

Unglück oder den grimmigsten Krieg gibt, der sich nicht vor Jesus beruhigt. O, mein Alles und mein schöner Jesus, wenn Du so viel Frieden in den wenigen Augenblicken vermittelst, in denen Du dich in diesem Leben offenbarst – sodass man die qualvollsten Martern, die demütigendsten Leiden in vollkommener Ruhe – mir scheint es mit einer Mischung von Friede und Schmerz, leiden kann – wie wird es erst im Paradies sein?

O, wie schön sind Seine reinsten Augen, sprühend von Licht, nicht wie jenes der Sonne, die das Auge verletzt, das sie betrachtet, nein, auf Jesus, während Er doch Licht ist, kann man wohl den Blick heften, und wie viel sagt mir der bloße Anblick des Inneren seiner Pupillen, die von der Farbe eines dunklen Himmelblau sind. Seine Augen sind so schön, dass ein einziger seiner Blicke genügt, dass ich aus mir [selbst] heraustrete und Ihm nacheile, über Wege und Berge, über die Erde und durch die Himmel. Ein einziger Blick genügt, mich in Ihn umzuwandeln und mir das Gefühl zu geben, als würde etwas gewisses Göttliches in mich herabsteigen. Und wer kann von der Schönheit seines anbetungswürdigen Angesichtes sprechen? Seine weiße Gesichtsfarbe sieht aus wie schneefarben, mit einem Hauch wunder schöner Rosen. In seinen purpurnen Wangen entdeckt man die Größe seiner Person, mit einem höchst majestätischen ganz göttlichen Ausdruck, welche Furcht und Ehrerbietung einflößt und zugleich solches Vertrauen verleiht, dass ich meinerseits niemals jemand gefunden hätte, der mir den geringsten Schatten des Vertrauens gäbe, das mein lieber Jesus mir gibt – weder meine Eltern, noch die Beichtväter, noch meine Schwestern. O ja, dieses Heilige Antlitz, das so majestätisch ist, ist auch so liebenswürdig, und diese Lieblichkeit zieht so sehr an, dass die Seele nicht den geringsten Zweifel hat, von Jesus angenommen zu sein, wie hässlich und sündhaft sie sich auch selbst sieht. Schön ist auch seine Nase, die zu einem sehr feinen Punkt herabsteigt, in den Proportionen seinem Heiligsten Antlitz angemessen. Graziös ist sein Mund – klein, und äußerst schön, und seine feinsten Lippen von scharlachroten Farbe. Während Er spricht, ist er so anmutig, dass es unmöglich zu beschreiben ist. Süß ist die Stimme meines Jesus, sie ist sanft

und harmonisch; während Er spricht, geht ein solcher Wohlgeruch von seinem Mund aus, dass man nicht mehr auf Erden zu sein scheint. Sie ist durchdringend, dass sie alles durchdringt und man sie direkt vom Ohr zum Herzen hinabsteigen fühlt! Wie viele Wirkungen ruft sie hervor, aber wer kann sie alle aufzählen? Dann ist sie so angenehm, dass ich glaube, man könnte keine anderen Freuden finden, wie man in einem einzigen Wort Jesu entdecken kann. Die Stimme meines Jesus ist ganz machtvoll und wirksam, denn im selben Akt des Sprechens bewirkt Er schon das, was Er sagt. Ach ja, schön ist sein Mund, aber er zeigt seine wunderbare Anmut noch mehr, wenn Er spricht, wo man diese so reinen und wohlgeordneten Zähne sehen kann, und Er verströmt einen Atem der Liebe, der das Herz entzündet, durchbohrt und verzehrt. Schön sind seine Hände, weich, weiß, höchst fein, mit diesen so vollkommen geformten Fingern – und Er bewegt sie mit solcher Meisterhaftigkeit, dass man ganz verzaubert ist. O! wie schön Du bist – ganz schön, o mein süßer Jesus! Was ich über deine Schönheit gesagt habe, ist nichts; vielmehr scheint es mir, ich habe eine Menge Unsinn gesagt – aber was willst Du von mir? Vergib mir, es ist der Gehorsam, der es so will. Von mir aus würde ich es nicht wagen, ein Wort zu sagen, da ich um mein Ungenügen weiß.

(194) Nun, während ich Jesus in der schon beschriebenen Erscheinung sah, sandte Er mir einen Hauch von seinem Mund, der meine ganze Seele einhüllte. Es schien, dass Jesus mich durch diesen Hauch hinter sich her zog, und ich begann zu fühlen, wie meine Seele aus dem Leib heraustrat: Ich fühlte sie wirklich aus allen Teilen herausgehen – aus dem Kopf, den Händen, bis zu den Füßen. Da dieses Phänomen zum ersten Mal an mir geschah, begann ich mir zu sagen: „Jetzt sterbe ich, der Herr ist gekommen, um mich zu holen.“ Als ich mich vom Leib herausgetreten sah, hatte die Seele dasselbe Gefühl wie der Leib, mit dem Unterschied, dass der Leib aus Fleisch, Nerven und Knochen besteht, die Seele aber nicht; sie ist ein Leib aus Licht. So fühlte ich eine Angst in mir, aber Jesus sandte mir weiterhin diesen Hauch, und sagte zu mir:

(195) „Wenn dir das Beraubtsein von Mir solchen Schmerz bereitet, komm nun zusammen mit Mir, denn Ich will dich trösten.“

(196) Und so begann Jesus seinen Flug, und ich neben Ihm den meinen, wir begaben uns durch das ganze Himmelsgewölbe. O! wie schön war es, zusammen mit Jesus umherzuwandern! Einmal lehnte ich meinen Kopf an seine Schulter, einen Arm um die Schultern, den anderen Hand in Hand; einmal lehnte sich Jesus an mich. Wenn wir bestimmte Orte erreichten, die mehr mit Freveltaten überflutet wurde, o wie mein guter Jesus da litt! Ich konnte die Leiden seines anbetungswürdigen Herzens klarer sehen und da ich Ihn beinahe erliegen sah, sagte ich zu Ihm: „Lehne Dich an mich, und lass mich an deinen Leiden teilhaben, denn meine Seele kann es nicht ertragen, Dich alleine leiden zu sehen.“ Und Jesus sagte zu mir:

(197) „Meine Geliebte, hilf Mir, da Ich nicht mehr kann.“

(198) Bei diesen Worten näherte Er seine Lippen den meinen und goss eine solche Bitterkeit in mich ein, dass ich Todesqualen litt; als diese bitterste Flüssigkeit in mich eindrang, fühlte ich, als würden in mich viele Messer, Stiche, Pfeile eindringen, die mich von einer Seite zur anderen durchbohrten. Mit einem Wort, in allen meinen Gliedern entstand eine furchtbare Qual, und als die Seele in den Körper zurückkehrte, ließ sie den Körper an diesen Leiden teilnehmen. Wer kann diese Schmerzen wiedergeben? Nur Jesus, der Zeuge dafür war, denn als ich in diesem Zustand des Verlustes der Sinne war, konnten die anderen meine Leiden nicht lindern; und man wartete auf die Anwesenheit des Beichtvaters, weil auch der Gehorsam die Leiden mäßigte. So konnte Jesus allein mir helfen, als Er sah, dass meine Natur nicht mehr konnte und das Äußerste erreichte und mir nichts mehr übrigblieb, als meinen letzten Atemzug zu tun. O, wie oft machte der Tod seinen Spaß mit mir, aber es wird der Tag kommen, an dem ich mich über ihn lustig machen werde. So kam Jesus und nahm mich in seine Arme, zog mich nahe an Sein Herz, und – o, wie fühlte ich das Leben in mich zurückkehren; dann ergoss Er von seinen Lippen eine ganz süße Flüssigkeit, und so wurden meine Schmerzen gemildert. Andere Male, während ich gemeinsam mit Ihm

die Runde machte, goss Er, wenn es Sünden des Fluchens oder Sünden gegen die Liebe und andere waren, jene giftige Bitterkeit in mich ein; wenn es dann Sünden der Unehrlbarkeit (Sittenlosigkeit) waren, goss Er etwas wie stinkende Fäulnis aus, und wenn ich dann in mich zurückkehrte, nahm ich diesen Geruch ganz genau wahr, und der Gestank war derart, dass mein Magen revoltierte und ich mich ohnmächtig werden fühlte. Und wenn ich, nachdem ich Speisen zu mir genommen hatte, sie erbrach, sah ich, dass diese Fäulnis, vermischt mit dem Essen, aus meinem Mund kam. Manchmal brachte Er mich auch in Kirchen, und sogar dort wurde mein guter Jesus beleidigt. O, wie schrecklich berührten sein Herz diese heiligen, aber übel (grob) verrichteten Werke; diese an innerem Geist leeren Gebete, diese falsche, scheinbare Frömmigkeit, diese allein schienen Jesus mehr Beleidigung als Ehre zu erweisen! Ach ja, dieses heilige, reine und lautere Herz konnte diese so schlecht verrichteten Werke nicht annehmen. Wie oft klagte Er und sagte:

(199) „Tochter, siehst du, wie viele Beleidigungen sie Mir bereiten, auch Leute, die sich fromm nennen, auch an den heiligsten Orten; selbst wenn sie die Sakramente empfangen, gehen sie noch mehr beschmutzt wieder weg anstatt gereinigt.“

(200) Ach! Welch ein Schmerz war es für Jesus, Leute sehen zu müssen, die die Kommunion sakrilegisch empfangen, Priester die das heilige Messopfer im Stand der Todsünde zelebrierten, gewohnheitsmäßig, und, schrecklich es auszusprechen, aus Eigennutz! O wie oft ließ mich mein Jesus diese leidvollen Szenen sehen. Wie oft ist Jesus, wenn der Priester die Hochheiligen Geheimnisse feiert, durch die priesterliche Vollmacht gezwungen, in die Hände des Priesters herniederzusteigen, und jene Hände tropfen von Fäulnis, Blut oder sind mit Schlamm besudelt. O wie mitleiderregend war es, Jesus, der so heilig und rein ist, in diesen Händen zu erblicken, die beim bloßen Hinsehen schon Abscheu erwecken; Er schien diesen Händen entfliehen zu wollen, war aber gezwungen zu bleiben bis die Gestalten von Brot und Wein verzehrt waren. Manchmal, während Er bei einem Priester war,

kam Er eilig zu mir, beklagte sich und sagte zu mir, bevor ich es sagen konnte:

(201) „Tochter, lass Mich in dich eingießen, denn Ich kann nicht mehr. Hab Mitleid mit meinem Zustand, der zu leidvoll ist – hab Geduld, lass Uns gemeinsam leiden.“

(202) Während Er dies sagte, goss Er ein bitteres Gift von Seinem Mund in den meinen, eine ekelhafte Fäulnis, vermischt mit einer so harten, widerlichen und ekelerregenden Speise, dass ich manchmal gar nicht schlucken konnte. Wer kann beschreiben, welche Leiden dieses Ausgießen Jesu hervorrief? Wenn nicht Er selbst mich unterstützt hätte, wäre ich sicher erlegen; und doch goss Er nur den kleinsten Teil in mich – aber was wird es für Jesus sein, der so viel davon enthält? O! wie schrecklich ist die Sünde! Ach! Herr, lass es alle wissen, sodass alle vor diesem so furchtbaren Ungeheuer fliehen können.

Aber während ich diese so betrüblichen Szenen sah, ließ Er mich auch tröstliche und schöne Szenen sehen, die hinreißend waren, und das waren gute und heilige Priester, die die Heiligen Geheimnisse feierten. O Gott! Wie hoch, groß und erhaben ist ihr Dienst! Wie schön war es, den Priester die heilige Messe feiern zu sehen, und Jesus in ihn umgewandelt. Es schien, dass nicht der Priester, sondern Jesus Selbst das Göttliche Opfer feierte. Manchmal ließ Er den Priester tatsächlich verschwinden, und Jesus alleine zelebrierte die Messe, und ich hörte Ihm zu. O! wie rührend war es, Jesus zu sehen, als Er diese Gebete rezitierte, als Er all diese Zeremonien und Bewegungen vollzog, welche der Priester selbst verrichtet! Wer kann sagen, wie tröstlich es für mich war, diese Messen zusammen mit Jesus zu hören? Wie viele Gnaden empfing ich, wie viel Licht, wie viele Dinge verstand ich! Aber da es vergangene Dinge sind, und ich mich nicht mehr so genau an sie erinnere, übergehe ich sie im Schweigen.

(203) Aber wie ich das sage, bewegte sich Jesus in meinem Inneren und rief mich – Er will nicht, dass ich so handle. Ach! Herr, wie viel Geduld braucht es mit Dir. Gut dann, ich werde Dich zufrieden stellen. O! süße

Liebe, ich will einige Worte sagen, aber gib mir deine Gnade, damit ich sie kundtun kann, denn ich selbst würde nicht wagen, ein [einziges] Wort über so tiefe und erhabene Geheimnisse zu äußern.

(204) Nun, während ich Jesus oder den Priester die Heiligen Geheimnisse feiern sah, ließ Jesus mich verstehen, dass in der Messe das ganze Fundamente unserer hochheiligen Religion zu finden ist. Ach ja, die hl. Messe sagt uns alles und spricht von allem; sie erinnert uns an unsere Erlösung; sie spricht zu uns, Schritt für Schritt, über die Leiden, die Jesus für uns litt; sie offenbart uns auch Seine unermessliche Liebe, denn es genügte Ihm nicht, am Kreuz zu sterben, sondern Er wollte seinen Opferzustand in der Heiligsten Eucharistie fortsetzen. Die Messe sagt uns auch, dass unsere Körper, zerfallen und im Tod zu Asche geworden, am Tag des Gerichts zusammen mit Christus, wieder auferstehen werden zu einem unsterblichen und glorreichen Leben. Jesus ließ mich verstehen, dass die tröstlichste Sache für einen Christen und die höchsten und erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Religion die hl. Eucharistie und die Auferstehung unseres Leibes zur Herrlichkeit sind. Dies sind tiefe Geheimnisse, die wir erst im Jenseits begreifen werden, doch Jesus im Sakrament lässt sie uns beinahe mit Händen greifen, auf verschiedene Weisen. Erstens seine Auferstehung, zweitens sein Zustand der Vernichtung unter jenen Gestalten, aber doch ist es so sicher, dass Jesus hier lebendig und wirklich gegenwärtig ist. Wenn dann diese Gestalten aufgezehrt sind, existiert seine reale Gegenwart nicht länger. Und wenn die Gestalten wieder konsekriert werden, kommt Er wieder, um seinen sakramentalen Zustand anzunehmen. So erinnert uns der sakramentale Herr an die Auferstehung unserer Körper zur Herrlichkeit. So wie Jesus, wenn seine sakramentale Gestalt endet, im Schoß Gottes, seines Vaters weilt, so werden – wenn unser Leben endet, unsere Seelen hingehen und im Himmel Wohnung nehmen, im Schoß Gottes, während unsere Leiber verzehrt werden, sodass man sagen kann, dass sie quasi nicht mehr existieren; aber dann werden sie durch ein Wunder der Allmacht Gottes neues Leben erhalten, sich mit der Seele vereinen, und sich vereint der ewigen Seligkeit erfreuen. Kann es etwas Tröstlicheres für das menschliche Herz

geben als die Tatsache, dass nicht nur die Seele, sondern auch der Leib die ewige Freude genießen wird? Es scheint mir, dass es an jenem erhabenen Tag so sein wird, wie wenn der Himmel sternenübersät wäre und die Sonne herauskäme. Was geschieht? Mit ihrem unermesslichen Licht absorbiert die Sonne die Sterne und lässt sie verschwinden; doch die Sterne existieren [weiter]. Die Sonne ist Gott, und alle seligen Seelen sind die Sterne. Mit Seinem unermesslichen Licht wird Gott uns alle in Sich absorbieren, sodass wir in Gott existieren und im unermesslichen Meer Gottes schwimmen werden. O, wie viele Dinge sagt uns Jesus im Sakrament, aber wer kann sie alle aufzählen? Es würde wirklich zu lange werden, aber wenn der Herr es erlaubt, werde ich Weiteres bei anderen Gelegenheiten sagen.

(205) Nun, während dieser Ausgänge, die der Herr mich machen ließ, erneuerte Er oft sein Versprechen der Vermählung, die ich schon erwähnt habe. Wer kann die brennende Sehnsucht nach der Verwirklichung der mystischen Vermählung beschreiben, die der Herr in mich eingegossen hatte? Oft drängte ich Ihn und sagte: „Süßester Bräutigam, beeile Dich, zögere meine innige Vereinigung mit Dir nicht länger hinaus. O bitte! Lass Uns mit stärkeren Banden der Liebe aneinander binden, sodass niemand Uns jemals mehr trennen kann, nicht einmal für Augenblicke.“ Und Jesus korrigierte mich einmal über diese Sache, einmal über eine andere. Ich entsinne mich, dass Er eines Tages zu mir sagte:

(206) „Alles, was von der Erde stammt, alles, alles musst Du entfernen, nicht nur von deinem Herzen, sondern auch von deinem Leib. Du kannst nicht begreifen, wie schädlich die geringsten irdischen Schatten sind, und wie sehr sie meine Liebe behindern.“

(207) Ich sagte zu Ihm: „Wenn ich noch etwas habe, das entfernt werden muss, sag es mir, denn ich bin bereit, es zu tun.“ Als ich das sagte, nahm ich wahr, dass ich einen goldenen Ring an meinem Finger hatte, der das Bild des Gekreuzigten zeigte; und ich sagte gleich zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, willst Du, dass ich ihn abnehme?“ Und Er sagte mir:

(208) „Da Ich dir einen kostbareren, schöneren Ring geben soll, der mein lebendiges Bild aufgeprägt haben wird, und jedes Mal, wenn du es ansiehst, dein Herz neue Pfeile der Liebe empfangen wird – ist dieser hier nicht notwendig.“

(209) Und ich nahm ihn sofort ab. Endlich kam der ersehnte Tag, nach nicht wenigen Leiden. Ich erinnere mich, dass es beinahe ein Jahr war, dass ich ständig im Bett geblieben war – es war der Festtag der „Reinheit der Seligsten Jungfrau Maria“. In der Nacht vor diesem Tag ließ sich mein liebender Jesus ganz festlich sehen. Er näherte sich mir, nahm mein Herz in seine Hände, sah es wieder und wieder an, staubte es ab und gab es mir dann zurück. Darauf nahm Er ein Gewand von unermesslicher Schönheit – dessen Grundfarbe mir goldgewirkt schien, mit verschiedenen Farben – und bekleidete mich mit diesem; sodann nahm Er zwei Edelsteine als Ohrringe und schmückte meine Ohren. Dann zierte Er meinen Hals und meine Arme und umgab meine Stirn mit einer Krone von unermesslichem Wert, ganz glänzend von Licht und voller kostbarer Steine und Juwelen; und es schien mir, dass diese Lichter so viele Stimmen waren, die untereinander klangen und in klaren Tönen von der Schönheit, Macht, Stärke und von allen anderen Tugenden meines Bräutigams Jesus erzählten. Wer kann beschreiben, was ich verstand und in welchem Meer der Tröstung meine Seele schwamm? Ich kann es unmöglich wiedergeben. Während nun Jesus meine Stirn krönte, sagte Er zu mir:

(210) „Süßeste Braut, Ich setze dir diese Krone auf, so dass nichts fehlt, um dich würdig zu machen, meine Braut zu sein; doch dann, nachdem unsere Hochzeit gefeiert ist, werde ich sie mit Mir in den Himmel nehmen, um sie für dich für den Augenblick deines Todes aufzubewahren.“

(211) „ Schließlich nahm Er einen Schleier und bedeckte mich von Kopf bis Fuß vollständig damit, und so beließ Er mich. Es schien mir, dass in diesem Schleier eine große Bedeutung verborgen war, denn die Dämonen, die mich ganz mit diesem Schleier bedeckt sahen, waren so erschrocken und hatten

solche Angst, dass sie entsetzt flohen. Selbst die Engel umgaben mich mit solcher Verehrung, dass ich ganz verlegen war und errötete.

(212) Am Morgen des betreffenden Tages ließ Jesus sich von neuem ganz freundlich, sanft und majestätisch sehen, zusammen mit seiner Heiligsten Mutter und der Heiligen Katharina. Zuerst sangen die Engel eine Hymne, die Heilige Katharina stand mir bei, Mama nahm meine Hand und Jesus steckte den Ring an meinen Finger. Dann umarmten wir uns, Er küsste mich, Mama ebenso. Dann führten wir eine Unterhaltung, die ganz Liebe war: Jesus sprach zu mir von der großen Liebe, die Er zu mir hatte, und ich sagte Ihm auch von der Liebe, die ich zu Ihm hatte. Die Heiligste Jungfrau ließ mich die große Gnade verstehen, die ich empfangen hatte, und wie sehr ich verpflichtet war, der Liebe Jesu zu entsprechen.

(213) Mein Bräutigam Jesus gab mir neue Anweisungen, um vollkommener zu leben. Aber da es schon so lang her ist, erinnere ich mich nicht so genau, daher übergehe ich es; und so endete jener Tag.

(214) Wer kann die subtilen Feinheiten (Kunstgriffe) der Liebe, die Jesus an meiner Seele wirkte, schildern? Es waren so viele, dass man sie unmöglich beschreiben kann, aber ich werde versuchen, das wenige woran ich mich erinnere, wiederzugeben. Manchmal brachte Er mich ins Paradies, wo ich die Gesänge der Seligen hörte und die Gottheit erblickte, die verschiedenen Engelchöre, die Anordnung der Heiligen, die alle in die Gottheit versenkt waren, in sie aufgenommen, mit Ihr eingeworden. Es schien mir, dass viele Lichter um den Thron waren, die strahlender als die Sonne waren und die klar von allen Tugenden und Eigenschaften Gottes zeugten. Die Seligen, die sich in einem dieser Lichter spiegelten, waren wie bezaubert und vermochten daher nicht die ganze Unermesslichkeit jenes Lichtes zu durchdringen, daher bewegten sie sich zu einem zweiten Licht, (von Licht zu Licht), ohne die Tiefe des ersten ganz auszuloten. So können die Seligen im Himmel Gott nicht vollkommen verstehen, denn die Unermesslichkeit, Größe und Heiligkeit Gottes ist derart, dass ein geschaffener Geist ein unerschaffenes Sein nicht begreifen kann. Nun, es schien mir, dass die Seligen, indem sie sich

in diesen Lichtern spiegelten, an den Tugenden dieser Lichter Anteil erhielten, sodass die Seele im Himmel Gott ähnlich ist, mit diesem Unterschied, dass Gott jene unermessliche Sonne ist, während die Seele eine kleine Sonne ist. Aber wer kann alles schildern, was man an diesem seligen Orte erfährt? Es ist unmöglich, solange die Seele in diesem Gefängnis des Leibes ist. In der Tat, während man etwas im Geist wahrnimmt, finden die Lippen nicht die Worte, um sich auszudrücken. Es scheint mir, dass es wie bei einem kleinen Kind ist, das zu plappern beginnt: es würde gerne so vieles sagen, aber schließlich kann es nicht einmal *ein* klares Wort äußern. Deshalb höre ich hier auf ohne fortzusetzen. Ich sage nur, dass ich manchmal, als ich mich in jenem seligen Vaterland befand, mit Jesus mitten unter den Chören der Engel und Heiligen umherging, und da ich neuvermählt war, vereinigten sich alle Seligen, um an der Freude unserer Vermählung Anteil zu nehmen. Mir schien, dass sie ihre eigene Glückseligkeit vergaßen, um sich mit unserer zu beschäftigen. Und Jesus zeigte mich den Heiligen, und sagte zu ihnen:

(215) „Seht, diese Seele ist ein Triumph meiner Liebe; meine Liebe hat alles in ihr überwunden.“

(216) Ein andermal hieß Er mich an dem Ort bleiben, der mir später zustehen würde und sprach zu mir: „Siehe, hier ist dein Platz – niemand kann ihn dir wegnehmen.“ Und manchmal glaubte ich sogar, ich müsse nicht mehr zur Erde zurückkehren; aber in einem einzigen Augenblick fand ich mich wieder in den Mauern meines Leibes eingeschlossen. Wer kann beschreiben, wie überaus bitter diese Rückkehr für mich war? Es schien mir, dass im Vergleich zu den himmlischen Dingen, die irdischen Dinge nur geschmacklos, lästig und Fäulnis wären. Diese Dinge, welche andere so sehr erfreuen, waren bitter für mich. Die liebsten, auch höchst vornehmen, Menschen, wobei andere, wer weiß was alles tun würden, um mit ihnen zusammen zu sein, waren mir gleichgültig und sogar lästig. Nur, indem ich sie als Abbilder Gottes ansah, schien es mir möglich, sie zu ertragen; aber meine Seele hatte jegliche irdische Befriedigung verloren, nichts brachte ihr die geringste Befriedigung, und der Schmerz, den ich empfand, war so groß,

dass ich nur weinte und meinem geliebten Jesus klagte. Ach, mein Herz war ruhelos inmitten von ständigen Sehnsüchten und Wünschen; ich fühlte es mehr im Himmel als auf Erden, und in meinem Inneren spürte ich etwas, das mich andauernd verzehrte, so bitter und leidvoll war es für mich, mein Leben fortsetzen zu müssen. Aber der Gehorsam setzte diesen meinen Leiden gleichsam eine Grenze, da mir absolut befohlen wurde, mir nicht den Tod zu wünschen, und ich nur dann sterben sollte, wenn der Beichtvater mir es im Gehorsam erlaubte. Um also den heiligen Gehorsam zu üben, tat ich so viel ich konnte, um nicht darüber nachzudenken, dass in meinem Inneren ein ständiger Erguss von Wünschen war, heimgehen zu wollen. So beruhigte sich mein Herz größtenteils, doch nicht vollständig. Ich bekenne die Wahrheit, ich war darin sehr mangelhaft – doch was konnte ich tun? Ich konnte mich nicht in Schranken halten; es war ein wahres Martyrium für mich. Mein gütiger Jesus sagte zu mir:

(217) „Beruhige dich, was ist es, das dich den Himmel so sehr ersehnen lässt?“

(218) Ich sagte zu Ihm: „Dass ich immer mit Dir vereint sein möchte. Ich kann es nicht länger ertragen, von Dir getrennt zu sein – nicht bloß für einen Tag, sondern nicht einmal für einen Augenblick. Deshalb möchte ich um jeden Preis kommen.“

(219) „Nun gut“, sagte Er zu mir, „wenn es um Meinetwillen ist, will Ich dich zufrieden stellen – Ich werde kommen und bei dir bleiben.“

(220) Dann sagte ich zu Ihm: „Aber dann wirst Du mich verlassen, und ich werde Dich nicht mehr sehen, während es im Himmel nicht so ist, dort kann ich Dich nie aus den Augen verlieren.“

(221) Manchmal wollte Jesus auch Spaß machen, und zwar war das so: Während ich diese Sehnsüchte fühlte, kam Er ganz eilig herbei und sagte zu mir: „Willst du kommen?“ Und ich fragte: „Wohin?“ Und Er: „Zum Himmel.“ Und ich: „Meinst Du das wirklich?“ Und Er: „Beeile dich, komm, zögere nicht.“ Und ich: „Nun gut, gehen Wir, aber ich fürchte, Du willst Dir einen

Spaß mit mir machen.“ Und Jesus: „Nein, nein, Ich will dich wirklich mitnehmen.“ Während Er das sagte, fühlte ich meine Seele aus dem Körper heraustreten, und ich brach zusammen mit Jesus zum Himmel auf. O, wie glücklich war ich und glaubte, die Erde zu verlassen, das Leben schien mir ein Schlaf zu sein, und das Leiden kam mir ganz gering vor. Als Wir einen hohen Punkt im Himmel erreichten, hörte ich den Gesang der Seligen. Ich bat Jesus dringend, mich rasch an diesen seligen Ort einzuführen, aber Er begann, langsamer zu werden; in meinem Inneren begann ich zu argwöhnen, dass es nicht wahr sei – „Wer weiß“, sagte ich zu mir „ob das nicht ein Spaß ist, den Er gemacht hat?“ Immer wieder sagte ich zu Ihm: „Mein lieber Jesus, mach doch schnell“. Und Er zu mir: „Warte noch ein bisschen länger, gehen wir noch einmal auf die Erde hinunter. Sieh, dort ist ein Sünder, der daran ist, verlorenzugehen, vielleicht wird er sich bekehren. Gehen wir und beten Wir zusammen zum Ewigen Vater, dass Er ihm Barmherzigkeit erweise. Willst du nicht, dass er gerettet wird? Bist du nicht bereit, jegliche Qual zu leiden, um eine einzige Seele zu retten?“ Und ich: „Ja, was immer Du mich leiden lassen willst, ich bin bereit, wenn Du ihn nur rettetest.“ So gingen wir zu diesem Sünder; Wir versuchten, ihn zu überzeugen, stellten seinem Geist die stärksten Einsichten vor, um ihn zum Aufgeben zu bewegen – aber vergebens. Da sagte Jesus ganz betrübt zu mir: „Meine Braut, kehre wieder in deinen Leib zurück, nimm die Schmerzen, die er verdient hat, auf dich; auf diese Art wird die Göttliche Gerechtigkeit besänftigt und wird Barmherzigkeit an ihm üben können. Du hast es gesehen, die Worte haben ihn nicht erschüttert und auch keine Vernunft[gründe]; da bleiben nur die Leiden, welche das machtvollste Mittel sind, um die Gerechtigkeit zufrieden zu stellen und den Sünder zum Aufgeben zu bewegen.“ So kehrte ich wieder in meinen Körper zurück. Wer kann sagen, welche Schmerzen ich litt? Nur der Herr weiß es, der davon Zeuge war. Nach einigen Tagen dann ließ Er mich diese Seele sehen, bekehrt und gerettet. O, wie glücklich war Jesus – und ich auch!

(222) Wer kann schildern, wie oft Jesus diese Späße gemacht hat? Sehr oft, als Wir daran waren, ins Paradies einzutreten, und manchmal sogar nach

dem Eintreten, sagte Er, dass Er mich nicht die Erlaubnis des Beichtvaters hat erhalten lassen, und deshalb müsste ich zur Erde zurückkehren. Und ich antwortete Ihm: „Solange ich mit dem Beichtvater zusammen war, hatte ich ihm zu gehorchen, aber nun bin ich mit Dir zusammen, und ich habe nur Dir zu gehorchen, denn Du bist der erste von allen.“ Und Jesus sagte zu mir: „Nein, nein; Ich will, dass du dem Beichtvater gehorchst.“ Um es also nicht zu lange zu machen, ließ Er mich einmal unter diesem, dann unter einem anderen Vorwand, auf die Erde zurückkehren.

(223) Diese Scherze waren sehr leidvoll für mich. Es genügt zu sagen, dass ich unverschämt wurde, sodass der Herr, um meine Dreistigkeit zu züchtigen, diese Späße nicht mehr so oft erlaubte.

(224) Ich verbrachte etwa drei Jahre in diesem Zustand, wo ich ständig im Bett war, als Jesus mich eines Morgens verstehen ließ, dass Er die Vermählung erneuern wolle, und zwar nicht auf Erden, wie beim ersten Mal, sondern im Himmel vor der Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes, und ich solle für eine so große Gnade vorbereitet sein. Ich tat so viel ich konnte, um mich zu disponieren, aber da ich so elend und ungenügend bin, auch nur das geringste Gute zu tun, brauchte es den Göttlichen Künstler, um mich zu bereiten, denn von mir selbst aus würde es mir nie gelingen, meine Seele zu läutern.

(225) Es war der Morgen vom Vigiltag von Mariä Geburt, da kam mein stets gütiger Jesus selbst, um mich vorzubereiten. Er tat nichts als ständig zu kommen und zu gehen. Er sprach einmal zu mir über den Glauben, und dann verließ Er mich, und ich fühlte einen lebendigen Glauben in meine Seele einfließen. So ungehobelt ich mich zuvor gefühlt hatte, so spürte ich meine Seele nach der Rede Jesu nun sehr leicht werden, dass sie in Gott eindringen konnte; und ich betrachtete einmal seine Macht, einmal seine Heiligkeit, seine Güte und anderes. Meine Seele war ganz erstaunt, und in einem Meer des Staunens sagte ich: „Mächtiger Gott, welche Macht wird nicht vor Dir zunichte? Unermessliche Heiligkeit Gottes, welche andere Heiligkeit, wie erhaben sie auch sei, könnte es wagen, vor deinem Angesicht

zu erscheinen?“ Dann fühlte ich mich in mich selbst hinabsteigen, und ich konnte meine Nichtigkeit sehen, das Nichts der irdischen Dinge, wie alles nichts ist vor Gott: Ich sah mich als einen kleinen Wurm, voller Staub, hinaufklettern, um ein paar Schritte zu tun; und es würde nichts brauchen, um mich zu vernichten, als jemanden, der mich unter seinen Füßen zertritt. Da ich mich selbst derart hässlich sah, wagte ich es beinahe nicht, zu Gott zu gehen, aber seine Güte stellte sich meinem Geist vor, und ich fühlte mich wie mit einem Magneten zu Ihm hingezogen. Ich sagte mir: „Wenn Er heilig ist, ist Er auch barmherzig; wenn Er mächtig ist, birgt Er auch volle und höchste Güte in Sich.“ Es schien mir, dass die Güte Ihn außen umgab und von innen her überflutete. Als ich die Güte Gottes betrachtete, schien sie mir alle seine anderen Eigenschaften zu übertreffen. Aber als ich dann auf die anderen blickte, sah ich sie alle in sich selbst gleichwertig, unermesslich, unmessbar und unbegreiflich für die menschliche Natur. Während meine Seele in diesem Zustand war, kam Jesus zu mir zurück und sprach über die Hoffnung.

(226) Ich erinnere mich nur undeutlich, denn nach so viel Zeit ist es unmöglich, sich klar zu erinnern, aber aus Gehorsam, der es so verlangt, werde ich sagen, was ich kann.

(227) Nun, zum Glauben zurückkehrend, sagte Jesus: „Um zu empfangen, muss man glauben. Wie für das Haupt ohne das Augenlicht alles Finsternis und Verwirrung ist, sodass man beim Gehen einmal an dieser, dann an jener Stelle stolpern und schließlich ganz fallen würde, so geht es der Seele ohne Glauben – sie tut nichts anderes als von Abgrund zu Abgrund zu stürzen. Aber der Glaube dient der Seele als Sehvermögen und als Licht, welches sie zum ewigen Leben führt. Nun, wovon wird dieses Licht des Glaubens genährt? Von der Hoffnung. Und was ist die Substanz dieses Lichtes des Glaubens und dieser Nahrung der Hoffnung? Es ist die Liebe. Alle diese drei Tugenden sind so ineinander verflochten, dass keine ohne die andere bestehen kann.“

(228) Tatsächlich, was würde dem Menschen der Glaube an die unermesslichen Reichtümer des Glaubens nützen, wenn er sie nicht für sich selbst erhoffen würde? Er würde sie wohl ansehen, aber mit einem gleichgültigen Blick, weil er weiß, dass sie nicht ihm gehören. Aber die Hoffnung verleiht dem Licht des Glaubens Flügel, und in der Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi betrachtet sie diese Schätze als die ihren, und beginnt sie zu lieben.

(229) „Die Hoffnung“, sagte Jesus, „verleiht der Seele ein Kleid der Stärke, beinahe von Eisen, sodass die Feinde mit all ihren Pfeilen sie nicht nur nicht verwunden können, sondern ihr nicht einmal die geringste Störung verursachen können. Alles ist Ruhe in ihr, alles ist Friede. O! Es ist schön, diese Seele mit schöner Hoffnung erfüllt zu sehen, ganz auf ihren Geliebten gestützt, sich selbst ganz misstrauend und ganz auf Gott vertrauend. Sie fordert die wütendsten Feinde heraus, sie ist die Königin ihrer Leidenschaften; sie regelt ihr ganzes Inneres, ihre Neigungen, Wünsche, Herzsschläge, Gedanken mit solcher Meisterhaftigkeit, dass Jesus Selbst in sie verliebt ist, weil Er sieht, dass diese Seele mit solchem Mut und solcher Stärke wirkt, die sie aber von Ihm schöpft, und alles von Ihm erhofft; Jesus kann also dieser Seele nichts verweigern, wenn Er diese feste Hoffnung sieht.

(230) Nun, während Jesus über die Hoffnung sprach, zog Er sich ein wenig zurück und ließ ein Licht in meinem Verstand zurück. Wer kann sagen, was ich über die Hoffnung verstand? Wenn alle anderen Tugenden dazu dienen, die Seele zu schmücken, können sie uns dennoch wankend und unbeständig machen – die Hoffnung hingegen verleiht der Seele Stärke und Festigkeit, wie diese hohen Berge, die auch nicht im Geringsten bewegt werden können. Mir scheint, dass eine Seele, die von Hoffnung erfüllt ist, mit gewissen überaus hohen Bergen verglichen werden kann, die trotz allem Ungewitter in der Luft keinerlei Schaden erleiden; weder Schnee noch Winde noch Hitze dringt in jene Berge ein; welcher Gegenstand auch auf ihren Gipfel gebracht wird, man kann sicher sein, ihn dort zu finden, wohin er gebracht worden ist, sogar nach hundert Jahren. Genauso ist die Seele, die mit Hoffnung bekleidet ist: nichts kann ihr schaden, weder Drangsale noch Armut noch

die verschiedenen Wechselfälle des Lebens. Sie ist einen Augenblick bestürzt, und sagt zu sich selbst „Ich kann alles tun, alles ertragen, alles erleiden – hoffend auf Jesus, welcher der Gegenstand all meiner Hoffnung ist. „ Die Hoffnung macht die Seele beinahe allmächtig, unbesiegbar und verleiht ihr die Beharrlichkeit bis zum Ende, sodass sie erst dann zu hoffen und zu beharren aufhört, wenn sie das Himmelreich in Besitz genommen hat. Dann legt sie die Hoffnung nieder und stürzt sich in den unermesslichen Ozean der Göttlichen Liebe. Während meine Seele sich im unermesslichen Meer der Hoffnung verlor, kam mein geliebter Jesus zurück und sprach zu mir über die Liebe; Er sagte zu mir:

(231) „Zu Glaube und Hoffnung gesellt sich die Liebe, und diese verbindet alles übrige zusammen mit den zwei anderen, sodass sie *eins* aus ihnen macht, während sie doch drei sind. Und hier siehst du, o meine Braut, die Dreifaltigkeit der Göttlichen Personen in den drei göttlichen Tugenden angedeutet.“

(232) Dann fuhr Er fort: „Wenn der Glaube gläubig macht, die Hoffnung hoffen lässt, macht die Liebe liebend. Der Glaube ist Licht und dient der Seele als Sicht, die Hoffnung ist die Nahrung des Glaubens und verleiht der Seele Mut, Friede, Beharrlichkeit und alles andere. Die Liebe, welche die Substanz dieses Lichtes und dieser Nahrung ist, ist wie die süßeste und wohlriechendste Salbe, die überall eindringt und die Leiden des Lebens erleichtert und lindert. Die Liebe macht das Leiden süß, sodass man es sich sogar wünscht. Die Seele, die Liebe besitzt, verströmt überall Wohlgeruch; ihre alle aus Liebe verrichteten Werke verströmen einen sehr angenehmen Duft. Und was ist dieser Wohlgeruch? Es ist der Duft Gottes selbst. Die anderen Tugenden machen die Seele einsam und beinahe ungehobelt gegenüber den Geschöpfen; doch die Liebe, welche eine Substanz ist, die vereint, (doch die Liebe mit ihrem vereinenden Wesen) vereint die Herzen; aber wo? In Gott. Als höchst wohlriechende Salbe verbreitet sie sich überall und in alle. Liebe lässt die unbarmherzigsten Qualen mit Freude erleiden und geht so weit, dass man gar nicht ohne Leiden sein kann. Und wenn sich die Seele dessen beraubt sieht, sagt sie zu ihrem Bräutigam Jesus: „Erquicke mich

mit Früchten, welche das Leiden ist, denn ich verschmachte vor Liebe; und wie sonst kann ich Dir meine Liebe zeigen, als für Dich zu leiden?“ Die Liebe brennt, verzehrt alle anderen Dinge, sogar die Tugenden selbst und verwandelt sie alle in sich selbst. Mit einem Wort, sie ist wie eine Königin, die überall regieren und sich niemandem unterwerfen will.“

(233) Wer kann beschreiben, was dieses Gespräch mit Jesus in mir bewirkte? Ich sage nur, dass eine solche Sehnsucht nach Leiden in mir entbrannte, ja nicht nur eine Begierde, sondern ich fühlte es wie ein Einströmen in mir, wie etwas Natürliches, sodass ich meinerseits glaube, dass es die größte Ungnade ist, nicht zu leiden. Danach sprach mein Jesus an diesem Morgen, um mein Herz noch mehr zu disponieren, über die Vernichtung seiner selbst und über die Sehnsucht, die ich in mir zu tragen hatte, um mich selbst vorzubereiten, diese Gnade zu empfangen. Er sagte mir, dass der Wunsch die Mängel und Unvollkommenheiten ersetzt, die in der Seele sein können; er ist wie ein Mantel, der alles zudeckt. Aber das war keine einfache Rede – es war ein Einströmen dessen in mich, was Er sagte.

(234) Während sich meine Seele mit brennender Begierde darauf vorbereitete, die Gnade zu erhalten, die Jesus Selbst mir erweisen wollte, kam Er zurück und brachte mich aus mir heraus und hinauf ins Paradies. Dort, in der Gegenwart der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und des ganzen himmlischen Hofes, erneuerte Er die Vermählung: Jesus nahm den mit drei kostbaren Steinen, weiß, rot und grün, verzierten Ring und reichte Ihn dem Vater, der ihn segnete und ihn dem Sohn wieder zurückgab. Der Heilige Geist nahm meine rechte Hand und Jesus steckte den Ring auf meinen Ringfinger. Dann wurde mir gestattet, alle drei Göttlichen Personen zu küssen, und jede von Ihnen segnete mich.

(235) Wer kann meine Verlegenheit wiedergeben, als ich mich vor der Heiligsten Dreifaltigkeit befand? Ich sage nur, dass ich, sobald ich mich in ihrer Gegenwart befand, flach zu Boden niederfiel, und dort liegendeblieben wäre, wenn nicht Jesus mich ermutigt hätte, [weiter] in ihre Gegenwart zu

gehen, so intensiv waren das Licht und die Heiligkeit Gottes. Ich erwähne nur dies, und übergehe das andere, da ich mich nicht mehr genau erinnere.

(236) Ich erinnere mich, dass ich einige Tagen später die Kommunion empfing und dabei das Bewusstsein verlor. Ich sah die Heiligste Dreifaltigkeit gegenwärtig vor mir, wie ich Sie im Himmel erblickt hatte. Ich warf mich sofort vor ihrer Gegenwart nieder, betete Sie an und bekannte meine Nichtigkeit. Ich erinnere mich, dass ich mich so in mir selbst vernichtet fühlte, dass ich es nicht wagte, nur ein einziges Wort zu äußern, als eine Stimme aus ihrer Mitte erscholl und sagte:

(237) „Fürchte dich nicht, fasse Mut, Wir sind gekommen, um dich als Unser Eigentum zu bestätigen und von deinem Herzen Besitz zu nehmen.“

(238) Als diese Stimme so sprach, sah ich, dass die Heiligste Dreifaltigkeit in mein Herz herabstieg und Besitz davon nahm, und dort Ihren Wohnsitz errichtete. O, welche Veränderung geschah in mir! Ich fühlte mich vergöttlicht. Es war nicht länger ich, die lebte, sondern Sie lebten in mir. Mein Körper schien mir wie eine Residenz zu sein, in welcher der lebendige Gott wohnte, denn ich konnte die Gegenwart der Drei Personen in meinem Inneren deutlich wahrnehmbar fühlen. Ich konnte klar ihre Stimme von meinem Inneren heraus hören, die in den Ohren meines Körpers widerhallte. Es war genauso, wie wenn Leute in einem Zimmer sprechen, und ihre Stimmen klar und deutlich, auch von außen, gehört werden.

(239) Von diesem Moment an hatte ich es nicht länger nötig, auf der Suche nach Jesus anderswohin zu gehen, sondern ich fand Ihn in meinem Herzen. Und wenn Er sich manchmal verbarg, und ich Jesus, Himmel und Erde durchwandernd, suchen ging, mein höchstes und einziges Gut, und vor unaussprechlichen Leiden und Sehnsucht weinte, weil ich glaubte, Ihn verloren zu haben, dann kam Jesus aus meinem Inneren heraus und sagte zu mir:

(240) „Ich bin hier bei dir, suche Mich nicht andernorts.“

(241) Zwischen der Überraschung und der Freude, Ihn gefunden zu haben, sagte ich zu Ihm: „Mein Jesus, wie kommt das, diesen ganzen Morgen liebest Du mich immer wieder umhergehen, um dich zu finden, und Du bist hier? Du hättest es mir wenigstens sagen können, so hätte ich mich nicht so aufgerieben. Mein süßes Gut, mein teures Leben, sieh mich an, wie müde ich bin, ich habe keine Kraft mehr, ich fühle mich ohnmächtig werden – o bitte! Stütze mich in deinen Armen, denn ich fühle, dass ich sterbe.“ So nahm Jesus mich in seine Arme und ließ mich ruhen; und während ich ruhte, fühlte ich meine verlorenen Kräfte wiederhergestellt.

(242) Andere Male, als sich Jesus verbarg, und ich auf die Suche nach Ihm ging, kam nicht nur Jesus alleine aus meinem Inneren heraus, sondern alle Drei Göttlichen Personen – einmal in der Gestalt von drei Kindern, graziös und unermesslich schön, einmal mit einem einzigen Leib und drei verschiedenen Häuptern, aber einander ähnlich sehend, alle drei liebreizend. Wer kann meine Freude ausdrücken, besonders, wenn ich die drei Kinder in meinen Armen sah? Ich küsste einmal eines, dann ein anderes, einmal lehnte sich eines an meine Schulter, das andere an die andere Schulter, und eines blieb vor mir. Und während ich mich mit ihnen erfreute, bemerkte ich zu meiner Überraschung, dass die drei eins waren.

(243) Auch dies wunderte mich, dass jedes von ihnen so viel wog, wie alle drei zusammen. Ich fühlte so viel Liebe für eines dieser Kinder, wie für alle drei von ihnen zusammen, und alle drei zogen mich auf dieselbe Art an.

(244) Um die Erzählung über diese Vermählung abzuschließen, musste ich einiges übergehen, und um den Faden wiederaufzunehmen, schicke ich mich nun an, darüber zu berichten.

(245) Ich komme wieder zum Anfang zurück: als sich Jesus herabließ zu kommen, sprach Er zu mir sehr oft über seine Passion und achtete darauf, meine Seele für die Nachahmung seines Lebens und seiner Leiden vorzubereiten. Er sagte mir, dass, ergänzend zu der oben erwähnten Vermählung, noch etwas anderes zu tun bleibe, und zwar die Vermählung des Kreuzes. Ich erinnere mich, dass Er sagte:

(246) „Meine Braut, die Tugenden werden schwach, wenn sie nicht gestärkt und gefestigt werden durch die Veredelung des Kreuzes. Vor meinem Kommen auf die Erde wurden Schmerzen, Verlegenheit, Schande, Verleumdungen, Leiden, Armut, Krankheiten, besonders das Kreuz, alle als Entehrung betrachtet; aber von dem Moment an, da sie von Mir getragen wurden, wurden sie alle durch meine Berührung geheiligt und vergöttlicht, sodass sie alle ihr Aussehen änderten und süß und angenehm wurden; und die Seele, welche die Wohltat hat, einige von ihnen zu empfangen, erfährt Ehre, weil sie von Mir, dem Sohne Gottes, das Gewand erhalten hat. Jene nur erfahren das Gegenteil, die hinsehen und doch bei der Rinde des Kreuzes stehen bleiben, weil sie es bitter finden, von ihm angeekelt sind, sich beklagen, und es scheint, als wäre ihnen Unrecht widerfahren. Aber wer zum Inneren vordringt, empfindet es als köstlich und findet sein Glück in ihm. Meine Tochter, Ich sehne mich nach nichts anderem, als dich an der Seele und im Leib zu kreuzigen.“

(247) Als Er so sprach, fühlte ich eine solche Sehnsucht in mich einströmen, mit Jesus Christus gekreuzigt zu werden, dass ich oft wiederholte: „Mein Jesus, meine Liebe, beeil Dich – kreuzige mich mit Dir.“ Und als Er zurückkam, waren die ersten Fragen, mit denen ich mich an Ihn wandte, und welche mir die wichtigsten schienen, diese: der Schmerz über meine Sünden, und die Gnade mit Ihm gekreuzigt zu werden. Mir schien, wenn ich dies erhielt, dann würde ich alles erhalten.

(248) Eines Morgens machte sich mein geliebtester Jesus vor mir in Gestalt des Gekreuzigten gegenwärtig und sagte mir, dass Er mich mit Sich kreuzigen wolle. Dabei sah ich, dass Lichtstrahlen aus seinen heiligsten Wunden drangen, und in diesen Strahlen Nägel, die auf mich zukamen. Da wurde ich in diesem Augenblick, ich weiß nicht warum – da ich doch vorher so sehr gewünscht hatte, gekreuzigt zu werden – von einer großen Angst ergriffen, die mich von Kopf bis Fuß erzittern ließ. Ich fühlte solche Vernichtung meiner selbst, ich sah mich so unwürdig, diese Gnade zu empfangen, dass ich nicht zu sagen wagte: „Herr, kreuzige mich mit Dir.“ Jesus schien auf mei-

nen Willen zu warten. Im innersten Teil meiner Seele ersehnte ich dies brennend, aber zugleich erkannte ich mich als unwürdig, und meine Natur war von Furcht erfüllt und zitterte. Während ich mich in diesem Zustand befand, drängte mich mein geliebter Jesus im Geiste, einzuwilligen, und so sagte ich aus ganzem Herzen zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, gekreuzigt für mich, ich bitte Dich, mir diese Gnade zu gewähren, mich zu kreuzigen, ohne jedoch irgendein äußeres Zeichen sichtbar werden zu lassen. Ja, gib mir das Leiden, gib mir die Wunden, aber lass alles verborgen sein, zwischen mir und Dir.“

(249) Und so durchbohrten diese Strahlen von Licht, zusammen mit den Nägeln meine Hände und Füße, und mein Herz wurde von einem Lichtstrahl, zusammen mit einer Lanze durchbohrt. Wer kann den Schmerz und die Freude wiedergeben? Wie sehr die Seele zuerst von Angst überrascht war, so sehr schwamm meine Seele nachher im Meer des Friedens, des Glückes und des Schmerzes. Der Schmerz, den ich in den Händen, den Füßen und im Herzen fühlte, war so groß, dass ich zu sterben glaubte; ich fühlte die Knochen meiner Hände und Füße in viele kleine Stücke zerschmettert, als wären sie angenagelt; zur selben Zeit bereiteten sie mir solche Freude, dass ich es nicht ausdrücken kann; und sie verliehen mir so viel Stärke, sodass, während ich zu sterben glaubte, mich die Schmerzen jedoch selbst stützten, damit ich nicht sterbe. An den äußeren Teilen des Körpers erschien nichts, aber ich verspürte die Schmerzen körperlich. Als der Beichtvater kam, um mich im Gehorsam zu rufen, und meine zusammengezogenen Arme und Hände löste, verspürte ich jedes Mal, wenn er mich an der Stelle an meinen Händen berührte, die von diesem Lichtstrahl zusammen mit dem Nagel durchbohrt worden war, tödliche Schmerzen. Wenn jedoch der Beichtvater im Gehorsam befahl, dass diese Schmerzen vergehen, schwächten sie sich stark ab; denn jene Schmerzen waren so intensiv, dass sie mich das Bewusstsein verlieren ließen. Wenn sie sich beim Ruf des Gehorsams nicht vermindert hätten, hätte ich mich kaum auf den Gehorsam eingelassen. O, Wunder des heiligen Gehorsams – du warst alles für mich! Wie oft fand ich mich im Kampf mit dem Tod, da die Schmerzen so groß waren, und der

Gehorsam hat mein Leben gleichsam wiederhergestellt. Möge der Herr immer gepriesen sein, möge alles zu Seiner Ehre sein!

(250) Nun, während ich in mir selbst war, konnte ich nichts sehen; aber wenn ich das Bewusstsein verlor, konnte ich die Punkte sehen, die durch die Wunden Jesu markiert waren. Es schien mir, dass die Wunden Jesu in meine Hände verwandelt worden waren und so auch das Übrige; das war das erste Mal, dass Jesus mich gekreuzigt hatte, denn es hat inzwischen so viele dieser Kreuzigungen gegeben, dass ich sie unmöglich alle aufzählen kann, ich spreche nur von den diesbezüglichen wichtigsten Dingen.

(251) Nun, als Jesus zurückkam, sagte ich zu Ihm: „Mein teurer Geliebter, lass mich Schmerz über meine Sünden empfangen, sodass sie, verzehrt vom Schmerz und der Reue, Dich beleidigt zu haben, aus meiner Seele und auch aus deinem Gedächtnis ausgelöscht werden können. Ja, gib mir so viel Kummer, so viel ich Dich zu beleidigen gewagt habe. Mehr noch, lass den Kummer dies übertreffen, so werde ich mich noch vertraulicher an Dich schmiegen können.“

(252) Ich erinnere mich, dass, als ich dies einmal sagte, mein stets gütiger Jesus zu mir sprach:

(253) „Da du so betrübt bist, Mich beleidigt zu haben, will Ich dich selbst bereiten, um Kummer über deine Sünden zu empfinden; so siehst du, wie hässlich die Sünde ist, und welche bittere Pein mein Herz leidet. Sage deshalb zusammen mit Mir: „Wenn ich das Meer durchquere, bist Du im Meer, obwohl ich Dich nicht sehe; wenn ich auf die Erde auftrete, bist Du unter meinen Füßen. Ich habe gesündigt.“

(254) Dann fügte Jesus mit leiser Stimme, fast weinend, hinzu:

(255) „Und doch habe Ich dich geliebt, und zur gleichen Zeit habe Ich dich bewahrt.“

(256) Während Jesus das sagte und ich zusammen mit Ihm, wurde ich von solchem Schmerz über die zugefügten Beleidigungen ergriffen, dass ich flach zu Boden fiel; und Jesus verschwand.

(257) Es waren [nur] wenige Worte, doch ich verstand so viele Dinge, dass man unmöglich alles wiedergeben kann, was ich erfasste. In den ersten Worten verstand ich die Unermesslichkeit, Größe und Gegenwart Gottes in jedem [geschaffenen] Ding, ohne dass Ihm auch nur der Schatten unserer Gedanken entgehen kann; auch begriff ich meine Nichtigkeit im Vergleich mit einer so großen und heiligen Majestät. Im Wort „Ich habe gesündigt“ erfasste ich die Hässlichkeit der Sünde, die Schlechtigkeit und Kühnheit, die ich besessen hatte, Ihn beleidigt zu haben. Und während meine Seele das betrachtete, wurde mein Herz von solchem Kummer ergriffen, als ich Jesus Christus sagen hörte „Doch Ich habe dich geliebt, und zugleich habe Ich dich bewahrt“, dass ich zu sterben glaubte, denn ich begriff die unermessliche Liebe, die der Herr mir entgegenbrachte, in demselben Akt, in welchem ich Ihn zu beleidigen und auch zu töten versuchte. O Herr, wie gut bist Du zu mir gewesen, und ich – stets undankbar, und immer noch so schlecht!

(258) Ich erinnere mich, dass ich Ihn jedes Mal, wenn Er zu kommen geruhte, abwechselnd einmal um Schmerz über meine Sünden und ein anderes Mal um die Kreuzigung und auch um anderes bat. Eines Morgens brachte mich mein lieber Jesus, als ich in meinen üblichen Leiden war, aus mir heraus, und zeigte mir einen Mann, der durch Revolverschüsse getötet worden war, seine letzten Atemzüge tat und daran war, in die Hölle zu stürzen. O, wie groß war der Schmerz für Jesus über den Verlust dieser Seele! Wenn alle Menschen wüssten, wie sehr Jesus leidet, wenn Seelen verloren gehen, würden sie, ich sage nicht, wegen ihnen, doch um wenigstens unserem Herrn diesen Schmerz zu ersparen, jedes mögliche Mittel anwenden, um nicht auf ewig verloren zu gehen. Nun, während ich zusammen mit Jesus war, um diesem Schauspiel beizuwohnen, näherte Er seine Lippen meinen Ohren, und sagte mir:

(259) „Meine Tochter, willst du dich als Opfer für die Rettung dieser Seele anbieten und die Leiden auf dich nehmen, die er wegen seiner sehr schweren Sünden verdient?“

(260) Und ich antwortete: „Herr, ich bin bereit, jedoch unter der Bedingung, dass Du ihn rettetest und sein Leben wiederherstellst.“ Wer kann sagen, was für Leiden über mich kamen? Sie waren so groß und zahlreich, dass ich selbst nicht weiß, warum ich nicht gestorben bin. Ich befand mich in diesem Zustand des Leidens seit über einer Stunde, als mein Beichtvater kam, um mich zum Gehorsam zu rufen; und da ich in großem Leiden war, konnte ich kaum gehorchen, und er fragte mich nach dem Grund für so einen Zustand. Ich erzählte ihm die Tatsachen, wie ich sie oben beschrieben habe und nannte ihm den Ort in der Stadt, wo es, wie mir scheint, geschehen war. Der Beichtvater sagte mir, dass es wahr gewesen sei, und sie dachten, er sei schon tot. Dann wurde bekannt, dass es ihm ganz schlecht ging, doch langsam erholte er sich, und er ist noch immer am Leben. Möge der Herr stets gepriesen sein!

(261) Ich erinnere mich, dass, als ich weiterhin um die Kreuzigung bat und Jesus mich aus mir herausholte, Er mich an die heiligen Stätten von Jerusalem brachte, wo unser Herr seine schmerzhafteste Passion gelitten hatte, und dort trafen wir auf viele Kreuze. Mein geliebter Jesus sagte zu mir:

(262) „Wenn du wüsstest, welches Gut das Kreuz in sich enthält, wie kostbar es die Seele macht, und was für eine Perle von unschätzbarem Wert einer damit erwirbt, der die Wohltat empfängt, Leiden zu besitzen! Es genügt, dir nur dies zu sagen, dass ich, als Ich auf die Erde kam, nicht Reichtümer oder Annehmlichkeiten wählte, sondern Ich schätzte als liebe und vertraute Schwestern das Kreuz, Armut, Leiden und Schmach.“

(263) Als Er das sagte, bekundete Er einen solchen Geschmack und solche Freude am Leiden, dass diese Worte wie viele brennende Pfeile mein Herz von Seite zu Seite durchbohrten, bis ich sogar mein Leben dahinschwinden fühlte, wenn der Herr mir nicht Leiden gewähren würde. Und mit der ganzen Stimme und Kraft, die ich hatte, tat ich nichts anderes als Ihm zu sagen: „Heiliger Bräutigam, gewähre mir Leiden, gib mir Kreuze; daran allein werde ich erkennen, ob Du mich wahrhaft liebst, wenn Du mich mit Kreuzen und Leiden zufriedenstellst“. Und so ergriff ich eines der größten Kreuze,

das ich sah, legte es mir auf und bat Jesus, dass Er komme und mich kreuzige. Er freute sich, meine Hand zu nehmen und begann, sie mit dem Nagel zu durchbohren. Von Zeit zu Zeit fragte mich mein gebenedeiter Jesus:

(264) „Leidest du viel? Willst du, dass Ich aufhöre?“

(265) Und ich: „Nein, nein, mein Geliebter, fahre fort. Es schmerzt, ja, aber ich bin glücklich.“ Und ich hatte solche Angst, dass er die Kreuzigung nicht vollende, dass ich Ihm ohne Unterlass sagte: „Eile, o Jesus! Eile, mache es nicht so lang.“ Und als Er die andere Hand annageln sollte, waren die Arme des Kreuzes zu kurz, während sie mir zuvor lang genug schienen. Wer kann sagen, wie verdemütigt ich war? Das geschah oft, und manchmal, wenn die Arme des Kreuzes in Ordnung waren, war die Länge des Kreuzes nicht ausreichend, um meine Beine auszustrecken. Mit einem Wort, immer fehlte etwas, sodass die Kreuzigung nicht vollständig ausgeführt werden konnte. Wer kann die Bitterkeit meiner Seele wiedergeben und die Klagen, die ich an unseren Herrn richtete, der mir das wahre Leiden nicht zugestand? Ich sagte zu Ihm: „Mein Geliebter, alles endet in einem Scherz. Du hast mir gesagt, dass Du mich zum Himmel tragen sollst und dann ließest du mich auf die Erde zurückkommen. Nun sagst Du mir, dass Du mich kreuzigen willst, und Wir kommen nie zur vollständigen Kreuzigung.“ Und Jesus versprach mir wieder, dass Er mich kreuzigen würde.

#### **14. September 1899**

(1) Eines Morgens – es war der Tag der Kreuzerhöhung – brachte mich mein lieber Jesus an die heiligen Stätten; zuerst sagte Er mir viele Dinge über den Wert des Kreuzes. Ich erinnere mich nicht mehr an alles, es ist kaum einiges:

(2) „Meine Geliebte, willst du schön sein? Das Kreuz gibt dir die schönsten Züge, die im Himmel wie auf Erden gefunden werden können, sodass Gott sich darin verliebt, der alle Schönheit in Sich enthält.“

(3) Jesus fuhr fort: „Willst du mit unermesslichen Reichtümern erfüllt werden – nicht für eine kurze Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit? Gut dann, - das Kreuz wird dir all diese Arten von Reichtümern verleihen, von den kleinsten Cents, was die kleinen Kreuze sind, bis hin zu den größten Beträgen, den schwersten Kreuzen. Und doch sind die Menschen so habgierig, einen zeitlichen Sold zu verdienen, den sie bald wieder hergeben müssen, und denken nicht daran, ewige „Münzen“ zu verdienen. Und wenn Ich aus Mitleid mit ihnen, der Ich ihre Sorglosigkeit um alles, was die Ewigkeit betrifft, sehe, ihnen gütig die Gelegenheit biete, [für den Himmel Schätze zu sammeln, indem Ich ihnen ein Kreuz gebe], dann werden sie wütend und beleidigen Mich, anstatt das Kreuz zu lieben. Welch menschliche Torheit, sie scheinen es verkehrt zu verstehen. Meine Geliebte, im Kreuz sind all die Triumphe, alle Siege und die größten Gewinne, und du darfst kein anderes Ziel haben als das Kreuz, und es wird dir in allem genügen. Heute will Ich dich zufrieden stellen; das Kreuz, das bisher nicht genügte, um dich auszustrecken, und dich vollständig zu kreuzigen, ist das Kreuz, das du bis jetzt getragen hast; aber da Ich dich ganz kreuzigen muss, benötigst du neue Kreuze, die Ich auf dich herabkommen lasse, daher werde Ich das Kreuz, das du bisher hattest, mit Mir in den Himmel nehmen, und es dem ganzen Himmlischen Hof als ein Pfand deiner Liebe zeigen; und Ich werde ein anderes, größeres vom Himmel herabsteigen lassen, um die brennenden Wünsche, die Ich mit dir habe, erfüllen zu können.“

(4) Als Jesus das sagte, wurde das Kreuz, das ich die anderen Male gesehen hatte, vor mir gegenwärtig. Ich nahm es und legte mich darauf. Als ich so war, öffneten sich der Himmel und der Heilige Evangelist Johannes kam herab und brachte mir das Kreuz, das Jesus mir bezeichnet hatte; es kamen die Königin Mutter und viele Engel, und als sie bei mir angekommen waren, hoben sie mich von jenem Kreuz [wo ich ausgestreckt war] und legten mich über jenes, welches sie gebracht hatten, das viel größer war. Dann nahm ein Engel das erste Kreuz und nahm es mit sich in den Himmel. Danach begann Jesus mit Seiner eigenen Hand mich an dieses Kreuz zu nageln; die Königin Mutter stand mir bei, die Engel und der Heilige Johannes reichten

die Nägel. Mein süßer Jesus zeigte solche Freude darin, mich zu kreuzigen, dass ich, bloß um Jesus diese Freude bereiten zu können, nicht nur die Kreuzigung, sondern noch andere Schmerzen erlitten hätte. Ach, mir schien, dass der Himmel ein neues Fest für mich bereitete, da er diese Zufriedenheit Jesu sah. Viele Seelen wurden aus dem Fegfeuer befreit und flogen zum Himmel hinauf, zahlreiche Sünder wurden bekehrt, denn mein Göttlicher Bräutigam ließ alle am Gut meiner Leiden teilhaben. Aber wer kann die intensiven Schmerzen beschreiben, die ich fühlte, als ich ganz über das Kreuz ausgestreckt und meine Hände und Füße von Nägeln durchbohrt wurden? Unbeschreiblich war im besonderen die Grausamkeit der Schmerzen, die die Füße erlitten. Als die Kreuzigung vollendet war und ich in dem Meer von Schmerzen und Leiden schwamm, sagte die Königin Mutter zu Jesus: „Mein Sohn, heute ist ein Gnadentag: ich will, dass Du sie an allen deinen Leiden teilhaben lässt, und es bleibt nur mehr die Durchbohrung des Herzens mit der Lanze und die Erneuerung der Dornenkrönung.“ So nahm Jesus selbst die Lanze und durchbohrte mein Herz von einer Seite zur anderen, die Engel nahmen eine sehr dichte Dornenkrone und reichten sie der Heiligsten Jungfrau, und Sie selbst drückte sie mir auf den Kopf.

(5) Was für ein erinnerungsreicher Tag war das für mich! Ein Tag von Leiden, ja, doch auch von Erfüllung, von unaussprechlichen Schmerzen, aber auch der Freude! Es genügt zu sagen, dass die Heftigkeit der Schmerzen derart war, dass Jesus den ganzen Tag nicht weit von meiner Seite wich, um meine Natur zu stützen, die wegen der lebhaften Schmerzen zu versagen drohte. Jene Seelen aus dem Fegfeuer, welche in den Himmel aufgestiegen waren, stiegen zusammen mit den Engeln herab, umgaben mein Bett, erfreuten mich mit ihren Gesängen und dankten mir liebevoll, dass ich sie durch meine Leiden von jenen Peinen befreit hatte.

(6) Es geschah dann nach fünf oder sechs Tagen dieser intensiven Schmerzen, dass sie zu meinem großen Bedauern schwächer zu werden begannen, und so bat ich meinen geliebten Jesus, meine Kreuzigung zu erneuern. Und Er war, manchmal rasch, und manchmal mit einiger Verzögerung, erfreut,

mich an die heiligen Stätten zu bringen und an den Leiden Seiner schmerzhaften Passion teilhaben zu lassen: einmal die Dornenkrönung oder die Geißelung, oder das Tragen des Kreuzes auf Kalvaria, oder die Kreuzigung; manchmal [nur] ein Geheimnis am Tag, und manchmal alles an einem Tag, wie es Ihm gefiel. Dies gereichte mir zum größten Schmerz und zur größten Zufriedenheit meiner Seele. Aber manchmal änderte sich die Szene, und dann war ich es, die zu meiner größten Bitternis statt meiner selbst, meinen geliebtesten Jesus die Schmerzen seiner betrüblichen Passion leiden sah. Ach! Wie oft befand ich mich inmitten der Juden zusammen mit der Königin Mutter und sah meinen geliebten Jesus leiden. Ach ja, es ist wirklich wahr, dass es leichter ist, selber zu leiden, als die geliebte Person leiden zu sehen. Ein anderes Mal erinnere ich mich, dass mein süßer Jesus bei der Erneuerung dieser Kreuzigungen zu mir sagte:

(7) „Meine Geliebte, das Kreuz erlaubt es, die Verdammten von den Auserwählten zu unterscheiden. Wie am Tag des Gerichtes die Guten aufjubeln werden, wenn sie das Kreuz sehen, so kann man schon jetzt erkennen, ob jemand gerettet werden oder verloren gehen soll. Wenn sich das Kreuz der Seele zeigt und sie es umarmt, mit Ergebung und Geduld trägt und die Hand küsst und ihr dankt, die ihr es schickt – so ist dies das Zeichen, dass sie gerettet ist. Wenn, im Gegenteil, ihr das Kreuz gezeigt wird und sie ärgerlich wird, es verachtet und Mich sogar beleidigt – kann man sagen, dass es ein Zeichen ist, dass die Seele der Hölle zustrebt. So werden es die Verdammten am Tag des Gerichtes tun: beim Anblick des Kreuzes werden sie sich grämen und fluchen. Das Kreuz erzählt alles; das Kreuz ist ein Buch, das ohne Täuschung und in klaren Worten zu dir spricht und dir erlaubt, den Heiligen vom Sünder zu unterscheiden, den Vollkommenen vom Unvollkommenen, den Brennenden vom Lauen. Das Kreuz vermittelt der Seele ein solches Licht, dass es bereits jetzt nicht nur gestattet, die Guten von den Bösen zu unterscheiden, sondern auch jene erkennen lässt, die mehr oder weniger Glorie im Himmel besitzen werden – jene, die einen höheren oder einen niedrigeren Platz einnehmen werden. Alle anderen Tugenden bleiben

demütig und ehrfurchtsvoll vor dem Wert des Kreuzes, und indem sie sich mit ihm veredeln, erhalten sie größere Glorie und mehr Licht.“

(8) Wer kann die flammenden Sehnsüchte beschreiben, die diese Worte Jesu in mein Herz säten? Ich fühlte mich vom Hunger nach Leiden verzehrt, und um meine Sehnsüchte – oder besser gesagt, um das, was Er Selbst in mich einflößte, zu befriedigen, erneuerte Er meine Kreuzigung.

(9) Ich erinnere mich, dass Er manchmal nach der Erneuerung dieser Kreuzigungen zu mir sagte:

(10) „Geliebte meines Herzens, ich ersehne brennend, nicht nur deine Seele zu kreuzigen und deinem Leib die Schmerzen des Kreuzes zu vermitteln, sondern auch den Leib mit dem Siegel (Prägemal) meiner Wunden zu versiegeln; und Ich will dich das Gebet lehren, um diese Gnade zu erhalten. Dies ist das Gebet: „Ich begeben mich vor den Höchsten Thron Gottes, eingetaucht in das Blut Jesu Christi, und bitte Ihn um der Verdienste Seiner leuchtendsten Tugenden und Seiner Gottheit willen, mir die Gnade zu gewähren, gekreuzigt zu werden.“

(11) Ich hatte jedoch immer eine Abneigung gegen alles gehabt, das äußerlich sichtbar sein könnte – und habe sie noch immer – aber in dem Augenblick, als Jesus das sagte, fühlte ich solche Sehnsüchte in mich eingeflößt, diesen Wunsch zu erfüllen, den Er selbst äußerte, dass ich es wohl wagte, Jesus zu bitten, mich an Seele und Leib zu kreuzigen, und einige Male sagte ich zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, ich hätte lieber keine äußeren Zeichen; und wenn ich manchmal wage, es zu sagen, so deshalb, weil Du selbst es mir sagst, und auch um dem Beichtvater ein Zeichen zu geben, dass Du es bist, der in mir wirkt. Aber sonst will ich nichts als diese Schmerzen, die Du mich leiden lässt, wenn Du die Kreuzigung erneuerst. Wenn sie nur andauern würden – ich möchte nicht, dass sie nach einer gewissen Zeit nachlassen – das allein ist genug für mich. Was die äußere Erscheinung betrifft: Je mehr Du mich verborgen hältst, umso zufriedener werde ich sein.“

(12) Ich erinnere mich ungenau, dass ich oft, als ich zusammen mit unserem Herrn war, um den Schmerz wegen meiner Sünden bat, und um die Gnade, dass Er mir alles Böse vergebe, das ich getan hatte. Gelegentlich kam ich so weit, Ihm zu sagen: Ich wäre dann zufrieden, wenn Du mir mit deinem eigenen Mund sagst: „Ich vergebe all deine Sünden.“ Und der gebenedeite Jesus, der nichts verweigern kann, wenn es zu unserem Wohle ist, ließ Sich eines Morgens sehen und sagte mir:

(13) „Dieses Mal werde Ich selbst den Dienst des Beichtvaters tun, und du wirst mir alle deine Sünden bekennen; und indem du das tust, werde Ich dich, eine um die andere, die Schmerzen verstehen lassen, die du meinem Herzen bereitet hast, als du Mich beleidigt hast, sodass du, soweit es einem Geschöpf möglich ist, verstehst, was die Sünde ist, und du dich entschließt, eher zu sterben als Mich zu beleidigen. Du versenke dich inzwischen in deine Nichtigkeit und bete das Confiteor [Schuldbekennnis (lat. *Confiteor* - „Ich bekenne“)].“

(14) Ich kehrte in mich selbst ein und konnte all mein Elend und meine bösen Taten wahrnehmen; ich zitterte in der Gegenwart Jesu und es fehlte mir die Kraft, die Worte des Confiteor auszusprechen. Wenn der Herr nicht eine neue Kraft in mich eingegossen hätte, indem Er mir sagte: „Fürchte dich nicht. Wenn ich Richter bin, so bin ich auch dein Vater. Mut, lass uns weitergehen“, wäre ich dort verblieben, ohne ein Wort zu sagen. So sprach ich das Confiteor, voller Verlegenheit und Demütigung, und da ich mich ganz mit meinen Sünden bedeckt sah, sah ich auf einen Blick die größte, die den Herrn beleidigt hatte, den Stolz. So sagte ich: „Herr, in deiner Gegenwart klage ich mich der Sünde des Stolzes an.“ Und Er:

(15) „Komm an mein Herz und setze dein Ohr daran, und du wirst das grausame Martyrium wahrnehmen, das du meinem Herzen mit dieser Sünde bereitet hast.“

(16) Zitternd legte ich mein Ohr an dieses anbetungswürdige Herz – aber wer kann sagen, was ich in diesem Augenblick hörte und begriff? Besonders nach so langer Zeit werde ich nur etwas Ungenaues sagen. Ich erinnere

mich, dass sein Herz so stark schlug, dass seine Brust zu zerspringen schien, dass sie in Stücke gerissen würde und vom Schmerz fast zerstört wurde. Ach! Wenn ich es vermocht hätte, wäre ich so weit gekommen, das Göttliche Sein durch den Stolz zu zerstören. Ich werde ein Gleichnis bringen, um mich verständlich zu machen, sonst habe ich keine Worte, um mich auszudrücken.

Stellt euch einen König vor, und zu Füßen dieses Königs einen Wurm, welcher anwächst und aufschwillt und zu glauben beginnt, er sei jemand, und der solche Dreistigkeit erreicht, da er beim Wachsen – Stück für Stück – den Kopf dieses Königs erreicht, und ihm die Krone abnehmen und auf seinen eigenen Kopf setzen will. Dann nimmt er ihm die königlichen Gewänder weg, wirft ihn von seinem Thron und versucht schließlich, ihn zu töten. Aber das Ärgste an diesem Wurm ist, dass er selbst sein eigenes Sein nicht kennt, so sehr täuscht er sich, und er weiß nicht, dass der König, um ihn zu vernichten, nichts tun muss als ihn zu packen und unter seinen Füßen zu zerquetschen – und so ihm ein Ende zu machen. Nun, der Stolz dieses Wurmes, wenn er es tun könnte, ruft in Wahrheit Empörung und Mitleid hervor, und ist zugleich lächerlich. So sah ich mich vor Gott, und das erfüllte mich mit solcher Verlegenheit und solchem Kummer, dass ich die Marter in meinem Herzen erneuert fühlte, die der gebenedeite Jesus gelitten hat.

(17) Dann verließ Er mich, und ich empfand eine solche Qual und verstand, wie hässlich diese Sünde des Stolzes ist, dass es unmöglich zu beschreiben ist. Als ich all das sorgfältig bei mir selbst erwogen hatte, kam mein guter Jesus zurück und wies mich an, mein Schuldbekenntnis fortzusetzen. Ich fuhr ganz zitternd fort, mich meiner Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen anzuklagen. Jesus sah, dass ich aufgrund des Schmerzes, den ich empfand, Ihn beleidigt zu haben, nicht mehr weitermachen konnte, da mir alles in aller Klarheit offenbar war, vor jener Göttlichen Sonne, besonders weil ich dort die Kleinheit und Nichtigkeit meines Seins erblickte. Ich war erstaunt darüber, wie ich es gewagt hatte, und woher ich den Mut genommen hatte, einen so guten Gott zu beleidigen, der mir im selben Akt, da ich Ihn beleidigte, beistand, mich bewahrte, nährte, und wenn Er einen

gerechten Zorn auf mich hatte, war dieser gegen die begangene Sünde gerichtet, die Er im höchsten Maße hasste. Er aber liebte mich unermesslich, entschuldigte mich vor der Göttlichen Gerechtigkeit und war ganz damit beschäftigt, die Wand der Trennung zwischen der Seele und Gott zu entfernen, welche die Sünde verursacht hatte. O, wenn alle sehen könnten, wer Gott ist, und wer die Seele ist, wenn sie sündigt! Alle würden vor Kummer sterben, und ich glaube dass die Sünde von der Erde verbannt wäre.

(18) Wenn der gebenedeite Jesus sah, dass ich wegen des Schmerzes nicht weiterkonnte, zog Er sich zurück und machte mir deutlicher das Böse verständlich, das ich getan hatte; dann kam Er wieder zurück, und ich fuhr mit der Anklage meiner Sünden fort.

(19) Wer aber kann beschreiben, was ich alles diesbezüglich verstand, und eine nach der anderen die verschiedenen Beleidigungen zu erklären, und die besonderen Kümmernisse, die ich mit meinen Sünden dem Herrn verursacht hatte? Es ist mir fast unmöglich, mich auszudrücken, und auch weil ich mich nicht genau erinnere. Als ich dann die Anklage beendet hatte, die etwa sieben Stunden dauerte, nahm der liebevolle Jesus das Aussehen eines überaus liebenswürdigen Vaters an, und weil meine Kräfte wegen des Kummers erschöpft waren, und noch viel mehr deswegen, da ich sah, dass dieser seelische Kummer dem Ausmaß meiner Sünden nicht Genüge tat (entsprach), sagte Er als Ermutigung zu mir:

(20) „Ich selbst will für dich Ersatz leisten und so wende Ich an deiner Seele die Verdienste der Leiden an, die ich im Garten von Getsemani litt: das allein kann die göttliche Gerechtigkeit zufrieden stellen.“

(21) Nachdem Er seinen Schmerz an der Seele angewendet hatte, schien ich bereit zu sein, die Absolution zu empfangen; ganz demütig und verlegen, wie ich war, warf ich mich zu Füßen des guten Vaters Jesus nieder, und mit den Strahlen, die Er meinem Geist mitteilte, versuchte ich, in mir noch mehr Kummer zu erwecken, indem ich sagte, (obwohl ich mich nicht an alles erinnere): „Groß, unermesslich groß war das Böse gewesen, das ich gegen Dich verübt habe. Diese meine Kräfte und diese Sinne meines

Leibes sollten so viele Zungen sein, welche Dich preisen. Ach! Stattdessen waren sie wie viele giftige Vipern gewesen, die Dich bissen und Dich sogar zu töten versuchten. Aber, heiliger Vater, vergib mir – mögest du mich nicht verstoßen wegen des großen Vergehens, das ich gegen Dich begangen habe, indem ich sündigte.“

(22) Und Jesus: „Versprichst du, nicht mehr zu sündigen und aus deinem Herzen jeden Schatten des Bösen zu verbannen, das deinen Schöpfer beleidigen könnte?“

(23) Und ich: „Ach ja, aus ganzem Herzen verspreche ich es Dir. Ich würde eher tausend Mal sterben wollen als wieder zu sündigen. Nie wieder, nie wieder sündigen.“

(24) Und Jesus: „Und Ich vergebe dir und wende an deiner Seele die Verdienste meiner Passion an und will sie in meinem Blute waschen.“

(25) Als Er das sagte, erhob Er seine gebenedeite rechte Hand und sprach die Worte der Absolution – genau wie die Worte, die der Priester sagt, wenn er die Absolution erteilt. Als Er dies tat, floss ein Strom von Blut von seiner Hand herab, und meine Seele wurde davon vollständig überflutet.

(26) Danach sagte Er zu mir: „Komm, o Tochter, komm, um Buße zu tun für deine Sünden, indem du meine Wunden küsst.“

(27) Ganz zitternd stand ich auf und küsste seine heiligsten Wunden; dann sprach Er zu mir:

(28) „Meine Tochter, sei wachsamer und aufmerksamer, denn heute gebe Ich dir die Gnade, nicht mehr in eine freiwillige lässliche Sünde zu fallen.“

(29) Dann gab Er mir viele andere Ermunterungen, die ich nicht mehr genau weiß und verschwand dann. Wer kann die Wirkungen dieser Beichte, die ich vor Unserem Herrn gemacht hatte, beschreiben? Ich fühlte mich ganz durchtränkt mit Gnade, und es machte auf mich solchen Eindruck, dass ich es nicht vergessen kann. Wann immer ich daran denke, fühle ich einen Schauer in meinen Knochen und bin zugleich auch von Schrecken ergriffen,

wenn ich an meine [mangelnde] Entsprechung gegenüber so viel Gnade denke, die ich vom Herrn empfangen habe.

(30) Bei anderen Gelegenheiten geruhte der Herr, mir die Absolution zu geben, manchmal nahm Er die Gestalt des Priesters an, und ich beichtete, als ob Er der Priester wäre, obwohl ich verschiedene Wirkungen verspürte, und am Schluss zeigte Er Sich als Jesus; oder Er kam unverschleiert, wobei Er Sich von Beginn an als Jesus erkennen ließ. Manchmal nahm Er auch die Gestalt des Beichtvaters an, sodass ich glaubte, ich würde mit diesem sprechen, und ich erzählte ihm alle meine Ängste und Zweifel; aber aus den Antworten, die Er mir gab, aus der Sanftheit der Stimme, die zwischen jener des Beichtvaters, und der von Jesus wechselte, aus seinem lieblichen Gebaren und aus den innerlichen Wirkungen entdeckte ich, dass Er es war. Wenn ich alles über diese Dinge sagen wollte, würde ich zu sehr in die Länge gehen, deshalb mache ich Schluss und höre hier auf...

(31) Ich erinnere mich, dass der zweite Krieg zwischen Afrika und Italien herrschte, und eines Tages, etwa neun Monate vorher, brachte der gebenedeite Jesus mich aus mir selbst heraus und zeigte mir eine sehr lange Straße, bedeckt mit menschlichem Fleisch, das in Blut gebadet war, welches diese Straße wie Flüsse überflutete. Es war schrecklich, diese Leichen der freien Luft ausgesetzt zu sehen, ohne dass sie jemand begraben hätte. Ganz von Furcht erfüllt, sagte ich zu Unserem Herrn: „Was ist das?“

(32) Und Er: „Nächstes Jahr wird Krieg sein. Die Menschen benützen das Fleisch, um Mich zu beleidigen, und Ich werde meine gerechte Vergeltung über ihr Fleisch ausüben.“

(33) Er sagte noch andere Dinge, aber ich erinnere mich nicht, weil es so lang her ist.

(34) Nun, nachdem dieser Zeitraum vergangen war, begann man [Nachrichten] zu hören, dass zwischen Afrika und Italien Krieg herrschte. Ich bat den guten Jesus, viele Opfer zu verschonen und Mitleid mit den vielen Seelen zu haben, die auf dem Weg zur Hölle waren.

(35) Eines Morgens brachte Er mich wie gewöhnlich aus mir heraus, und ich erkannte, dass fast alle Leute überzeugt waren, dass Italien gewinnen werde. Mir schien, ich sei in Rom, und ich sah die Abgeordneten, die sich untereinander berieten, wie sie bezüglich des Krieges vorgehen sollten, um Italien sicher zum Sieg zu führen. Sie waren so von sich selbst eingenommen, dass es Mitleid erregte. Was mich aber am meisten beeindruckte war, sehen zu müssen, dass beinahe alle diese Leute Sektierer waren. Es waren Seelen, die an den Teufel verkauft waren. Welch traurige Zeiten! Es schien wirklich, dass das Reich Satans die volle Herrschaft erlangt hätte, wobei sie ihr Vertrauen auf den Dämon setzen statt auf Gott! Während sie sich also berieten, sagte der gebenedeite Jesus zur mir:

(36) „Lass Uns hören, was sie sagen.“

(37) Mir schien, als würde ich zusammen mit Ihm ihren Kreis betreten: Jesus wanderte durch ihre Mitte und vergoss Tränen über ihren erbärmlichen Zustand. Als sie in prahlerischer Sicherheit über den Sieg ihre Beratung über die Art ihres Vorgehens beendet hatten, wandte sich Jesus ihnen zu und sagte drohend:

(38) „Ihr vertraut auf euch selbst, und deshalb werde Ich euch demütigen; dieses Mal wird Italien verlieren.“